lassung aus der Wehrmacht zum 29. Oktober 1943 und Abschiebung nach Prag durch, wo dessen Freund Karl Hermann FRANK, SS-Gruppenführer und Polizeichef des Protektorats Böhmen und Mähren, die schützende Hand über ihn hielt.

Nach Kriegsgefangenschaft 1945/46 übernahm OBERLÄNDER im Jahre 1954 (bis 1956) die Führung des von ihm 1950 in Bayern gegründeten »Blocks der Heimatvertriebenen und Entrechteten< (BHE), war 1951 bayerischer Staatssekretär für das Flüchtlingswesen und wurde 1953 Bundesminister für Vertriebene.

Dieser Aufstieg machte ihn zur Zielscheibe für Moskau, wobei die Bundesregierung getroffen werden sollte. Am 5. April 1960 wurde im »Oktober-Saab des »Hauses der Gewerkschaften< in Moskau der »Fall OBERLÄNDER< aus der Taufe gehoben. In einer Pressekonferenz für sowjetische und ausländische Journalisten wurde der Deutsche einer langen Kette von Verbrechen aller Art beschuldigt, die er in Lemberg 1941 und im Kaukasus begangen, befohlen oder geduldet haben sollte.[3] Als Zeugen traten ehemalige Angehörige von »Bergmann* auf, der Aserbaidschaner K. ALESKIROFF und der Georgier Sch. A. OKROPIRIDSE, die als frühere Offiziere der Roten Armee freiwillig zu »Bergmann< gekommen waren. Mit ihren Verleumdungen hofften sie wohl, der Hölle des sowjetischen Gulags zu entkommen. Als folgsamer »Freund< veranstaltete die DDR einen auf die Moskauer Vorwürfe gestützten Schauprozeß in Abwesenheit gegen OBERLÄNDER, der dort am 20. April 1960 zu lebenslanger Haft verurteilt wurde.

[3] Siehe: Beitrag Nr. 167, »NKWD-Massenmorde in Lemberg 1941«.

Der Bergmann OBERLÄNDER an der Ostfront.

Diese Ostblockmaßnahmen entfachten gegen den Vertriebenenminister einen Mediensturm im Westen, an dem sich auch weite Pressekreise in Westdeutschland beteiligten, die schließlich auch den dadurch veranlaßten Rücktritt des derart Beschuldigten feierten.

Nach der Wende wurde durch Einblick in einschlägige sowjetische Akten bestätigt, daß die Kampagne gegen OBERLÄNDER nur den Zweck hatte, der Regierung ADENAUER Schwierigkeiten zu bereiten. Aus dem hier erstmals bekannt gemachten Bericht eines russischen Historikers, dem die - begrenzte - Akteneinsicht gelungen ist, geht hervor, daß »auf Vorschlag des KGB das Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU«, also die Führungsspitze der Sowjetunion, »am 24. Februar 1960 entschieden hat, wegen der politischen Stellung OBERLÄNDERS« als Minister ADENAUERS, »seine Entlarvung mittels einer Pressekonferenz vorzubereiten«. Zügig konnte das KGB schon in der Sitzung des Präsidiums vom 10. März 1960 entsprechende Vorschläge machen: »Die Pressekonferenz soll am 5. April 1960 stattfinden, und es soll

Vorsorge getroffen werden für ein möglichst großes Echo im Westen.« Das Material der Entlarvung solle der DDR zur weiteren Verwendung übergeben werden.

Ferner wurde vorgeschlagen, den Hauptzeugen Sch. A. OKROPIRIDSE, der 1949 wegen seiner Zugehörigkeit zu »Bergmann« zu 25 Jahre Lagerhaft verurteilt worden war, als Anerkennung für seine Mitarbeit bei der Beschuldigung OBERLÄNDERS vorzeitig zu entlassen. »Durch den Befehl des Präsidiums des obersten Rates der Sowjetunion, Aktenzeichen N 135/14 vom 21. März 1960, ist das geschehen.« Die Befassung des sowjetischen Spitzengremiums mit dieser Einzelheit läßt die Bedeutung erkennen, die Moskau dieser Angelegenheit zumaß.

Das Skandalöse des »Falles Oberländer< ist jedoch nicht die von Moskau ausgegangene und von der DDR übernommene Verleumdung - eine klassische Form kommunistischer Desinformation -, sondern die Beflissenheit, mit der nicht nur westdeutsche Meinungsmacher, sondern auch Historiker wider besseres Wissen oder aus Blindheit gegenüber der Arbeitsweise eines totalitären Regimes die Verleumdungen aufgriffen und jahrzehntelang bis über den Tod OBERLANDERS am 4. Mai 1998 hinaus immer wieder von neuem vorgebracht haben. Der Beschluß der Staatsanwaltschaft Bonn über die Einstellung des letzten - mit OBERLÄNDERS Einverständnis - gegen ihn angestrengten Ermittlungsverfahrens datiert vom 8. Mai 1998, vier Tage nach seinem Tod. Allein der Umfang von 607 Seiten bezeugt die Sorgfalt der Untersuchung, die OBERLÄNDER von allen Vorwürfen freispricht.[4]

[4] Für Material zu diesem Beitrag sind wir Herrn Dr. Ehrenfried SCHÜTTE dankbar.

Weiterführende Literatur:

Kurt ZIESEL, *Der rote Kufmord. Eine Dokumentation zum Kalten Krieg,* Fritz Schlichte mayer, Tübingen 1961.

Hermann RASCHHOFER, *Der Fall Oberländer: Eine rechtliche Analyse der Feifahren i kow und Bonn,* Tübingen 1962.

Theodor OBERLÄNDER, *Der Osten und die Deutsche Wehrmacht. Sechs Denkschriften Jahren 1941 bis 1943 gegen die NS-Kolonial-These,* Mut, Asendorf 1987.

S. DROBJASKO U. A. KARATSCHUK, *Ostlegionen und kosakische Einheiten der Wehrmach* (russisch), Moskau 1990.

Giwi GABLIANI, *Erinnerungen* (georgisch), Tiflis 2000.

Philipp-Christian WACHS, *Der Fall Oberländer (1905-1998). Ein Lehrstück deutscher G schichte,* Frankfurt/M.-New York 2000.

Michail Kawtaradse, *Die Janitscharen* (georgisch), Tiflis 2001.

JELOSCHEK, RICHTER, SCHÜTTE, SEMLER, *Freiwillige vom Kaukasus. Georgier, Aserbaids ner, Tschetschenen u.a. auf deutscher Seite. Der Sondenverband Bergmann und sein G dor Oberländer,* Stocker, Graz 2003.

MAMULIA, *Der kaukasische Sonderverband >Bergmann<* (russisch), Tiflis 2003.

Stefan SCHEIE, *Gegenden, Gerüchte, Fehlurteile,* Ares, Graz 2003, S. 118-121,

Wenn Jenninger und Bubis das Gleiche reden...

Zum 50. Jahrestag der sogenannten »Kristallnacht< hielt der amtierende Bundestagspräsident Philipp JENNINGER (CDU) am 9. November 1988 im Bundestag in einer entsprechenden Feierstunde eine Rede. Aufgrund einiger weniger Sätze über das Dritte Reich, die zwar nicht falsch waren, aber bewußt falsch gedeutet wurden, wurde ein Skandal inszeniert, und der politisch zweithöchste Mann der Bundesrepublik sah sich gezwungen, zwei Tage später zurückzutreten. Bilder der damals anwesenden jüdischen Schauspielerin Ida EHRE, die in scheinbar fassungsloser Bestürzung ob solcher Worte ihren Kopf in die Hände legte, gingen um die Welt und sollten JENNINGERS Mißgriff emotionswirksam unterstreichen.[1] Die Massenmedien hatten ein gefundenes Fressen und schlachteten nach Kräften aus, daß wieder einmal ein Vorwand gegeben war, die Deutschen an Reue und Buße zu erinnern.

[1] *Tagespresse,* 10., 11. u. 12. 11. 1988.

Als interessantes Nachspiel zu dieser Affäre kam erst im November 1995 eine kleine Sensation heraus,[2] von der allgemeinen Presse trotz der Bedeutung des Hauptbeteiligten bewußt als Nebensache behandelt. Auf einer Hamburger Podiumsdiskussion bekannte der damalige Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz BUBIS, daß er ein Jahr später, zum 9. November 1989, damals erst wichtiger jüdischer Funktionär in Frankfun und noch nicht Zentralratsvorsitzender, JENNINGERS Rede - mit wenigen unbedeutenden Auslassungen[3] - in der Frankfurter Synagoge gehalten habe - nunmehr ohne jeden Protest, ohne daß jemand empört den Saal verlassen hätte, ohne daß jemand in der Rede JENNINGERS Original erkannt hätte.

[2] *Frankfurter A¡¡gemeine Zeitung,* 1. 12. 1995.

Das beweist, daß der Inhalt von JENNINGERS Ausführungen, wie früher schon seine Verteidiger behauptet hatten, an sich keine Angriffspunkte bot

[3] Ignatz BUBIS, Leserbrief, in.- *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 12. 12." 1995.

Bundestagspräsident Philipp JENNINGER und die Schauspielerin Ida EHRE (1900-1989) bei der »Gedenkveranstaltung anläßlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnachta.

und auch keinen Grund zur Empörung abgab. Politisch interessierte Kreise und die Medien haben erst einen Skandal daraus inszeniert, bei dem es weniger um den Inhalt des Gesagten ging als darum, was man bei böswilliger Ausdeutung dareinlegen konnte, wie man den konservativen JENNINGER ab- und die linke Rita SÜSSMUTH emporschießen konnte. Nicht die Wirklichkeit war interessant, sondern, was man daraus machen konnte. Nun meinte 1995 sogar die *FAZ,* daß die damalige Reaktion der Abgeordneten und der Öffentlichkeit »übelwollend und ressentimentgeladen« gewesen sei.

Einer der Kernsätze, deretwegen Philipp JENNINGER zum Rücktritt gezwungen wurde, lautete: »Die Jahre von 1933 bis 1938 sind selbst aus der distanzierten Rückschau und in Kenntnis des Folgenden noch heute ein Faszinosum insofern, als es in der Geschichte kaum eine Parallele zu dem politischen Triumphzug **HITLERS** während jener ersten Jahre gibt.«

Als abschließendes Urteil stellt dazu Jens JESSEN in der *FAZ* fest:[2] »Heute deckt BUBIS' mutiges Experiment nur auf freilich eklatante Weise auf, was wir inzwischen alle wissen und einige klügere schon damals gesagt haben… Auch daß Ida EHRE nicht aus Bestürzung den Kopf in die Hände gelegt hat…, sondern aus Ergriffenheit, vielleicht auch Erschöpfung nach dem Vortrag von CELANS >Todesfuge<, hätte damals schon jeder wissen können, der es wissen wollte. Daß viele es nicht wissen wollten und viele, die es wußten, gleichwohl das Bild der gekränkten Jüdin als Anklage um die Welt gehen ließen, ohne zu widersprechen, war der Anfang und Prolog all jener Inszenierungen ressentimentgesteuerter Demagogie, die von der Republik Besitz ergreifen sollte.«

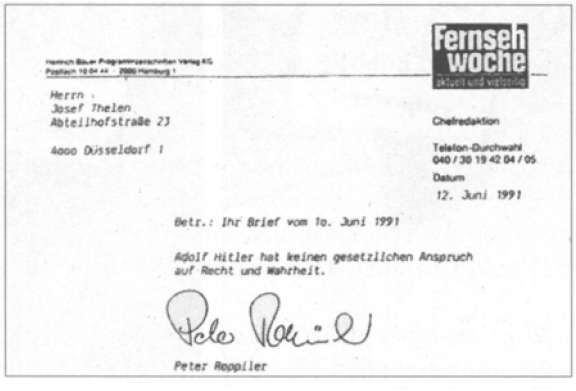
Und sie hat wahrlich Besitz ergriffen! Billiges Schmierentheater könnte man den ganzen Vorgang im nachhinein nennen, wenn dieser Fall nicht so verheerende Auswirkungen auf die politische Kultur der Bundesrepublik gehabt hätte, selbst abgesehen von den anschließenden Äußerungen Rita SÜSSMUTHS. ES handelte sich wirklich um »kollektive Hysterie und ersten Vorschein kommender Inquisitionen andererseits. Mit Philipp JENNINGERS Sturz sind wir in die Epoche der moralischen Kollektivaufsicht und tyrannischen Medienkontrolle über Sprachregelungen eingetreten. Wir haben uns daran gewöhnen müssen, daß jeder öffentliche Schritt beargwöhnt wird, der von der ritualisierten Rede ins ungeschützte Nachdenken führt.«

Wenn das schon die liberale *FAZ* diagnostiziert, muß der Zustand kollektiver Neurose und Massenschwachsinns bereits weit fortgeschritten sein. Die Political Correctness hat in der Tat ihre diktatorische Herrschaft angetreten. Die politische Justiz hat sich ihr sofort angedient: Meinungsäußerungen zur Zeitgeschichte, zum Asylmißbrauch, zur Ausländerkriminalität werden bereits mit hohen Strafen belegt - im schroffem Widerspruch zum Grundgesetz und seiner darin verbürgten Meinungsfreiheit. Man darf nur noch sagen, was dem herrschenden Zeitgeist genehm ist - wie in den besten Zeiten des Pankower Regimes. Bestimmte früher der Fürst den Glauben seiner Untertanen, so bestimmen heute die herrschenden Kreise, was gesagt werden darf. Die Folge ist, daß sich eine üble Gesinnungsdiktatur ausbreitet. Ob »Richtigstellungen zur Zeitgeschichte< in Zukunft überhaupt noch möglich sind, wenn vorher festgelegt ist, was die Zeitgeschichte zu sein hat?

Arroganz der *Fernsehwoche*

Die *Fernsehwoche* brachte in ihrem Heft Nr, 24 vom 7, 6, 1991 auf Seite 14 einen sehr einseitigen und ausschließlich die Deutschen belastenden Bericht über den Rußlandfeldzug. Herr Josef THELEN schrieb daraufhin am 10. Juni 1991 einen Brief an Herrn ROPPILER von der Chefredaktion der Zeitschrift und fügte einen ausführlichen, sachlich gehaltenen Leserbrief, in dem eine Reihe von Richtigstellungen mit Belegen und Angabe von Literaturvorgenommen wurde, mit der Bitte um Veröffentlichung bei.[1] Darin war abschließend die Mahnung ausgesprochen, »daß auch Adolf HITLER einen menschlichen Anspruch auf Recht und Wahrheit hat. Negieren dieses Anspruches ist unredlich und verderblich«. Als Antwort erhielt Herr THELEN das nachfolgend in Faksimile wiedergegebene Schreiben, und der Bitte um Veröffentlichung des Leserbriefes wurde nicht entsprochen.

[1] *Der Freiwillige*, Nr. 9, 1991, S. 16.



Heinrich Bauer Programmzeitschriften Verlag KG
Postfach 10 04 44 · 2000 Hamburg 1

Fernseh woche
aktuell und vielseitig

Herrn
Josef Thelen
Abteilhofstraße 23

4000 Düsseldorf 1

Chefredaktion

Telefon-Durchwahl
040 / 30 19 42 04 / 05

Datum
12. Juni 1991

Betr.: Ihr Brief vom 10. Juni 1991

Adolf Hitler hat keinen gesetzlichen Anspruch
auf Recht und Wahrheit.

Peter Roppiler

Abgesehen von der vorgenommenen unbegründeten Umfunktionierung des »menschlichen Anspruchs« in einen im Brief gar nicht erwähnten »gesetzlichen Anspruch« zeigt sich hier die, heute leider nicht seltene, ganze Arroganz leitender Personen im Medienbereich. Sie brauchen keine Kontrolle zu fürchten, wissen sich auf der Woge der Umerziehung sicher, verachten andere Meinungen und mißbrauchen ihren Einfluß zu einseitiger Indoktrination. Von Demokratieverständnis kann keine Rede sein, von entsprechender Verpflichtung zu wahrheitsgemäßer Information schon gar nicht, und der berufliche Ehrenkodex des Journalisten ist durch die herrschende Political Correctness ersetzt. Die Frage ist nur, wie lange eine Demokratie solche Methoden verträgt, ohne ganz in eine Mediendiktatur mit offizieller Ausschaltung Andersdenkender abzugleiten.

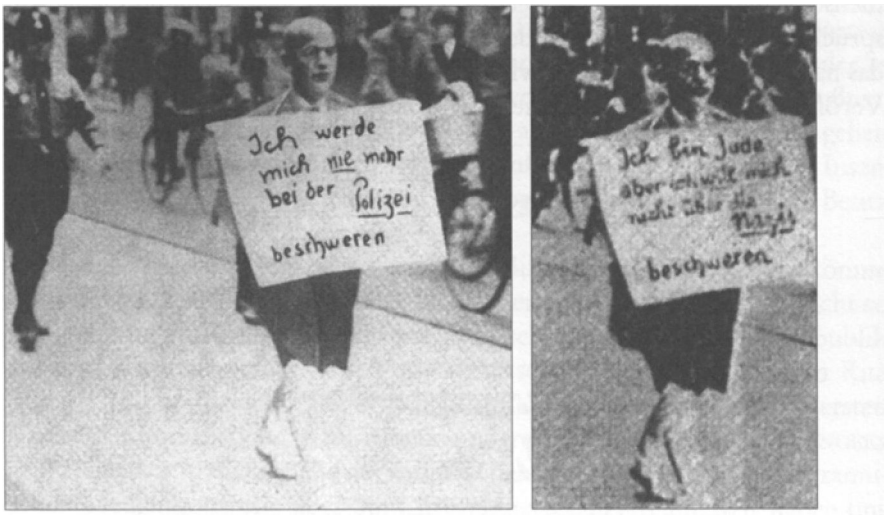
Im übrigen forderte der Berliner Historiker Ernst NOLTE am 22, Mai 2006 in einer Fernsehsendung von 3SAT (ab 20.15 Uhr) ausdrücklich auch »Gerechtigkeit« bei der Beurteilung HITLERS.

Bildfälschungen zu Lasten Deutschlands

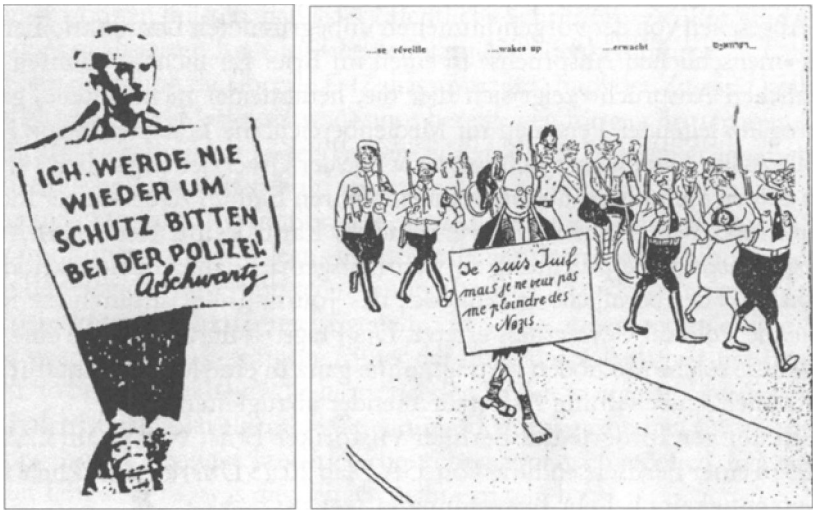
Die Umerziehung nach 1945 arbeitete nicht nur mit gefälschten Dokumenten und Aussagen, sondern auch mit Bildfälschungen. Eine Zusammenstellung über derartige Fälschungen liegt unter anderem von Udo **WALENDY** vor.[1] Einige weitere Beispiele seien im folgenden aufgeführt.

In dem Buch *Unsre Weit - gestern, heute morgen - 1800 bis 2000* (Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh, 1968) befindet sich ein Bild, auf dem ein Mann in einer Stadt, umgeben von Polizei und Zivilisten, mit einem Schild um den Hals gezeigt wird, auf dem deutlich lesbar steht: »Ich bin Jude, aber ich will

[1] Udo **WALENDY**, *Europa in Hammen*, Bd. 2, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1967.



Ein grenzübergreifendes Motiv! Die Karikatur (unten rechts) stammt aus dem Band *Israël souviens-toi! Think of it, Israel, Israel denke* daran, der bereits 1935 erschienen ist.



mich nicht über die Nazis beschweren.« Derselbe Mann in genau derselben Umgebung trägt in der Quick Nr. 40,1977, ein Schild mit der Aufschrift: »Ich werde mich nie mehr bei der Polizei beschweren.« Der Bildtext dazu lautet: »Juden waren vogelfrei: Statt Schutz bei der Polizei zu finden, wurde dieser jüdische Bürger mit Gewalt durch Münchens Straßen getrieben.« Das Bild befindet sich auch im Museum der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Neben falschen Dimensionen des wohl hineinretuschierten Mannes zeigt der verschiedene Schildtext die Fälschung auf, ganz abgesehen davon, daß die Nationalsozialisten kaum das Wort >Nazis< für sich verwendet hätten.[1]

Im Herbst 1977 brachte die *Süddeutsche Zeitung* eine dritte Version dieses Bildes als Bebilderung zu einem Artikel des Historikers Martin BROSZAT vom »Institut für Zeitgeschichte« in München. Ganz offensichtlich derselbe Mann wie auf den oben genannten Bildern tragt nun ein Schild mit der Aufschrift (dazu noch in falscher Schreibweise): »Ich werde nie wieder um Schutz bitten bei der Polizei.«

[1] lung der beiden Bilder in: *National-Zeitung,* 14. 10. 1977.

Dabei stehen die Worte auch in anderer Anordnung auf dem Schild als bei den anderen Versionen.[3] Es handelt sich also bei den angeblichen Beweisen deutscher Untaten um Fotomontagen, also um bewußte Fälschungen zur Täuschung der Leser.

[3] Alle drei Bilder in: *National-Zeitung,* 23. 12. 1977.

Im 3. Programm des *Westdeutschen Fernsehens* erschien am 21. November 1984 um 21.18 Uhr in der Sendung »Der Prozeß über das Majdanek-Verfahren« ein Gruppenbild von sieben SS-Unterführern, das Angehörige der Lagermannschaft in Majdanek zeigen sollte. Ausdrücklich wurde im Nachspann des Filmes erklärt, daß die Aufnahmen 1941-1943 in Polen gemacht worden seien.

Das trifft zumindest für das erwähnte Bild nicht zu. In Wahrheit handelt es sich um namentlich bekannte (bis auf zwei) Unterführer der 14.(Fla)Kompanie des Panzergrenadier-Regiments 38 der SS-Division »Götz von Berlichingen<, aufgenommen im April 1944 in Frankreich (Raum Saumur).[4]

[4] *L'Epuration,* Heft 81 (Neue Serie) der Zeitschrift *he Crapoui/iot, Magazine non conformiste,* Paris 1985, auszugsweise deutsch in: *Criticön,* Nr. 89, Mai/Juni 1985, S. 139, und in: *Deutsche Wochenzeitung* Nr. 49, 29. 11. 1985.

Besonders in der französischen Literatur wurde ein Foto der Pariser Vel d'Hiv (Radrennhalle) verbreitet, auf dem französische Gendarmen eine große Menge ziviler Häftlinge bewachen und das angeblich 1942 zur Verschikkung in den Osten zusammengetriebene Juden darstellen soll.[4]

Das trifft jedoch nicht zu. Ein französischer Historiker fand den Fotographen des Bildes, der diesen Schnappschuß 1944 nach der »Befreiung von Paris« machte. Die Aufnahme stellt sogenannte Kollaborateure dar, die in der Arena zur Bestrafung - wohl von Angehörigen der Resistance - zusammengetrieben worden waren und einem schweren Schicksal entgegensahen. Den Deutschen wurde damit eine Maßnahme unterstellt, die die französischen Widerständler nach Abzug der Wehrmacht aus Paris begangen hatten.

Umerziehung durch Bildlügen

Als Mittel der Umerziehung wurden nach 1945 für die deutsche Zivilbevölkerung wie in den alliierten Gefangenenlagern für deutsche Soldaten Filme und Fotos eingesetzt, die angeblich von Deutschen begangene Verbrechen bekannt machen und verdeutlichen sollten. Dabei wurden auch zahlreiche Fälschungen vorgenommen, so zum Beispiel in dem Film *Todesmühlen mahlen*[1] Von den in der Literatur beschriebenen Erlebnissen mit solchen Bildfälschungen seien zwei herausgegriffen.

1, Der im Sommer 1945 als Kriegsgefangener in Oldham bei Manchester in England festgehaltene Reinhard HOMANN beschrieb,[2] wie er und seine Kameraden sich Mitte Juli 1945 in dem als Speisesaal dienenden Erdgeschoß einer mehrstöckigen Fabrik zu einer Filmvorführung versammeln mußten. »Ungewöhnlicherweise stellten sich etwa zwanzig mit Maschinenpistolen bewaffnete englische Soldaten an der Längsfront des Saales auf. Als dann ein deutscher Emigrant in der Uniform eines englischen Sergeanten die Bühne betrat und uns mit Frankfurter Dialekt erklärte, jetzt werden wir anhand des Filmes deutsche KZ-Greueltaten sehen und damit erfahren, welchem verbrecherischen Regime wir gedient hatten, kamen aus unserer Mitte deutlich unwillige Äußerungen. Zu dem Film ohne Ton gab der besagte Sergeant Erklärungen ab. Zunächst sah man einige Baracken, wie sie früher an jeder Arbeitsdienststelle aufgebaut waren. Doch dann wurden übereinandergeschichtete Leichen als angebliche KZ-Opfer gezeigt, ein Bild, das sich mir gut einprägte, weil am rechten Rand Kopfsteinpflaster und Straßenbahnschienen zu erkennen waren.

An dieser Stelle blieb der Film stehen. Die Engländer kamen mit dem vermutlich deutschen Gerät nicht mehr klar. Schließlich kam die Frage, ob sich unter den Kriegsgefangenen ein Filmvorführer befände. Es meldeten sich gleich zwei, die den verklemmten Streifen bald freibekamen. Als der eine Kamerad das Filmende gegen das Licht hielt, stutzte er, winkte den auf der anderen Seite des Apparates stehenden Kameraden zu sich, zeigte ihm bestimmte Merkmale und rief uns zu: >Das hier sind deutsche Aufnahmen über die Todesopfer des Bombenterrors von Dresden am 13. und 14. Februar 1945!<

Damit war die Filmvorführung beendet. Ohne die bewaffneten englischen Soldaten hätte der Emigrant eine gehörige Tracht Prügel bezogen.«

Bei einem Besuch in Dresden am 5. Juni 1998 kaufte sich HOMANN eine Bildserie über die Zerstörung der Stadt. »Diese Fotos zeigen die gleichen Opfer der Bombenangriffe, wie sie uns Mitte Juli 1945 im Film als angebliche KZ-Opfer gezeigt wurden.«

[1] Siehe: Beitrag Nr. 439, »Zum Film *Todesmühlen mahlen*«.

[2] Reinhard HOMANN, »Bildlügen mit Dresden-Opfern - Ein Zufall deckt infame Lügen auf«, in: *Der Freiwillige*, Nr. 2, 2001, S. 4.

2. Ende Mai 1945 wurde Heinz-Georg LOSSEN, jetzt Klein-Winterheim, als Kriegsgefangener ins frühere KZ Flossenbürg eingeliefert. Im Juni/ Juli 1945 hätten dauernde Verhöre begonnen. »Und bei einer solchen Wiederholung war der Korridor in der Vernehmungsbaracke mit Fotos verschönt. Master-Sergeant SIMON sagte uns, wir sollten uns unsere Schandtaten ansehen. Es ergaben sich diverse Diskussionen. Plötzlich ein lauter Ruf: >Schaut mal her!< Wir hin zu dem Bild - was sahen wir - etliche Verbrennungsöfen, dm KZ Flossenbürg< war die Unterschrift.

Die Scheiterhaufen von Dresden. Aus: *Bilder* des *Zweiten Weltkrieges,* DVA, München 2005.

Da wir zufällig in diesem Lager waren und wußten, es gab nur zwei Öfen, war uns klar, hier sollten wir »aufgeklärt« werden. Plötzlich ein weiterer Ruf: >Die Scheiterhaufen kenne ich, das Bild muß in Dresden gemacht worden sein!< Das Raunen wurde nun sehr laut, und es fielen auch harte Worte gegen unsere »Befreier«. Eine Tür öffnete sich, und Master-Sergeant SIMON erschien und fragte im Frankfurter Dialekt, was los sei. Wir klärten ihn auf. Die Verbrennungsöfen in Flossenbürg waren ihm Beweis genug, erst recht, wo auch das Dresdner Foto sehr detailliert vom Kameraden erklärt wurde. Ein Pfiff und Kommandos, die GIs erschienen, und alle Bilder wurden schnellstens entfernt. Und die Vernehmung für uns war für diesen Tag beendet.«[3]

Rolf Kosiek

[3] Heinz-Georg **LOSSEN**, »Bilderlüge«, in: *Der freiwillige,* Nr. 6, 2001, S. 28,

Zum Film *Todesmühlen mahlen*

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten die Sieger auch nachträglich mittels Bild, Ton und Schrift beweisen, wie ausschließlich edel und gut sie im Gegensatz zu den Verlierern, den bösen und schlechten Deutschen, waren. So gibt es hundertfach Filme von erfundenen »Dokumentationen« bis zu Kriegs- und Polit-Schnulzen nach der Devise: »In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit.« Wie solche Greuelfilme gemacht wurden, möge der folgende Erlebnisbericht zeigen: »Nach Kriegsschluß marschierten wir noch mit unseren Waffen im Raum Steyr in geschlossener Formation einer Einheit der Waffen-SS unter Bewachung der Amerikaner in Gefangenschaft. Nach Abgabe der Waffen bezogen wir unter freiem Himmel ein Lager. Wochenlang kampierten wir hier bei knappster Verpflegung, die eigenen Reserven waren restlos verbraucht, so daß einige Kameraden vor Hunger Gras aßen, was verschiedentlich schwere Durchfälle zur Folge hatte.

Eines Tages wurden wir mit LKWs in das ehemalige Konzentrationslager Ebensee gefahren. Bei Einzug in dieses KL begegneten uns einige ehemalige KL-Häftlinge in Häftlingskleidung, die gut genährt aussahen und uns spöttisch zuriefen: >Ja, das sind ja die von der SS. Warum singt ihr denn nicht, ihr habt doch früher so schön gesungen.< Beim Eintritt ins Lager wurden uns Uhren und andere Wertsachen von den ehemaligen Häftlingen abgenommen. Wer sich wehrte, wurde zusammengeschlagen und verschwand. Die Verpflegung war weiterhin schlecht, so daß wir zusehends abmagerten und Todesfälle durch Verhungern eintraten. An einem Vormittag im Hochsommer hieß es: »Alle raustreten, eine Kommission kommt zum Inspizieren und Filmen!« Stundenlanges Warten im grellen Sonnenschein bei großer Hitze hatte zur Folge, daß einige Kameraden zusammenbrachen. Endlich erschien die Kommission und filmte diese Elendshaufen.

Nach mehreren Wochen kamen wir dann in ein Entlassungslager bei Linz, wo uns der Film ***Todesmühkn mahlen*** vorgeführt wurde, in dem unter anderem abgemagerte Häftlinge zu sehen waren. Als wir diese Bilder sahen, haben sich einige von uns wiedererkannt: »Ja, das bin ja ich!< In diesem Film waren also - eingeblendet - keine abgemagerten KL-Häftlinge zu sehen, sondern die Bejammernswertesten der Lagerbesatzung aus unserem Kriegsgefangenenlager Ebensee.«

Soweit der Bericht des Erlebniszeugen, dessen Anschrift dem Verfasser bekannt ist. Die im Umerziehungsfilm vorgeführten Elendsgestalten waren demnach keine KL-Insassen, sondern durch langes Hungern abgemagerte Soldaten einer Frontdivision der Waffen-SS aus dem Kriegsgefangenenlager Ebensee der Amerikaner in Oberösterreich im Jahre 1945.

Für den Film ist eine weitere Fälschung vorgenommen worden: Es wur-

den Leichenberge gezeigt, die nicht - wie behauptet - in KZs, sondern beim Terrorangriff auf Dresden entstanden waren.

Am 13. und 14. Februar 1945 erfolgten die berüchtigten drei Tag- und Nachtangriffe der anglo-amerikanischen Terrorbomber auf die mit Flüchtlingen aus Schlesien überfüllte Stadt Dresden, die damals schätzungsweise 1,25 Millionen Menschen aufwies. Nach den dreimaligen stundenlangen Luftangriffen mit Spreng- und Brandbomben, Phosphorkanistern und Luftminen war die einmalige Kunststadt und damalige Lazarettstadt Dresden völlig vernichtet, und Hunderttausende von Menschen[1] hatten den Tod gefunden. Roste aus Stahlschienen mußten auf dem Alt-Markt aufgebaut und die Leichen übereinander geschichtet und verbrannt werden. Der Dokumentarfilm, der im Auftrag der Reichsregierung 1945 von diesen Vorgängen gedreht wurde, fiel später den Alliierten in die Hände. Die im Film festgehaltenen Leichenberge aus Dresden wurden im KL-Film *Todesmüblen mahlen* eingesetzt.[2] Die Frage drängt sich auf: Wurden andere >Dokumentarfilme< ähnlich gemacht?

Es ging eine weitere Leserzuschrift zu diesem Film dem Verfasser zu, die das Vorstehende bestätigte: »Im Kriegsgefangenenlager Babenhausen (Hessen) wurde uns damals (November 1945/Januar 1946) zwangsweise mehrmals der berüchtigte KZ-Film *Todesmühlen* vorgeführt. Plötzlich rief eines Tages einer der Internierten (ein SS-Untersturmführer): >Das bin ja ich, das bin ja ich! Das sind keine Toten des Lagers >Dora<, das sind Tote nach dem Luftangriff auf Nordhausen am. .. Ich war da bei dem Aufräumkommando!< Das gab natürlich einigen Wirbel, und der Film wurde uns nicht mehr gezeigt. ..«

In diesem Zusammenhang sei aus dem Inhalt eines Leserbriefes in der *FAZ*[3] von Frau Margarete **RICHTER**, Lenzkirch, folgendes angeführt: »Das Fernsehen der Schweiz brachte während der Regierungszeit von **GORBATSCHOW** und der aufkommenden Freiheit in der Sowjetunion vor einigen Jahren eine Sendung über die »Vernichtung der Kulaken< mit einigen kurzen Filmausschnitten aus damaliger Zeit. So konnte man sehen, wie auf einem weiten Feld, auf dem einige Panjewagen mit Pferden mit herunterhängenden Köpfen standen, Sowjets in ihren alten Uniformen erfrorene Kulaken, die auf dem Feld verhungert waren (so der Kommentar), auflasen und auf die Wagen warfen. Wenn ich gewußt hätte, was mir noch bevorstand, wäre alles genau notiert worden.

Etwa zwei Jahre später brachte die *A RD* eine Sendung, in der Filmausschnitte gezeigt wurden von Angehörigen der Siegermächte bei Befreiung von Konzentrationslagern, Und was sah ich da zu meinem Erschrecken? Genau den gleichen Filmausschnitt über das Aufladen toter Kulaken, jedoch mit der Erklärung, es handele sich um eine Aktion in einem deutschen Konzentrationslager. Die eindeutige Wahrheit hatte die Schweiz berichtet, daran bestand kein Zweifel, Seitdem glaube ich in dieser Hinsicht nichts mehr. Es ist bedauerlich, daß viele Leute erst selbst erfahren müssen, wie sie belogen werden, bevor sie zu zweifeln beginnen und der Umerziehungspropaganda nicht mehr glauben.«

[1] Die Angaben über die Zahl der in Dresden Getöteten schwanken zwischen mindestens 35000 und - wahrscheinlicher-250000 Menschen. Siehe David **IRVING**, *Der Untergang Dresdens*, Bertelsmann, München 1977; G. **BERGANDER**, *Dresden im \Luftkrieg*, Heyne, München 1977; David **IRVING**, *Und Deutschlands Städte starben nicht*, Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 1963; Wolfgang **PAUL**, ... *zum Beispiel Dresden, Schicksal einer Stadt*, Wolfgang Weidlich, Frankfurt/M. 1964.

[1] *Unabhängige Nachrichten*, Bochum, Nr. 11, 1986, S. 11.

[3] *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3. *2*. 1995, Nr. 29, S. 9,

Der Film *Unternehmen Teutonenschwert*

Im Jahre **1957** wurde in der Sowjetzone von der DEFA der Film *Unternehmen Teutonenschwert* hergestellt. Die DEFA besaß dazu die Frechheit, diesen Film aJs >Dokumentarwerk< zu bezeichnen. Er wurde in englischer und französischer Sprache synchronisiert und im Ausland aufgeführt.[1] Der Film brachte grobe Fälschungen über ein historisches Ereignis des Jahres **1934**: den Mord an König **ALEXANDER I.** von Jugoslawien **(1888-1934)** und an dem französischen Minister Louis **BARTHOU**. Was war damals geschehen?

Das Attentat von Marseille.

Im Jahre **1934** machte König **ALEXANDER 1.** von Jugoslawien einen Staatsbesuch in Frankreich. Am **9.** Oktober **1934** kam er mit dem Schiff in Marseille an. Er wurde vom französischen Außenminister **BARTHOU** feierlich begrüßt.

Louis **BARTHOU (1862-1934)** war einer der größten Kriegshetzer und Deutschenhasser unter den französischen Politikern. **1913** hatte er als Ministerpräsident eine dreijährige Dienstzeit für die Armee durchgesetzt. **1922-26** war er Vorsitzender der Reparationskommission gewesen.[2]

Nach der Begrüßung des Königs fuhren **ALEXANDER** L, **BARTHOU** und General **GEOR-**

[1] Vladeta **MILIECVIC**, *Der Königsmord von Marseille*, Hohwacht, Bad Godesberg **1959**, Da
Buch ist jedoch mit großer Skepsis zu lesen, denn der Verfasser war Beauftragter der serbischen Geheimpolizei zur Überwachung der Ustascha, der nationalen kroatischen Bewegung, die den serbischen Zentralismus bekämpfte und unter **PAVELIC 1941-45** mit deutscher und italienischer Unterstützung in Kroatien herrschte,

[2] Im selben Jahr **1934**, am **17**. April, brachte Louis **BARTHOU**, der eine Gleichberechtigung Deutschlands grundsätzlich ablehnte, mit seiner Note die Genfer Abrüstungskonferenz endgültig zum Scheitern.

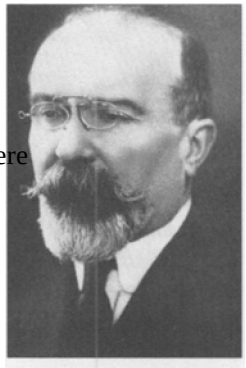
GES im Auto durch die Rue Cannebière. Dort sprang ein Mann auf das Trittbrett des Wagens, beugte sich durch das offene Fenster und erschoß den König und BARTHOU. Der Mord war wahrscheinlich ein Werk der Ustascha unter Führung von Ante PAVELIC, der damals als Emigrant in Italien lebte.

In dem Film *Unternehmen 'Teutonenscbwert* wird nun behauptet, daß der spätere NATO-General Hans SPEIDEL (1897-1984) führend an der Planung des Marseiller Attentats beteiligt gewesen sei. Das hatte einen aktuellen Grund. Im April 1957[1] war SPEIDEL zum NATO-Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte in Mitteleuropa in Fontainebleau ernannt worden. SPEIDEL war schon lange ein Helfer der Franzosen. Für die Nürnberger Siegerjustiz 1945/49 hatte er »Gutachtern geschrieben.[4] Er spricht natürlich nicht von »Rachejustiz«, sondern vom Kriegsverbrecherprozeß in Nürnberg, obwohl dort seine Kameraden von einst (z. B. Generaloberst JODL U. a.) ermordet wurden,

SPEIDEL war von 1933-35 Gehilfe des deutschen Militärattaches Generalleutnant KOLENTHAL in Paris.Er hatte mit dem Attentat in Marseille nicht das geringste zu tun. Das ist eine gesicherte Tatsache. Aber seine Ernennung zum NATO-Oberbefehlshaber genügte den Fälschern in der Sowjetzone, dem General eine Beteiligung an der Vorbereitung des Mordes in Marseille anzudichten.

Schon 1950 kam aus der Sowjetzone die Attentatsgeschichte von Marseille, allerdings zu der Zeit in einer anderen Version und ohne den Namen SPEIDEL. Damals war es der »jugoslawische Trotzkist< TITO, der den Mord arrangiert haben sollte. 1950 war eben ein »Bedarf« an Anschuldigungen gegen TITO vorhanden.

Der Erfinder der Lügen war Albert NORDEN, geboren 1904 in Myslowitz in Oberschlesien als Sohn eines Rabbiners. NORDEN war ein Schüler des berüchtigten Braunbuchfälschers Willi MÜNZENBERG (1889-1940). MÜNZENBERG war einer der begabtesten Propagandaspezialisten der KPD. Er war 1933 von Berlin nach Paris emigriert und arbeitete dort mit verschiedenen Schriftstellern und Journalisten wie Arthur KOESTLER, André KATZ, Alfred KANTOROWICZ und eben Albert NORDEN zusammen. MÜNZENBERG wurde 1940 im Vichy-Frankreich - wahrscheinlich auf Moskauer Befehl - umgebracht.[6] NORDEN ging 1941 nach Amerika und kehrte 1946 in die Sowjetzone zurück, wo er leitend in der Propaganda der DDR tätig wurde, die dann einige Jahre später auch den »Fall OBERLÄNDER« inszenierte,[7] um ADENAUER und die Bundesrepublik zu treffen.



Von oben: Louis BARTHOU, Hans SPEIDEL und Ante PAVELIC.

[3] Vladeta MILECVIC, ebenda, S. 359,
[4] Ebenda, S. 236.
[s] Hans SPEIDEL, ***Aus** meiner Zeit,* Propyläen, Frankfurt/M.-Wien 1977.
[6] Babette GROSS, *Willi Münzenberg. Eine politische Biographie,* DVA, Stuttgart 1967.
[7] Siehe: Beitrag Nr. 434, »Der Fall »Oberländer«.

Der UFA-Film *Kolberg*

Der deutsche UFA-Spielfilm Kolberg wurde am 1. Juni 1943 von Propagandaminister GOEBBELS in Auftrag gegeben. Die Dreharbeiten liefen ab November 1943. Die Uraufführung erfolgte am 30. Januar 1945 als >Durchhaltefilm« in der seit Monaten hart umkämpften Atlantikfestung La Rochelle, die sich bis zur Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945 halten konnte.' Der mit großem Aufwand (8,8 Mill. RM) gedrehte Streifen vereinigte die besten deutschen Schauspieler wie Heinrich GEORGE, Kristina SÖDERBAUM, Horst CASPAR, Emil JANNINGS, Irene VON MEYENDORFF und Paul WEGENER unter der Regie von Veit HARLAN und erhielt das NS-Prädikat >Film der Nation, staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll'. Der Film zeigt die erfolgreiche Verteidigung der preußischen Festung Kolberg 1807 unter GNEISENAU (Horst CASPAR) gegen die Truppen NAPOLEONS unter opferbereiter Mithilfe der Bürger der Stadt trotz fast aussichtsloser Lage. Während der Film ab 1945 zunächst für Jahre unter Verschluß lag, wurde er in den sechziger Jahren im Rahmen der politischen Bildung in nichtöffentlichen Aufführungen eingesetzt, so am 28. November 1966 von der »Arbeitsgemeinschaft Bürger im Staat< in Zusammenarbeit mit dem »Studentischen Filmclub< in der Universität Heidelberg.[2] Karten wurden »nur an Dozenten und Studenten, nur im Vorverkauft abgegeben, die sich unmittelbar vor der Vorführung einen längeren Vortrag zum Film anhören mußten. Inzwischen war der Film um einen Nachspann erweitert worden, in dem Kommentatoren auf den propagandistischen Zweck dieses Filmes in der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges hinweisen. Dabei wurde eine angebliche Geschichtsfälschung des Filmes 'richtiggestellt«, indem erklärt wurde, daß im Gegensatz zum - wirklichen - erfolgreichen Aushalten der Kolberger im Film in Wirklichkeit die Franzosen als Sieger in Kolberg eingezogen seien.

Letztere Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß das lange belagerte Kolberg - wie auch Graudenz - unbesiegt bis zum Frieden von Tilsit am 9. Juli 1807 als wichtiger Stützpunkt im Hinterland der französischen Front in preußischer Hand blieb. In den folgenden Jahren bis zu den Befreiungskriegen 1813 spielte dann Kolberg in allen Plänen für die Verteidigung und Befreiung Preußens eine große Rolle. Weitaus wichtiger war noch die moralische Bedeutung dieser erfolgreichen Verteidigung für den wachsenden Widerstandswillen des deutschen Volkes gegen die napoleonische Fremdherrschaft.

Der Erfolg der Kolberger unter Joachim NETTELBECK (im Film Heinrich GEORGE) in der Verteidigung ihrer Heimatstadt hatte gezeigt, daß Volk und Armee, geeint in entschlossenem Kampf um die Freiheit, nahezu unüberwindlich sind. So war die Verteidigung Kolbergs keineswegs vergeblich, wie es der Nachkriegsnachspann behauptete.

[1] Curt RIESS, *Das gab's nur einmal. Die große Zeit des deutscben Films*, Bd. 3, Ullstein, F rankfu rt/M.-Berlin 1985.

[1] Der Verfasser nahm als Universitätsangehöriger an dieser Aufführung und der anschließenden Diskussion teil.

Bei der Heidelberger Aufführung wurde in der anschließenden Diskussion der auch für die ausführliche Einführung verantwortliche Gerd ALBRECHT (Universität Köln, Filmakademie Berlin) von dem Geschichtsstudenten T. L. darauf hingewiesen, daß der hinzugefügte Filmkommentar nicht nur eine im Film richtig wiedergegebene historische Tatsache abstreite, sondern als angebliche "Richtigstellung« genau das Gegenteil der geschichtlichen Wahrheit behaupte. Der Beauftragte von »Bürger im Staat< gab zu, daß er das wisse, und meinte, daß die verfälschende Angabe im Nachspann für die politische Bildung zweckmäßiger sei: eine unglaubliche Beleidigung eines jeden mündigen Bürgers, die un-

Szene aus dem Film *Kolberg.*

ter den anwesenden Akademikern großen Protest auslöste. Auch als der Film in den achtziger Jahren öffentlich und im Femsehen gezeigt wurde, blieb der geschichtsverfälschende Kommentar erhalten und mußte jeweils mitgezeigt werden: eine offene Geschichtsfälschung im Dienste der Umerziehung.

Aber die wirkliche Absicht der Kommentatoren der sechziger Jahre ist wohl nicht nur die erwähnte Geschichtsfälschung und damit eine unbegründete Beschuldigung der im Dritten Reich für den Film Verantwortlichen, sondern reicht weiter. Wer den Film gesehen hat und vom Kommentator hört, daß - wahrheitswidrig - alle gezeigten großen Opfer und Anstrengungen der Kolberger »in Wirklichkeit völlig vergeblich< und »sinnlos< gewesen seien, wird zu der Auffassung geführt, daß militärischer Widerstand gegen eine Übermacht grundsätzlich zwecklos sei. Somit wird eine Schwächung des Verteidigungswillens beim Zuschauer bewirkt. Der Kommentar war daher offenkundig darauf angelegt, mittels einer Geschichtslüge die Wehrkraft des demokratischen Staates herabzusetzen oder ganz zu zerstören.

Guido Knopps Mißbrauch des »historischen Dokumentationsfilmes«

Professor Dr. Guido KNOPP, Historiker, Jahrgang 1948, war nach dem Studium Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und Auslandschef der *Welt am Sonntag.* Seit 1984 ist er Leiter der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte und Professor für Journalistik. Zu seinen zahlreichen Fernsehdokumentationen zählen »Der verdammte Krieg«, »Die großen Fotos des Jahrhunderts«, »Hitler - eine Bilanz« und die Dokumentionen »Hitlers Helfer« und »Hitlers Frauen«. Für seine journalistischen Leistungen wurde KNOPP mit dem Europäischen Fernsehpreis, dem Telestar und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Guido KNOPP (1948-). Über eine seiner letzten Fernsehdokumentationen urteilte der *Spiegel* bezeichnenderweise: »Die vierteilige Dokumentationsserie >Sie wollten Hitler töten< ist ein *geschickt geknüpfter Bilderbogen,* der einen guten Überblick über die Geschichte des Widerstands bringt.« (Hervorhebung **C. M.**; Foto:). KRAUSE-BURBERG)

»Wir haben ja angefangen, wir sind an allem selbst schuld!« - Dieses Motto steht unsichtbar über jedem Film des Erfolgsregisseurs und > Historikers« Guido KNOPP, der auch mit der Millionenauflage seiner Begleitbücher zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Sachbuchautoren gehört. Fast immer dann, wenn in seinen Filmen Verbrechen der Alliierten zur Sprache kommen, wenn deutsche Opfer gezeigt werden, wird mit obigem Satz nicht nur die Schuld der anderen Seite verharmlost, sondern dem deutschen Zuschauer/Leser klargemacht, daß er besser beschämt den Mund halte und sich mit einem >Mea culpa« (meine Schuld) an die Brust schlage. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß diese Manie, wahrscheinlich auf Grund vieler Beschwerden, in den letzten Filmen etwas abgeschwächt erscheint.

KNOPPS Kollegen von der Historikerzunft werfen seinen Filmen, die bisher in über 50 Länder verkauft wurden, vor, sie seien populärwissenschaftlich, oberflächlich, unvollständig und unterschwellig suggestiv. Vor allem aber habe er mit seinen Pseudo-Dokumentationen in den Köpfen von Millionen Fernsehzuschauern und Lesern ein Geschichtsbild des Dritten Reiches eingeprägt, das mit der Wirklichkeit nur wenig zu tun habe. Denn mit der geschickten Verwendung von Wochenschau-Folgen aus der NS-Zeit und ihrer Kommentierung verfestigen KNOPPS Filme den Eindruck, daß HITLER der einzige Hecht in einem friedlichen Karpfenteich gewesen und allein für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich sei - ganz abgesehen davon, daß viele Originalaufnahmen in der NS-Zeit zu Propagandazwecken aufgenommen wurden und damit von sich aus schon ein falsches Bild vermitteln.

Noch vor dreißig Jahren hätte sich KNOPP mit solchen Filmen nicht an die Öffentlichkeit wagen dürfen. Denn da lebten noch zu viele Zeitgenossen des Dritten Reiches, denen man solche Wirklichkeitsverdrehungen nicht zumuten konnte. Heute glaubt das ZDF, sich um die Kritik der wenigen Uberlebenden nicht mehr zu scheren zu brauchen, und produziert am laufenden

Band Fiktionsstreifen, die die historische Wirklichkeit ebenso wenig abbilden wie »Dallas« die amerikanische Gesellschaft. Zwar beruft sich KNOPP in der Regel auf nachweisbare Fakten. Aber die Art und Weise, wie er sie in einen Zusammenhang stellt, der den volkspädagogischen Anforderungen der »Political Correctness< entspricht, führt zu falschen oder stark verzerrten Vorstellungen über die NS-Zeit.

Wie entstehen historische Seifenopern? Kann ein Dokumentarfilm die Wirklichkeit abbilden, oder wird bereits durch Einsatz filmischer Gestaltungsmittel unzulässig manipuliert? Der Filmschnitt zum Beispiel ermöglicht die Konstruktion eines filmischen Gesamtwerks aus zahlreichen Einzelfolgen, Dabei können Gegensätze aufeinanderprallen oder verschwinden, es entstehen Spannungen oder zeitlich veränderte Abläufe. Der Schnitt (>Cut<) erweckt Gefühle und komponiert Bilder und Töne zu einem Gesamtrhythmus. Mit Hilfe solcher und weiterer Techniken ist es KNOPP gelungen, trotz der Kritik seiner Kollegen aus dem Wissenschaftsbetrieb ein neues Filmgenre zu entwickeln, das mit einem echten Dokumentarfilm nur noch den Namen gemein hat. Es gleicht eher einem verfilmten »Tatsachenroman <, der sich filmischer Mittel bedient, wie sie in Thrillern, Horrorfilmen und Melodramen zur Anwendung kommen. Dazu kommen suggestive Beschreibungen, bedeutungsvoll wirkende Kommentare aus dem >Off< und gefühlsduselige Musik. Und immer wieder erscheinen (in fast allen **KNOPP**-Sendungen!) die gleichen Bilder von heftig schießender Artillerie, vorbeirasselnden Panzern und brennenden Dörfern. Dabei wird der Eindruck erweckt, als habe nur die Wehrmacht letzteres zu verantworten. Daß STALIN einen Rückzug der verbrannten Erde befohlen hatte, damit die Deutschen nur noch Schutt und Asche vorfinden, wird nicht erwähnt. Leider sorgt die bewußt fehlende Durchschaubarkeit dafür, daß der Zuschauer auch nicht erfährt oder bemerkt, wie das vorliegende Archivmaterial bearbeitet oder ergänzt und damit verfälscht wurde. Durchschaubarkeit war bis dahin aber immer Merkmal eines echten Dokumentarfilmes.

- **Falsche Bild-Text-Zuordnung, nachgedrehte Szenen, schneller Schnitt**

KNOPP arbeitet überwiegend mit nachvertonten NS-Wochenschauen, wobei die chronologische Linearität der dokumentarischen Darstellung in unzulässiger und kaum erkennbarer Weise zerbrochen wird. Ein Originalton von HITLER wird einfach acht Folgen später einer anderen Bildfolge unterlegt. Nach gedrehte Szenen werden skrupellos mit historischem Archivmaterial vermischt, was der Zuschauer wegen der raffinierten technischen Bearbeitung nicht bemerkt. Für Filmtechniker ist es ein Leichtes, nachgedrehte Szenen so aussehen zu lassen, als ob es sich um alte Aufnahmen handele. Es wird auch nicht darauf hingewiesen, wenn ein Text von 1943 mit Wochenschaubildern früherer Jahre illustriert wird. In einem anderen Fall zeigt KNOPP

angebliche NS-Erschießungsgräben, die in Wirklichkeit ein deutscher Soldat in Serbien aufgenommen hat.

Mit Hilfe der Schnitt-Technik wird noch ein weiterer Effekt erreicht: Einzelbilder werden verdoppelt oder verdreifacht. Dadurch werden Bewegungen verlangsamt, und die Bildfolge wird länger, desgleichen der dazugehörige Text. Die Folge: NS-Größen erscheinen dadurch gravitätischer. Soldaten dagegen, die im Original stramm dahermarschieren, erwecken jetzt den Eindruck der Schlaffheit einer geschlagenen Armee.

- **Fehlende Durchschaubarkcit bei Zeitzeugenbefragungen**

In den vergangenen Jahren hat das **ZDF** Tausende von Zeitzeugen interviewt. Falls diese schon verstorben waren, hat man deren Söhne oder Enkel aufgetrieben und sie das sagen lassen, was man hören wollte und was ins Konzept paßte - stets vor einer neutralen dunklen Fläche mit einem schwachen Lichtschein am oberen Bildrand. Von einem Befrager ist nichts zu sehen und auch nichts zu hören. Nicht zu erkennen ist auch, welche Fragen in dem in der Regel einstündigen Gespräch gestellt wurden. Da hieraus nur wenige Minuten gesendet werden, ist zu fragen, nach welchen Kriterien ausgewählt wird. Auch hier fehlt es an der nötigen Durchschaubarkeit. Wie einer der Befragten (Name und Adresse dem Verfasser bekannt) berichtete, wurde aus einem einstündigen Gespräch alles Wesentliche gestrichen und nur etwas völlig Nebensächliches gesendet: »Ich konnte aus meiner Stellung die Türme des Kremls erkennen!« Seine Ausführungen paßten offensichtlich nicht in KNOPPS Weltbild. Man vergleiche dagegen die etwa 200 Fernsehdokumentationen, in denen Günter GAUS, der bereits im Alter von 74 Jahren verstorben ist, Zeitgenossen mit präzisen Fragen zur Zeitgeschichte Gelegenheit zu ausführlichen Antworten gab, von denen nichts herausgeschnitten wurde. Das war ehrliche Vorgehensweise, die nicht manipulieren wollte. Von GAUS selbst war bei seinen Fragen nur der Hinterkopf zu sehen (der »berühmteste Fernsehhinterkopf<!), womit er seinen Gast um so mehr bildlich in den Mittelpunkt rückte.

Als ein Fernsehteam im U-Boot-Archiv Altenbruch erschien, in dem wichtige Daten und Bildmaterial z. B. über Admiral DÖNITZ vorliegen, interessierte man sich überhaupt nicht für diesen, sondern suchte (vergebens) nur nach Hinweisen auf Kriegsverbrechen der Marine - die man aber sehr zum Bedauern der **KNOPP**-Mitarbeiter nicht fand!

Die Manipulationen durch Filmschnitte, Auswahl des Archivmaterials und der Zeitzeugenaussagen genügen dem **KNOPP**-Team keineswegs. Hier setzt es das sogenannte »szenische Zitat< ein, eine raffinierte Kombination von Archiv- mit Spielszenen: zwanzig Sekunden Spielszene »RJBBENTROP in Moskau«, zwanzig Sekunden historisches Filmmaterial, zwanzig Sekunden »STALIN« (Archivmaterial) usw. Um Realität vorzugaukeln, läutet in den neunziger Jahren in einer Spielszene beim Architekten SPEER das Telefon,

Bei den Spielszenen bedient man sich in (SS-)Uniformen gesteckter Schauspieler, die allerdings nur in der >Halbnahe<-Einstellung (»Medium Shot<) zu sehen sind. Diese zeigt normalerweise den Schauspieler von der Hüfte an aufwärts, etwa in Western-Filmen vom griffbereiten Colt bis zur Hutkrempe. Um aber das Interesse der Zuschauer von der Person weg und mehr auf die Handlung zu lenken, greift man auf die aus Krimis bekannte umgekehrte Version zurück: Man sieht nur den Unterkörper. Auf diese Weise geistern Schauspieler durch fiktionale Szenen. Wird diese Sicht noch weiter reduziert, etwa auf RIBBENTROPS Schuhe, spricht man von »Packshots<. Bei KNOPP sind es dann in anderen Spielszenen die Hände zweier sich begrüßender SS-Leute oder die Hand, die den Deutsch-russischen Vertrag unterzeichnet und ihn den Händen eines **STALIN**-Schauspielers übergibt. Diese Spielszene geht dann nach einem Schnitt nahtlos in eine Archivfolge über, die den echten STALIN mit dem Dokument in der Hand zeigt.

- **Suggestive, einhämmernde Werbesprache**

Den kurzen Szenen entsprechend, die selten länger als eine Minute dauern, beschränkt sich die Sprache auf kurze, überschriftartige Texte von höchstens drei kurzen, suggestiven Sätzen, die stark an die Werbesprache erinnern. Das verwundert nicht, denn auch ein KNOPP will sich verkaufen. Und er verkauft sich bestens. Statt aber bei »Hitlers Helfern« psychologische Analysen vorzunehmen, begnügt er sich mit billigen, nichtssagenden Schlagwortbegriffen. Reichsaußenminister VON RIBBENTROP nennt er einen ergebenen »Paladin« HITLERS, den Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland FREJSLER, kennzeichnet er als »heillosen Hinrichter«, der KZ-Arzt MENGELE ist für ihn ein »gefallsüchtiger Karrierist«, und der Judenreferatsleiter im Reichssicherheitshauptamt der Reichsführung SS, Adolf EICHMANN, ist ein typischer »Bürokrat«. Wie auf diese Weise die Zuschauer/Leser verstehen können, warum und wie diese Menschen zu Verbrechern werden konnten, diese Erklärung bleibt KNOPP schuldig, zumal er »Hitlers Helfer« nicht in das Umfeld der damaligen Zeit stellt und die Geschichte Deutschlands seit 1918 als Zusammenhang vollkommen übergeht. Wie nichtssagend solche Bewertungen sind, wird auch an der Tatsache deutlich, daß es heute in Deutschland an Bürokraten und an gefallsüchtigen Karrieristen und korrupten Politikern keineswegs fehlt.

- **Wie Knopp Baldur von Schirach verzeichnet. Ein Beispiel Knoppscher Machart**

Die in Berchem/Belgien erscheinende *Vierteijahreszeitschriftf ür freie Geschichtsforschung* bezeichnete nach einer **ZDF**-Sendung über »Hitlers Helfer« den Verantwortlichen Guido KNOPP als »Meister der Gehirnwäsche«. In dieser Sendung über den Reichsjugendführer Baidur VON SCHIRACH behauptet KNOPP,

daß dieser sich bei Kriegsende in Schwaz/Tirol aufgehalten habe, »bis ihn die Alliierten faßten«. Da KNOPP aus seinen Unterlagen genau weiß, daß die Alliierten SCHIRACH nicht »gefaßt« hatten, sondern daß dieser sich selbst gestellt hatte, bedient er sich einer glatten Unwahrheit. Ebenso falsch ist KNOPPS Behauptung, SCHIRACH habe »die Ausschaltung des Elternhauses zum Ziel gehabt«. In SCHIRACHS Büchern ist genau das Gegenteil nachzulesen. Stets wird die Einheit der Erziehung durch Elternhaus, Schule und Jugendbewegung von SCHIRACH als unverzichtbar gefordert. Falsch ist auch KNOPPS Behauptung, SCHIRACH habe mit seiner Erziehung das Individuum zerstören wollen. Vielmehr trat dieser nachweislich für »die Selbständigkeit des Gewissens« und für Verantwortlichkeit ein.

In seiner TV-Sendung wirft KNOPP SCHIRACH vor, daß er die ihm anvertraute Jugend nur zum Sterben für Führer und Vaterland erzogen habe. Als Nachweis zeigt er die Jugendorganisation lediglich bei Schießübungen, Geländespielen, Kundgebungen und Fahnen märschen - Verhaltensweisen, wie sie bis 1936 auch bei allen freien Jugendorganisationen üblich waren. Dazu kommt die Tatsache, daß Jugendliche damals in allen westlichen Ländern mit Begeisterung Schießsport betrieben, daß die HJ keinen einzigen eigenen Schießstand besaß und auf die über 10 000 Schießstände der Schützenvereine angewiesen war. Damit fällt KNOPPS Argumentation in sich zusammen.

Dabei unterschlägt er, was bei DIWALD in der *Geschichte der Deutschen* nachzulesen ist, daß nämlich SCHIRACH, als der Verbindungsoffizier der Wehrmacht zur Reichsjugendführung, Oberstleutnant Erwin ROMMEL, versuchte, Unteroffiziere zur vormilitärischen Ausbildung der Hitler-Jugend bereitzustellen, erwiderte: »Ich erziehe die Jugend für den Frieden, nicht für den Krieg!«

Nicht erwähnt werden von KNOPP, weil das alles nicht ins vorprogrammierte negative Bild paßt, die positiven Seiten der Jugendarbeit SCHIRACHS,[1] etwa der jährliche Reichsberufswettkampf, der vorbildliche Jugendgesundheitsdienst, daß die Reichsjugendführung für die Jugend gesetzliche Urlaubsansprüche durchsetzte, Hunderte von Jugendherbergen baute und daß die Jugendkriminalitätsrate in den dreizehn Jahren Jugendführung unter SCHIRACH die niedrigste des ganzen Jahrhunderts war, KNOPP gibt zwar zu, daß SCHIRACH die Reichspogromnacht als Kulturschande bezeichnet hat, unterschlägt aber, daß er noch in der gleichen Nacht durch Rundruf die Beteiligung der HJ an diesen Ausschreitungen verbot. In den Protokollen des **IMT** in Nürnberg[2] hätte ein gut recherchierender KNOPP nachlesen können, daß SCHIRACH die Herausgabe einer antisemitischen Sondernummer seiner Zeitschrift *Wille und Macht* verhinderte, die GOEBBELS von seinem Chefredakteur verlangt hatte.

Für KNOPPS Kunst, Gehirnwäsche zu betreiben, ist es kennzeichnend, mit einigen lobenden Erwähnungen von den vielen Auslassungen positiver anderer Wahrheiten abzulenken. So berichtet er nicht von SCHIRACHS Bemühen,

[1] Baidur VON SCHIRACH, *Hitlerjugend - Idee und Gestalt*, Zeitgeschichte, Berlin 1934. siehe auch: Herben TAEGE, , , , *über die Zeiten fort*, Askania, Lindhorst 1978.

[2] Internationaler Militärgerichtshof (Hg.), *Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher*, Delphin, München-Zürich 1984, Bd. 14, S. 464 f. u. 628.

Wien einer neuen kulturellen Blüte zuzuführen oder von dem Zusammenstoß des Ehepaars SCHIRACH mit HITLER auf dem Berghof wegen der unmenschlichen Behandlung holländischer Juden.[3] Doch diese positive Rolle SCHIRACHS paßt nicht ins negative Bild, ebenso wenig wie seine in *Wille und Macht* nachlesbare Kritik an der Kriegführung HITLERS im Osten. Erst recht erfährt der Zuschauer von KNOPP nicht, daß Baldur VON SCHIRACH den Mut aufbrachte, HITLER ins Gesicht zu sagen: »Ich lasse mich auch von meinem Staatsoberhaupt nicht beleidigen!«[4]

Geschichtsverfälschung durch Verschweigen von Tatsachen leistet sich KNOPP auch, indem er in keiner Weise an SCHIRACHS Verantwortung für die Kinder-Land-Verschickung (KLV) erinnert.[5] Denn dieser hat mit der Organisation der erweiterten KLV Hunderttausenden Jugendlichen das Leben gerettet, indem er sie dem alliierten Bombenterror entzog. Als Günter KAUFMANN[6] bei seiner vorgesehenen Mitwirkung an der **SCHIRACH**-Sendung darauf bestand, im Zusammenhang mit der Kinderlandverschickung auch den völkerrechtswidrigen alliierten Bombenterror zu erwähnen, wurde er belehrt, daß das nicht zulässig sei.

Hans Meiser

[3] IMT, aaO. (Anm. 2), S. 472; TAEGE, aaO. (Anm. 1), S. 121.

[4] TAEGE, aaO. (Anm. 1), S. 121.

[5] Gerhard DABEL (Hg.), *KU-'. Die erweiterte Kinder-Land- Verschickung*, Karl Schillinger, Freiburg 1981.

[6] Günter KAUFMANN, *Auf Teufel komm raus— Unwahrheiten und Lügen über die nationalsozialistische Jugendbewegung*, Kurt Vowinckel, Berg, 1999, S. 110.

Deutsche Vergangenheitsbewältiger erfinden Greuelmärchen

Man sollte eigentlich meinen, daß mit einigem zeitlichen Abstand zum Zweiten Weltkrieg sich immer mehr die geschichtliche Wahrheit durchsetze. Doch leider versuchen gerade fanatische deutsche Vergangenheitsbewältiger immer wieder, durch erfundene Beschuldigungen deutscher Politiker des Dritten Reiches oder der Wehrmacht das Schuldkonto der Deutschen möglichst hoch zu belasten. Dafür ein Beispiel.

In der angesehenen Kulturzeitschrift ***Merian*** erschien in Heft 6/1982 der folgende Bericht:

»… Erster blutiger Schauplatz wurde die kleine südlich von Cuneo gelegene Stadt Boves. Am 16. September 1943 eröffneten Männer der Waffen-SS unter der Führung des SS-Obersturmbannführers Jochen PEIPER {später sollte er wegen der Ermordung von amerikanischen Soldaten in Malmedy zu traurigerBerühmtheit gelangen!) ohne Vorwarnung das Feuer auf die Ortschaften Roccasetto, Moretta, Sant'Antonio, Castello. PEIPER gab den Partisanen eine Frist von 48 Stunden, sich bedingungslos zu ergeben, was die Partisanen ablehnten. Als ihnen am 19. September zufällig zwei von PEIPERS Leuten in die Hände fielen, nahm dieser im Gegenzug den Priester Giuseppe BERNARDI und den Kleinindustriellen Antonio VASALLO als Geisel. Da PEIPER ihnen zusicherte, die Stadt vor Vergeltungsmaßnahmen zu bewahren, gaben die Partisanen ihre Gefangenen frei. Trotz seiner Zusicherung setzte PEIPER die Stadt und die umliegenden Ortschaften in Brand, und während die Stadt in den Flammen versank, mußten die Geiseln einen offenen Wagen besteigen; PEIPER ließ sie mit Benzin übergießen und bei lebendigem Leibe verbrennen. Die schreckliche Bilanz dieser ersten Terroraktion: 45 hingeschlachtete Bewohner, 350 zerstörte Häuser,..«

Die Wahrheit ist dagegen, daß wegen dieser und ähnlicher unberechtigter Vorwürfe ein Verfahren beim Landgericht Stuttgart stattfand. Die dortige Große Strafkammer entschied durch Beschluß vom 11. Dezember 1968 (Az IARs 63/68), daß die Angeschuldigten außer Verfolgung gesetzt wurden. In der Urteilsbegründung heißt es: »Nach alledem besteht hinsichtlich der Geschehnisse in Boves am 19. September 1943 bei keinem der Beschuldigten ein zur Anklageerhebung ausreichender Tatverdacht. Es liegen trotz umfangreicher Zeugenvernehmungen (127 Angehörige des HI. Bataillons und ca. 17 Italiener) keinerlei Anhaltspunkte dafür vor, daß einer der Angeschuldigten einen Befehl für die Brandlegung oder Erschießung erteilt hat oder daß dies mit ihrer Billigung geschehen ist.«

Als sich daraufhin jemand an den Verlag Hoffmann und Campe, der den *Merian* herausbringt, wandte und sich über die unberechtigte Beschuldigung

des inzwischen in Frankreich von Linken ermordeten Jochen PEIPER beschwerte, erhielt er vom Redakteur Hanns STRAUB die Antwort, man habe sich auf die Aussage italienischer Widerstandskämpfer bezogen.[1] Der Verlag sandte jedoch auch ferner den folgenden Brief von Dr. Will KELLER vom 30. Juni 1982:

[1] *Hiag-Kalender* 1985.

»Sehr geehrter Herr HÖPFINGER,

Sie werden sich vielleicht wundern, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich mich über Ihre Zuschrift sehr gefreut habe. Aber ich sage nichts Falsches, wenn ich Ihnen verrate, daß ich selbst mit großer Betroffenheit diesen bereits ausgedruckten Beitrag in unserem MERIAN-Heft >Turin< entdeckte. Wenn er mir vor Drucklegung zu Gesicht gekommen wäre, hätte ich ohne Zweifel Einspruch erhoben. Denn ich weiß sehr wohl, welch ein untadeliger Soldat und Offizier Oberst PEIPER war; und mir ist auch bekannt, unter welchen Repressalien die Amerikaner in dem ersten Prozeß gegen ihn aussagten und daß sie ihre Aussagen späterhin zurückgezogen haben. Die Agitation in Frankreich, die von den ehemaligen kommunistischen Partisanen-Verbänden inszeniert war und die schließlich zu seinem tragischen Tod führte, ist mir noch sehr gut im Gedächtnis.

Es ist ganz gewiß unverzeihlich, daß ein solcher Beitrag aufgenommen wurde, ohne ihn vorher auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Ich kann aus diesem Mißgriff nur die Lehre ziehen, nicht allein solche Themen, die ja mit MERLAN, dem Monatsheft der Städte und Landschaften, im Grunde nichts zu tun haben, zu meiden, sondern auch, wenn derartige Fragen in einem Beitrag hineinspielen, größte Sorgfalt bei der Wahrheitsfindung walten zu lassen.

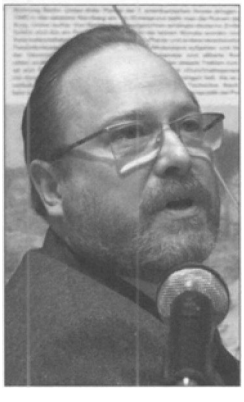
Ich werde sehr bemüht sein, diese Erkenntnis auch meinen Kollegen zu vermitteln. Für die sachliche Form Ihrer sehr begründeten Beanstandung möchte ich Ihnen noch besonders danken.

Mit den besten Grüßen«

Eine Berichtigung oder Richtigstellung erschien jedoch in der Zeitschrift nicht, so daß die Leser über die Wahrheit nicht informiert wurden. Auch der im **MERIAN-**Bericht in Klammern erhobene Vorwurf, PEIPER habe in Malmedy amerikanische Soldaten ermordet, ist längst widerlegt.[2]

[2] Siehe: Beitrag Nr. 382, »Der Fall Malmedy«.

Fälschung bei Anti-Wehrmachtausstellung



Hannes HEER und Jan Philipp REEMTSMA.

Von 1995 bis 1999 zog die Ausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« durch deutsche Städte. Sie war zusammengestellt und organisiert durch den {zumindest früheren) Kommunisten und SDSler Hannes **HEER**[1] und finanziert durch den als Unterstützer der Hamburger Hafenstraße hervorgetretenen Tabak-Millionenerbe Jan Philipp **REEMTSMA**.[2] Was Kritiker der skandalösen Ausstellung von Anfang an vermuteten, ist inzwischen in vielen Fällen zweifelsfrei nachgewiesen worden:[3] **HEER** hat - offensichtlich auch bewußt - manipuliert und selbst vor üblen Bildfälschungen nicht zurückgeschreckt. Der wissenschaftlich weder durch eine Promotion noch durch andere besondere Leistungen ausgewiesene, dafür aber einschlägig vorbestrafte **HEER** hat damit nicht nur jeden Anspruch auf >Wissenschaftlichkeit< seiner Ausstellung verloren, sondern sich auch in die Reihe der überführten Greuelpropagandisten gegen Deutsche eingereiht.

Aus der Menge der inzwischen veröffentlichten Manipulationen und Fälschungen der HEERschen Ausstellung seien zwei herausgegriffen:

[1] Hannes **HEER**, früheres Mitglied der DKP, des Sozialistischen Studentenbundes (SDS) und des Kommunistischen Studenten Verbandes sowie im Unikollektiv der Roten Zellen (ROTZ), mehrfach angeklagt und vorbestraft wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Landfriedensbruch, Nötigung, gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung; vgl. Rüdiger **PROSKE**, *Wider den Mißbrauch der Geschich deutscher Soldaten politischen Zwecken*, von Hase und Koehler, Mainz 1996, insb. das Kapitel »Hannes Heer«, S. 71-75.

[2] Jan Philipp **REEMTSMA** gründete und unterhält das private Hamburger »Institut für Sozialforschung«, das er sicher nicht zufällig nach dem berüchtigten Frankfurter Institut, dem Zentrum der neomarxistischen »Frankfurter Schule«, nannte. Am Hamburger Institut ist **HEER** seit 1993 Mitarbeiter und hat in diesem Rahmen die Ausstellung vorbereitet. Vgl. insb. Rüdiger **PROSKE**, ebenda, S. 65-70.

[3] U. a. *Focus*, Nr. 16, 14. 4. 1997, S. 42-45; Franz **W. SEIDLER**, *Verbrechen an der Wehrmacht. Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42*, Pour le Mérite, Se lent 1997; Staatsanwaltschaft München Az.: 112 Js 10459/97; Rüdiger **PROSKE**, ebenda; Joachim F. **WEBER** (Hg.), *Armee im Kreuzfeuer*, Universitas, München 1997; Hartmut **SCHUSTEREIT**, *Gutachten ^u Hannes Heer und Klaus Naumann: Vernichtungskrieg. Verbrechen der W 1941-1944*, Hamburg 1995, hg. vom Österreichischen Arbeitskreis für Kultur und Geschichte, Wien 1996; Bogdan **MUSIAL**, »Bilder einer Ausstellung«, in: *Vierteljahrshefte zur Zeitgeschichte*, Nr. 4, 1999, S, 569-591; Krisztian **UNGVARY**, »Echte Bilder - problematische Aussagen«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Nr. 10, 1999, S, 584-595; Dieter **SCHMIDT-NEUHAUS**, »Die Tarnopol-Stellwand der Wanderausstellung > Vernichtungskrieg. Verbrechender Wehrmacht 1941-1944««, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Nr. 10, 1999, **S.** 596-603; Meinrad **VON** Ow *Jan Philipp Reemtsma und die Würde der toten Soldaten*, Eigenverlag, München 2001.)

1. Zu einem in vielen Zeitungen veröffentlichten Bild, das die angebliche Hinrichtung unschuldiger Zivilisten im Banat durch Wehrmachtangehörige dokumentieren soll, stellt Professor Dr. **SEIDLER**[4] in seinem Buch fest: »Das bekannteste Bild der Ausstellung, die Hinrichtung von Zivilisten an der Friedhofsmauer von Pancevo im Banat, das auch als Titelbild des *Spiegels* vom 10. 3. 199/ abgedruckt war, ist nicht nur mit kleinen Uniformretuschen, z. B. am Stahlhelm des Pistolenschützen, sondern auch mit einer falschen Legende versehen. Im Katalog heißt es auf Seite 28: »In Serbien ließ die Wehrmacht von Beginn an keine Zweifel aufkommen, daß sie gewillt war, auch gegen Zivilisten mit blutigen Mitteln vorzugehen. Als in Pancevo, der Hauptstadt des Banat, am 17. und 18. April 1941 - also noch vor der Kapitulation der jugoslawischen Armee - zwei SS-Männer erschossen wurden, ordnete der Standortkommandant, Oberstleutnant **VON BANDELOW**, als »Sühnemaßnahme< die Ermordung von Zivilisten an: Wehrmachtangehörige trieben wahllos Einwohner der Stadt zusammen.«

[4] Franz W. **SEIDLER**, ebenda, **S.** 12.

Was war die wahre Geschichte? Aus dem orthodoxen Friedhof von Pancevo heraus wurden öfters deutsche Soldaten in der Nacht beschossen. Die Suche nach den Attentätern blieb erfolglos. Erst nach einigen Tagen kam man darauf, daß von einem Mausoleum im Friedhof ein unterirdischer Gang in ein nahegelegenes Wirtshaus führte, von wo die Heckenschützen kamen und wohin sie sich zurückzogen. Eines Nachts wurde den Partisanen eine Falle gestellt. Als wieder geschossen wurde, stürmten die Deutschen das Gasthaus und fanden eine Bodenklappe zu dem Gang in den Friedhof. Alle Anwesenden wurden festgenommen. Ein Standgericht verurteilte sie zum Tode: 18,

Die Anti-Wehrmachtaussteilung zeigte ein weiteres Foto von den Erschießungen an der Friedhofsmauer von Pancevo am 22. April 1941. (Ausstellungskatalog, S. 31) In einem Artikel in der *Zeit* gestand der verantwortliche Redakteur der Ausstellung, Walter MANOSCHEK, am 8. Juli 1999 ein, daß es sich bei der Ermordung zweier deutscher Soldaten in Pancevo um einen freischärlerischen Anschlag nach der Kapitulation gehandelt habe. Siehe u.a.: Walter POST, *Die verleumdete Armee,* Selent 1999, S. 226-229 (»Ein Standgericht wie in Pancevo genügte den Anforderungen des damals geltenden Kriegs Völkerrechts in vollem Maße<.)

als Zivilisten getarnte, Angehörige der jugoslawischen Armee zum Tode durch Erschießen und 17 männliche Zivilisten und eine Frau zum Tode durch Erhängen. Am 22. 4. 1941 wurde das Urteil vollstreckt. Die Erschießung wurde von einem Peloton des Regiments Großdeutschland an der Friedhofsmauer durchgeführt. Die Henkersarbeit besorgte ein Zivilist an anderer Stelle, Bei dem Vorgang handelte es sich also weder um eine Sühnemaßnahme noch um eine Aktion des Standortkommandanten, sondern um den Vollzug eines

Eines der drei zur Bildzeile »Juden werden exekutiert« zugehörigen Fotos. Aus: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg 1996 {Unterkapitel: »Bei der Judenjagd«, S. 115).

völkerrechtlich gedeckten Urteils. In den Begleitschriften zur Ausstellung wird nicht erwähnt, daß die jugoslawischen Truppen bei ihrem Abzug aus Pancevo neun Volksdeutsche als Geiseln mitschleppten und in einem nahen Wald ermordeten. Untaten werden in den Augen der Ausstellungsmacher nur von Deutschen begangen.«

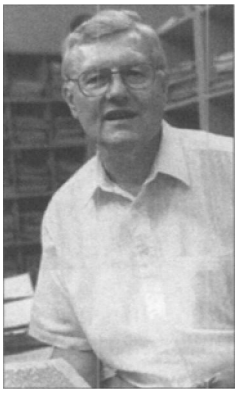
2. Ein Bild an einer Stellwand der Ausstellung und aus dem Kapitel »Weißrußland. Drei Jahre Besatzung 1941 bis 1944« des Ausstellungskatalogs zeigt teilweise entkleidete Männer vor einem Fluß und trägt die Bildzeile »Juden werden exekutiert«. Nach HEER ist es »eines der bekanntesten Bilder des Holocaust außerhalb der Vernichtungslager«. Die Nachforschungen der ***Focus***-Mitarbeiter Markus KRISCHER und Robert VERNIER ergaben jedoch folgendes: Das Bild findet sich zusammen mit einer weiteren ähnlichen Szene auf Seite 149 in dem im November 1941 als Werbeschrift der Zivilverwaltung des Generalgouvernements von Helmut GAUWEILER, Onkel des derzeitigen Münchener CSU-Bezirksvorsitzenden Peter GAUWEILER, herausgegebenen Bildband ***Deutsches Votfeld im Osten.***[5] Zur Abbildung heißt es dort:

[5] Helmut GAUWEILER, ***Deutsches Votfeld im Osten. Bildbuch über das Generalgouvernement***, Buchverlag Ost, Krakau 1941, im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements.

»Wahrscheinlich zum ersten Male in ihrem Leben ist diese jüdische Mannschaft zum Baden angetreten, und wie man sieht, scheint ihr dieses Bad nicht allzu schlecht bekommen zu sein.«

Der mit mehreren Büchern zur NS-Bewältigung hervorgetretene Journalist Ernst KLEE fand auf der Suche nach entsprechenden Bildern einen unscharf reproduzierten Ausschnitt des Bildes ohne jede Beschriftung in einer Fotomappe der für NS-Verbrechen zuständigen Abteilung des Landeskriminalamtes (LKA) Baden-Württemberg in Stuttgart. Er brachte einen etwas kleineren Ausschnitt auf Seite 77 seines Buches *Schöne Zeiten — Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer*[6] im Zusammenhang mit der Ermordung von Juden durch SS-Einsatzkommandos im Osten und erfand dazu - wie er auch offen zugab - unter der Überschrift »>... gerne bereit, bei Erschießungen mitzumachen, Aussagen zur Legende des Befehlsnotstands« die Bildunterschrift »Juden müssen sich vor ihrer Ermordung entkleiden«. Mitverfasser dieser »Dokumentation« war der damalige Staatsanwalt bei der Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen und ihr späterer Leiter Willi DRESSEN. 1992 wies der bayerische Schrift- und Fotogutachter Alfred STREIM die Ludwigsburger Behörde auf das Originalbild hin, was für DRESSEN schokkierend gewesen sein soll und ihn veranlaßte, den STREIMschen Brief in die entsprechende Bildmappe mit einer ausdrücklichen schriftlichen Warnung vor dem Gebrauch des Bildes zu legen.

[6] Ernst KLEE, Willi DRESSEN, Volker RIESS, *»Schöne Zeiten«. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer*, S. Fischer, Frankfurt/M. 1988.



Willi DRESSEN.

Auf Brief und Warnung muß HEER gestoßen sein, als er diese Mappe für seine Ausstellung auswertete und ihr das Bild entnahm - er bringt in der Ausstellung einen etwas größeren Ausschnitt als in dem KLEEschen Buch. HEER gab dann dem Bild in seiner Ausstellung - trotz offensichtlicher Kenntnis der wahren Zusammenhänge - die oben genannte Legende, wobei er zur Fälschung KLEES noch eine draufsetze: Aus Polen wurde einfach Weißrußland gemacht, und aus KLEES unberechtigtem Vorwurf gegen die SS wurde nun ein »Verbrechen der Wehrmacht«, was selbst für DRESSEN »völliger Unsinn« ist. HEER, daraufhin angesprochen, konnte statt Argumenten nur vorbringen: »Es geht hier um Juden, die sich ausziehen müssen. Und jeder Historiker weiß, was dann kommt.« Aber das ist eben auch falsch, und der *Focus* bringt den Hinweis, daß in der Literatur, etwa in Bernard GOLDSTEINS Memoiren *Die Sterne sind Zeugen,* durchaus gefilmte Badeszenen beschrieben sind, zu denen Juden in den Ghettos aus hygienischen Gründen und zur Vermeidung von Epidemien von Deutschen gezwungen wurden. Derart in die Ecke getrieben, erklärte HEER zum *Focur.* »Dann schreiben Sie halt, es ist eine Fälschung. Machen Sie, was Sie wollen,«[7] Selbst der *Focus* kommentierte solche offensichtlich bewußte Verfälschung mit den Worten: »Wer so wenig fundiert mit Quellen und mit Bilddokumenten umgeht, der hat keinen Anspruch auf Seriosität. Denn bei solch einem komplexen Thema… ist wissenschaftliche Redlichkeit der Ausstellungsmacher unbedingt geboten.«[8]

[7] *Focus,* Nr. 16, 14. 4. 1997, S. 45.

[8] *Focus,* Nr. 18, 28. 4. 1997, S. 336.

Der Münchner Geschichtsordinarius Prof. Dr. Franz W. SEIDLER stellte zur HEERschen Anti-Wehrmachtaustellung fest:[9]

»Von den Fotos dieser Ausstellung haben 90 % kernen Quellennachweis... Fotos ohne Quellenangaben haben keine Beweiskraft für irgendwelche Vorgänge, an denen die Fotografen möglicherweise beteiligt waren. Belege ohne Orts-und Zeitangaben sind wissenschaftlich wertlos. Von den 314 Fotos im Kleinformat tragen 208 die Bezeichnung 'unbekannter Ort<. 62 lassen keine Beteiligung von Wehrmachteinheiten erkennen, 19 stammen aus Polen vor 1941. 15 zeigen Kriegsgeschehen, z. B. brennende Häuser, ohne Bezug zum Thema, und 10 betreffen nicht die Wehrmacht, sondern SS, SD oder RAD. Selbst die Zitate, die die Bilder kommentieren, sind nur schwer nachprüfbar. Viele Texte auf den Schautafeln sind verkürzt. Die Belegstellen verweisen gelegentlich auf Gerichtsakten ohne Angabe der Aktenzeichen. Durch Fettdruck werden die Ausstellungsbesucher auf angeblich wichtige Stellen hingewiesen. Es handelt sich ausschließlich um Passagen, die die Meinung der Aussteller stützen. Einschränkungen oder Widersprüche, die sich in den Schriftstücken finden, werden dem Besucher als gepunktete Auslassungen entzogen. Auch vor offensichtlichen Verdrehungen scheuten die Ausstellungsmacher nicht zurück.« (Und es werden dann mehrere Verfälschungen besprochen.)

Aber trotz nachgewiesener Fälschungen zog die **HEERsche** Ausstellung mit diesen weiter durch deutsche Städte und belastete wahrheitswidrig deutsche Soldaten. Und sogar behördliche Stellen unterstützten diese Geschichtsverzerrung noch, ganz abgesehen davon, daß der Katalogverfasser und Organisator der Ausstellung, HEER, und deren Financier, REEMTSMA, mit Preisen ausgezeichnet und von den Massenmedien empfehlend vorgestellt wurden.

Erst im Herbst 1999 mußte die Ausstellung unter dem öffentlichen Druck nach vielen erkannten Fälschungen zurückgezogen werden. Sie wurde dann rund ein Jahr lang >überarbeitet< und zog ab 2001 mit gleicher Tendenz erneut durch deutsche Städte, allerdings mit viel geringerer öffentlicher Beachtung.

[9] Franz W. SEIDLER, aaO. (Anm. 2), S. 11 f.

Die Lügen der Anti-Wehrmachtausstellung

Was die alliierten Sieger in der Zeit ihrer brutalen Abrechnung mit den bedingungslos unterworfenen Deutschen beim Nürnberger Prozeß 1945/46 wegen offensichtlicher Unbegründetheit nicht zu tun gewagt hatten, die deutsche Wehrmacht als eine verbrecherische Organisation zu erklären, das wollte eine in kommunistischem Geist gesteuerte Ausstellung nachholen. Trotz zahlreicher Nachweise über dabei verwendete Fälschungen und offensichtliche Fehler - ganz abgesehen von der bewußt einseitigen und verzerrenden Darstellung - war sie seit 1995 bis zum Herbst 1999 durch zahlreiche deutsche Städte gezogen. Es mußten erst zwei ausländische Historiker kommen, unter deren Vorwürfen die Ausstellung dann zurückgezogen und ihr Leiter, der früher als Kommunist hervorgetretene und mehrfach einschlägig vorbestrafte Hannes HEER, entlassen wurde. Finanziert war dieses Machwerk von dem Tabak-Millionär Jan Philipp REEMTSMA, der offensichtlich die NS-Vergangenheit seines Vaters (SS-Brigadeführer) bewältigen wollte und mit der von ihm gegründeten sowie finanzierten, nicht zufällig nach dem Frankfurter »Institut für Sozialforschung< der berüchtigten »Frankfurter Schule< auch »Institut für Sozialforschung in Hamburg« genannten privaten Stiftung die personellen und finanziellen Voraussetzungen geschaffen hatte.

In den knapp vier Jahren ihrer als volksverhetzend zu bezeichnenden Tätigkeit war die Ausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« von rund 800000 Personen besucht worden, meist Schulklassen, die von ihren entsprechend eingestellten Lehrern im Rahmen angeblicher politischer Erziehung - in Wahrheit massiver deutschfeindlicher Indoktrinierung - geschlossen hineingeführt worden waren. Welch ein nicht wiedergutzumachender Schaden dabei in den Seelen der Jugendlichen durch die raffiniert aufgeführten Geschichtsfälschungen entstanden ist, ist kaum zu ermessen. Seit Jahren gab es Beweise für Fälschungen und verzerrende Darstellungen.[1]

Doch statt sie aufzugreifen und zu berücksichtigen, versuchte HEER bezeichnenderweise, juristisch gegen seine Kritiker vorzugehen und sie durch

[1] Beispiele siehe: Beitrag Nr. 444, »Fälschung bei Anti-Wehrmachtausstellung«; Franz W. SEIDLER, *Verbrechen an der Wehrmacht. Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42,* Pour le Mérite, Selent 1997, S. 11 ff.; Focus Nr. 16 vom 14. 4. 1997, S. 42-45; Rüdiger PROSKE, *Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken,* von Hase und Koehler, Mainz 1996, zu HEER besonders S. 71-75; Hartmut SCHUSTERE1T, *Gutachten zu Hannes Heer und Klaus Naumann: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944,* Hamburg 1995, hg. vom Österreichischen Arbeitskreis für Kultur und Geschichte, Wien 1996; Meinrad VON OW, *Jan Philipp Reemtsma und die Würde der toten Soldaten,* Eigenverlag, München 2001.

Unterlassungsklagen mundtot zu machen,[2] Erst als im Oktober 1999 zwei junge ausländische Historiker, Dr. Bogdan MUSIAL aus Polen und Dr. Krisztian UNGVARY aus Ungarn, ihre vernichtende Kritik in zwei angesehenen deutschen Fachzeitschriften[3] veröffentlichen konnten, wurde die Ausstellung zurückgezogen. Hinzu war noch die Aufdeckung der falschen Deutung von vier Bildern durch Dieter SCHMIDT-NEUHAUS[4] gekommen: Massaker-Opfer des sowjetischen Geheimdienstes NKWD waren wider besseres Wissen von HEER und Mitarbeitern als solche der Wehrmacht bezeichnet worden.

MUSIAL wies im einzelnen überzeugend nach, daß mindestens neun Fotos der Ausstellung und des zugehörigen Katalogs durch den stalinistischen Geheimdienst NKWD Ermordete darstellen und also nicht, wie die Ausstellung suggerieren will, Verbrechen von Deutschen dokumentieren, insbesondere nicht solche der deutschen Wehrmacht, So sei zu den Bildern Nr. 29 bis 31 des Katalogs zunächst die falsche Ortsbezeichnung »Gebiet Kiew, Ukraine« angegeben worden, bis man erst nach mehreren Hinweisen die Tatortangabe in »Zloczow« geändert habe. Dort sei zwar, was Augenzeugen bestätigten, ein Massaker verübt worden, aber vom sowjetischen NKWD, nicht von der Wehrmacht: »Erst deutsche Soldaten hätten das Massaker beendet.« Dasselbe gelte für andere Orte: »In Luck wurden die NKWD-Mannschaften von deutschen Soldaten daran gehindert, noch die letzten Gefangenen zu »liquidieren«. Zuvor hatten sie etwa 2000 Menschen mit Maschinengewehren und Handgranaten ermordet.«

Das Blutbad von Zloczow 1941.

Auch bei den in der Ausstellung der Wehrmacht vorgeworfenen Massenmorden in Lemberg und Tarnopol handele es sich einwandfrei um Kriegsverbrechen der So-

[2] Interview mit Bogdan MUSIAL, in: *Welt am Sonntag*, 24. 10. 1999, S. 12.

[3] Bogdan MUSIAL, »Bilder einer Ausstellung«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschic* 4, 1999, S. 563-591; Krisztian UNGVARY, »Echte Bilder - problematische Aussagen«, in: *Geschichtein Wissenschaft und Unterricht,* Nr. 10, 1999, S. 584-595.

[4] Dieter SCHMIDT-NEUHAUS, »Die Tarnopol-Stellwand der Wanderausstellung 'Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944««, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* Nr. 10, 1999, S. 596-603.

wjets, die ihre politischen Gefangenen kurz vor der jeweiligen Ankunft der Deutschen zu Tausenden ermordeten, nachdem der jüdische NKWD-Chef Lawrentij BERIJA am 24. Juni 1941 angesichts des schnellen Vorrückens der deutschen Truppen den Geheimbefehl erteilt hatte, alle »konterrevolutionären Elemente« unter den Häftlingen umzubringen. »Dies bedeutete das Todesurteil für mehrere zehntausend Menschen«, schreibt MUSIAL dazu. Ausführlich ging der polnische Historiker auf die vielen NKWD-Massenmorde vom Juni 1941 in einem besonderen Artikel ein.[5]

Eines der vier Fotos zum Tarnopol-Komplex (Ausstellungskatalog, S. 69). Es ist seit den vierziger Jahren gerichtsbekannt, daß die Wehrmacht an den Tarnopol-Morden vom 2. Juli 1941 nicht beteiligt war. Die abgebildeten Uniformierten sind zwar deutsche Soldaten, sie kamen aber zu spät, um den Massenmord an den ukrainischen Gefangenen zu verhindern, konnten nur noch anschließende Racheakte der Einheimischen an Juden unterdrücken.

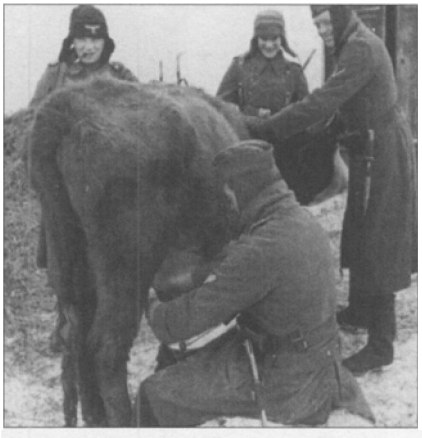
Die geschichtliche Wahrheit war hier also von den Ausstellern genau auf den Kopf gestellt worden: Die deutsche Wehrmacht war nicht nur nicht der Täter, sondern hat in vielen Fällen durch ihren Vorstoß und sofortiges Handeln das Morden des sowjetischen NKWD beendet.

Weitere zwei Dutzend ausgestellter Fotos seien mit großer Wahrscheinlichkeit ebenso Zeugnisse sowjetischer Massaker an Regimegegnern, und die dargestellten Verbrechen würden fälschlicherweise deutschen Soldaten unterstellt. Dazu komme, daß etwa die Hälfte der Bilder der Ausstellung Handlungen zeige, »die nichts mit Kriegsverbrechen zu tun haben«.

Ferner seien gerade die nun als »falsch zugeordnet« erwiesenen - nämlich fälschlicherweise den Deutschen angelasteten - Bilder von den Verfassern des Katalogs »einer rhetorisch eindrucksvollen psychoanalytischen Deutung unterzogen, um die Motive für die Entstehung dieser Fotographien (deutsche Soldaten vor ihren erschossenen Opfern) herauszuarbeiten. Die Autoren unterstellten den Fotographen dabei Motive wie »Steigerung der sadistischen Schaulust«, »Materialisierung des eigenen Körperhasses«, »Sexualität«, »zerstörerische Fleischlichkeit««. Die ganze für die Jünger der »Frankfurter Schule« bezeichnende abstruse psychoanalytische Deutung erweist sich also schon deswegen als unsinnig, weil sie von falsch zugeordneten Bildern ausgeht. Leider haben diese Deutungen jahrelang auf junge Hirne gewirkt und viele »sozialethisch verwirrt«.

Der ebenfalls noch junge ungarische Historiker Krisztian UNGVARY, hervorgetreten durch sein Werk *Die Schlacht um Budapest* 1944/45 (Herbig Verlag,

[5] Bogdan MustAL, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30. 10. 1999,



Ausstellungsfotos, die wahrlich keine Kriegsverbrechen dokumentieren.

München 1999), hat fast zeitgleich mit **MUSIAL** schwere Vorwürfe gegen die **HEERsche** Ausstellung erhoben. In der Verbandszeitschrift der deutschen Geschichtslehrer[6] hat er die Bilder des Ausstellungskatalogs einer statistischen Analyse unterworfen und ist dabei zu vernichtenden Ergebnissen für die Aussteller gelangt. Als Folgerung daraus zieh er die Ausstellungsmacher schwerer wissenschaftlicher Fehler. Sie manipulierten, statt zu informieren. Über die Hälfte der rund 800 Bilder zeigt weder Verbrechen noch Kriegshandlungen. Weitere 63 gäben lediglich Kriegshandlungen ohne Verbrechen wieder, von 185 Fotos kenne man die Täter nicht, 62 Bilder trügen fehlerhafte Bildunterschriften, bei 71 Bildern seien die Täter nachweislich nicht Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Nun konnte auch Professor Dr. Horst **MÖLLER**, Direktor des gerade für dieses Thema zuständigen Münchner »Instituts für Zeitgeschichte<, der bisher wie andere Deutsche auch verschwiegen worden war, in der Presse erscheinen. Für ihn war jetzt klar, »daß es den Ausstellungsmachern um Herrn **HEER** nicht um die Wahrheit, sondern einzig darum geht, eine These zu beweisen, die als solche keine wissenschaftliche ist.., Es ist eine politische Aussage«. Die Ausstellung habe »gravierende Mängel, .. Der historisch-wissenschaftliche Umgang mit den Bildern ist schlampig... Die Ausstellung steckt voller Fehler und Suggestionen. .. Wir können es uns aber nicht leisten, Geschichtsklitterungen zu exportieren, zumal jenseits der Grenzen gelegentlich größere Aufnahmebereitschaft für solche Negativklischees besteht«.[7]

Gefragt, warum »weite Teile der politischen Klasse in Deutschland so positiv auf die Ausstellung reagierten«, antwortete **MUSIAL**: »Ich habe den Eindruck, daß die Deutschen Schwierigkeiten haben, an gewisse Wirklichkeiten heranzugehen. Es herrscht ein Betroffenheitsklima, und dies ist eben günstig für Leute wie Hannes **HEER** und Daniel **GOLDHAGEN**. Man wagt nicht so recht, deren Thesen nach wissenschaftlichen Kriterien zu hinterfragen. Wer sich, wie ich es versuche, ohne Vorbehalte an die Dinge heranwagt, läuft Gefahr, als Revisionist abgestempelt zu werden.«[8]

[6] Siehe Anm. 3.
[7] Interview mit Horst **MÖLLER**, in: *Focus*, Nr. 43,1999, S. 44 ff.
[6] Bogdan **MUSIAL**, in: *Welt am Sonntag*, 24. 10. 1999, S. 12.

Eine gründliche Auseinandersetzung mit der überarbeiteten Version der Ausstellung hat der Historiker Stefan SCHEU vorgelegt.[9] Aus jener rund 1500 Bilder umfassenden Fotoschau ist eine - nach Meinung der Veranstalter - »fundierte« Leseausstellung geworden: Rund 98 Prozent der Fotos der ersten Auflage tauchen nicht mehr auf, und die gezeigte Bildmenge ist auf etwa ein Viertel reduziert worden. »Text«, meint REEMTSMA, »ist das Mittel der Differenzierung.« Der zweite Aufguß zeigt auf rund 1000 Quadratmetern - der doppelten Fläche - eine endlose Abfolge von Befehlen, Berichten und Meldungen.

[9] Stefan SCHEIL, *Legenden, Gerüchte, Fehlurteile. Ein Kommentar Zur 2. Auflage der Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung,* Ares, Graz 2003.

Der Spiegel hat gleich das Problematische der neuen Ausstellung erkannt:[10] Sie zeigt angebliche Greueltaten der Wehrmacht, die damals keine Kriegsverbrechen waren, und »die Bilder allein sagen nichts über den Mörder aus«. Und was die Meldungen anbelangt, ist inzwischen hinlänglich nachgewiesen worden, daß zum Beispiel die Ereignis-Meldungen der Einsatzgruppen vielfach aufgebauscht wurden, um Erfolge nach Berlin zu melden, Karl-Heinz SCHMICK bemerkt zu Recht, daß die REEMTSMAschen »Belege« eher als Hinweise denn als Beweise gelten können."

Das Massaker von Tarnopol - verübt von der einheimischen Bevölkerung.

Stefan SCHEIL zieht ein vernichtendes Fazit:[12] »Die Neuauflage der Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung versucht erneut, ein pauschales Urteil über die deutsche Armee des Zweiten Weltkrieges zu fällen und publikumswirksam zu vermitteln. Sie ist dabei ebenso wie die Vorgängerausstellung bewußt darauf ausgerichtet, ein breites und insbesondere ein junges Publikum zu erreichen. Dies geschieht nicht mit der gebotenen Verantwortung gegenüber diesen historischen Laien, da das Material weiterhin einseitig ausgewählt ist, zahlreiche Detailfehler und umstrittene Fachurteile enthält, polemisiert und in sehr vielen Fällen von der Sache her überhaupt nicht geeignet ist, die These der Ausstellung zu stützen. Häufig widerspricht sogar das in der Ausstellung präsentierte Dokumentenmaterial den vorher formulierten Kommentaren des Ausstellungstextes. Statt einer argumentativen Auseinandersetzung sollen bei Besuchern Assoziationen geweckt und Stimmungen erzeugt werden. .. Die Ausstellung liegt in zentralen Aussagen falsch. Sie produziert genau jene »riskanten Deutungen der Vergangenheit«, die mit ihrer Präsentation vorgeblich vermieden werden sollen.«

[10] *Der Spiegel,* Nr. 48, 2001.

[11] Karl-Heinz SCHMICK, *Alter Wein in neuen Schläuchen?,* Ludwigsfelde 2002, S. 212.

[12] SCHEIL, a a O. (Anra. 9), S. 157 u. 159.

In der ersten Auflage der Ausstellung wurde mit den >Fotobeweisen< ungewöhnlicher Schindluder getrieben. Ist die mancherorts gelobte gereinigte Zweitschau etwa seriös? Das nebenstehende Foto, das als eines der wenigen die erste Reemtsma-Ausstellung »überlebt! hat, bekam eine neue Überschrift: »Partisanen, die während der Kämpfe um Kraljevo getötet wurden«. ..

⇨ Professor Dr. Rosario ROMEO, Historiker der Universität Rom, Mitglied des Europarats, am 10. April 1986 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung.*

»Ich habe mit einer gewissen Verwunderung festgestellt, daß man sich in Deutschland immer noch ernsthaft die Frage nach der Rolle der Wehrmacht in der deutschen Militärgeschichte und damit nach ihren Beziehungen zur Bundeswehr stellt. Da ich mich mein ganzes Leben lang mit der Geschichte beschäftigt habe, kann ich behaupten (und jeder, der die Fakten kennt, wird mir zustimmen), daß die Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges Dinge vollbracht hat, die zu den außergewöhnlichsten der Militärgeschichte der Welt gehören. Die Invasion Frankreichs im Jahre 1940, die Schlachten um Kiew, Briansk, Krim und so weiter waren militärische Unternehmen, denen wenige Armeen gleiches gegenüberstellen können...

Die Kriegsverbrechen waren nicht das Monopol der deutschen Armee. Die großflächigen Terrorangriffe gegen die deutschen Städte, bei denen nicht zwischen zivilen und militärischen Zielen unterschieden wurde, waren von der britischen Royal Air Force bereits Jahre vor dem Kriege geplant und vorbereitet worden.

Die deutschen Soldaten können sich, ohne zu zögern, am Beispiel ihrer Väter orientieren, die tapfere Soldaten waren...«

Falsche Behauptungen über Auschwitz 1995

In den Konzentrationslagern des Ostens kamen während des Zweiten Weltkrieges erschreckend viele Menschen um. Kein Vernünftiger wird diese Opfer nicht bedauern, die damaligen Zustände dort nicht beklagen und vorliegendes Verschulden nicht verurteilen. Es dient aber weder der Würde dieser Opfer noch der historischen Wahrheit, wenn auch nach Jahrzehnten und vielen Richtigstellungen immer wieder zu durchsichtiger Indoktrinierung offensichtliche Greuelmärchen über diese Vorgänge in der Öffentlichkeit berichtet werden, wie insbesondere zu den 50. und 60. Jahrestagen der Befreiung der einzelnen Lager in den ersten Monaten der Jahre 1995 und 2005.

Ein solches nicht zu billigendes Beispiel brachte die *Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide*[1] zum 50. Jahrestag der Einnahme des Lagers Auschwitz durch sowjetische Truppen. Es heißt in dem Bericht unter anderem: »Aus Richtung Kattowitz war der rötliche Widerschein der Krematorien noch 20 Kilometer weiter zu sehen, wenn die Ermordeten verbrannt wurden. Offene Feuer loderten in riesigen Gruben, wenn die Kapazität der Verbrennungsöfen von etwas über 4400 Leichen pro Tag nicht ausreichte. Das menschliche Fett wurde am Boden dieser Gruben mit Eimern abgeschöpft und in das Feuer zurückgegossen, um die Verbrennung zu beschleunigen. Manchmal wurden Kinder in dieses Inferno geworfen.«

[1] Joachim ZIESSLER, »Die letzten Tage des Vernichtungslagers«, in: *Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, 27.* **1. 1995,** S. 2.

Jeder nur einigermaßen naturwissenschaftlich Gebildete wird leicht die mit den allgemeinen Naturgesetzen nicht zu vereinbarenden Aussagen in diesen Behauptungen erkennen, wie sie leider auch in vielen anderen Berichten vorkommen:

1. Krematorien haben keinen »rötlichen Widerschein«. Es lodern keine Flammen aus den Schornsteinen von Verbrennungsanlagen. Die in der Literatur solches behauptenden Zeugen erinnern sich falsch oder berichten die Unwahrheit. Jeder Krematoriumsfachmann wird dieses bestätigen,

2. In »offenen Gruben« können keine Menschen verbrannt werden, schon gar nicht in größerer Anzahl, Einmal ist in einer Vertiefung im Boden die Luftzufuhr zu gering; zum anderen müßte dauernd Brennmaterial unten nachgeführt werden, was bei »riesigen Gruben« technisch nicht möglich wäre. Denn Leichen brennen nicht ohne erhebliche Mengen an Brennstoff.

3. Die Kapazität der Verbrennungsöfen in Auschwitz war bei weitem nicht 4400 Leichen pro Tag, sondern nach ernsthaften Forschungen lag sie bei etwa 1000.

4. Daß menschliches Fett in den Gruben, in denen offene Feuer brennen, sich unten sammelt und abgeschöpft werden kann, ist technisch unmöglich, wie jeder bei einem Grill feststellen kann. Fett kann sich nur sammeln, wenn

es - etwa in einer Pfanne oder einem Eisentrog - von den Flammen entfernt gehalten wird. Kommt Fett, das sich bekanntlich schon bei 184 C° entzündet, mit Flammen in Berührung, so verbrennt es sofort.

5. Wenn das Fett nicht gesammelt werden kann, kann es auch nicht >in das Feuer zurückgegossen werden<.

6. Daß »Kinder in dieses Inferno geworfen wurden«, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Phantasie entsprungen und hat keinen Bezug zur Wirklichkeit. So wurde das Kind Anne FRANK bei längerem Aufenthalt im KL Auschwitz nicht ermordet, sondern von dort nach Bergen-Belsen transportiert.

Die »Qualität« des genannten Berichtes wird auch dadurch dokumentiert, daß dabei ein Foto mit Häftlingen in mehrstufigen Betten abgebildet wird und es in der Legende heißt: »Dieses Foto wurde eine Woche nach der Befreiung von Auschwitz von einem sowjetischen Fotographen aufgenommen. Einer der völlig ausgezehrten Häftlinge war Elie WIESEL, der heutige Nobelpreisträger (mittlere Reihe, links von dem Pfosten). Foto A/dpa«.

Auch das ist falsch, denn Ehe WIESEL hat selbst in seinem Bericht über Auschwitz erklärt,[2] daß er nach reiflicher Überlegung mit seinem Vater es vorgezogen habe, mit den vor den Sowjets 1945 abziehenden Deutschen, den »brutalen Nazis«, Auschwitz zu verlassen und sich nicht den sowjetischen »Befreiern« anzuvertrauen. So konnte er in Deutschland überleben, was vielen Häftlingen von Auschwitz, die die Rote Armee als »Befreier« abgewartet hatten, nicht gelang.

[2] Elie WIESEL, *Die Nacht*, Gütersloher Verlagshaus Mohn, Gütersloh 1980, S. 108; siehe: Beitrag Nr. 261, »Elie Wiesel - »ein unredlicher Kronzeuge««.

⇨ »So nannten die alliierten Sieger Vernichtungslager, von denen es in Deutschland kein einziges gegeben hat. Oder es wurden jahrelang im KZ Dachau den Besuchern Gaskammern gezeigt, in denen die SS angeblich bis zu fünfundzwanzigtausend Juden täglich umgebracht haben soll, obschon es sich bei diesen Räumen um Attrappen handelte, zu deren Bau das amerikanische Militär nach der Kapitulation inhaftierte SS-Angehörige gezwungen hatte.

Ähnlich verhielt es sich mit dem berüchtigten KZ Bergen-Belsen, in dem fünfzigtausend Häftlinge ermordet worden seien. In Wirklichkeit starben in der Zeit, in der das Lager existierte, von 1943 bis 1945, rund siebentausend Insassen, und zwar vorwiegend in den letzten Monaten des Krieges aufgrund von Seuchen und Unterernährung, da im Zuge des Bombenkrieges die medikamentöse Versorgung und Verpflegung zusammengebrochen war. Der britische Kommandant, der nach der Kapitulation das Lager übernahm, stellte fest, daß in Bergen-Belsen Verbrechen großen Ausmaßes nicht vorgekommen waren.«

Hellmut DIWALD, *Geschichte der Deutschen*, Propyläen, Berlin-Frankfurt/M. 1978, S. 164.

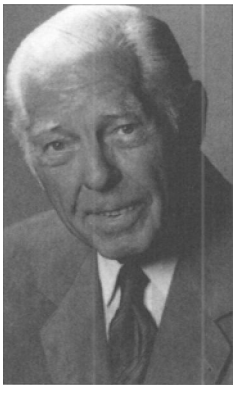
Fernsehen erfindet Vergasungen in Neuengamme

Das Zweite Deutsche Fernsehen *(ZDF),* das schon oft falsche Darstellungen zur Zeitgeschichte brachte, strahlte am 16. November 1988[1] einen Film über das frühere Konzentrationslager Neuengamme[2] bei Hamburg aus.[3] Man ließ ohne Richtigstellung einen ehemaligen Häftling berichten:[4] »Man habe 6-8 m lange Rohre durch das Dach des Bunkers geschoben, sie mit Ventilatoren und Heizspiralen versehen und hierdurch das tödliche Zyklon B in den Innenraum gedrückt. Das Ganze habe ein SS-Oberscharführer bewerkstelligt. Nach dem Massenmord habe man die Bunkertür geöffnet, so daß alle auf dem Appellplatz Versammelten die verkrampften, ineinander verknäulten Leichen bis weit über die Türhöhe haben liegen sehen können. Und solches habe sich regelmäßig ereignet.« Eine Zahl von über 65000 Ermordeten wurde genannt.

Das ist eine offenkundige Unwahrheit, denn nie gab es in Neuengamme eine Gaskammer für Massenvernichtung von Menschen. Spätestens seit Prof. Dr. Martin BROSZAT vom Institut für Zeitgeschichte in München 1960 erklärte, daß es auf dem Boden des Deutschen Reiches keine solchen benutzten Gaskammern gegeben habe, dürfte die Wahrheit bekannt gewesen sein. Nicht aber für das *ZDF,* das die alten Umerziehungsbehauptungen ungestraft und ohne Berichtigung weiterverbreitet.

Fritz HIPPLER, im Dritten Reich als Reichsfilmintendant führender Mann in der deutschen Filmbranche, saß von Mai 1945 bis Oktober 1946 in Neuengamme im alliierten Gefangenenlager, eben diesem früheren NS-Konzentrationslager. Er wagte es, diese »Schauermärchen« und »derartige Lügen< richtigzustellen.[5]

»Zur Stellungnahme fühlte ich mich insofern legitimiert, als ich seit dem Zusammenbruch im Lager Neuengamme Lagerdolmetscher und danach Kompanieführer gewesen bin, bis ich im Oktober 1946 strafweise nach Staumühle transferiert wurde.«[6]



Fritz **HIPPIER**. Im Jahre 1995 erschien sein Buch *Korrekturen,* VGB, Berg,

[1] Termin telefonisch vom ZDF genannt.

[2] Titel »Neuengamme, ein Ort in den Vierlanden«.

[3] Das dem Verfasser zugesagte Manuskript der ZOT'-Sendung kam allerdings nicht an. Die Sendung wurde im Ersten Programm der *ARD* später wiederholt.

[4] Fritz HIPPLER, »Fernsehen - nah besehen«, in: *Deutsche Monatshefte,* 40. Jg., Nr. 3, März 1989, S.31.

[5] Ebenda, etwas gekürzt auch in: Fritz HIPPLER, *Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden,* Mehr Wissen, Düsseldorf o. J., (ca. 1981), S. 264.

[6] In HIPPLERS Brief an den Verfasser vom 23. 12. 1995.

Er schreibt: »Als solcher (Lagerdolmetscher für den englischen Commander und die französisch sprechenden belgischen Wachsoldaten, H. W.) hatte ich unter anderem Umgang mit einigen ehemaligen KZ-Häftlingen, die noch auf Monate als Lagerfouriere tätig geblieben waren, sowie mit Pastor BESCH, dem Ortspfarrer von Neuengamme. Ich hatte immer zu dolmetschen, wenn der Commander auswärtige Gäste in »seinem Lager< herumführte. Höhepunkt dieser wöchentlich mindestens einmal stattfindenden Führungen war jeweils das Ersteigen eines gewaltigen Haufens alter Schuhe, Taschen und sonstigen Lederzeugs, über den hin der Commander mit bewegter Stimme erklärte, es handele sich hier um letzte Habseligkeiten der hier ermordeten Häftlinge. Als ich meinen KZ-Fourieren hiervon erzählte, kringelten sie sich vor Lachen, und die alteingesessene Hamburger »Haute Volee<, die mit mir einsaß und alle Zusammenhänge kannte, schüttelte den Kopf. Sie alle wußten, daß hier nichts anderes zusammengehäuft lag als das Ergebnis mehrjähriger Altledersammlungen der NS-Volkswohlfahrt. Auch Pastor BESCH lächelte, er wußte viel, aber nichts von Massenmorden,.. Meine KZ-Fouriere hauen so etwas (Vergasungen, Ermordete, wie im Film berichtet) nie gesehen.«

»»Wäre es nicht so ernst, man könnte über das ganze nur lachen«, meint abschließend Fritz HIPPLER. Viele Zuschauer werden dem *ZDF*-Film und seinen Deutschland belastenden Unwahrheiten leider geglaubt haben.

Geschichtsfälschungen der Bundesprüfstelle

In ihrem Beschluß Nr. 3036 der 274. Sitzung vom 5. März 1981 traf die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPS) in Bonn eine Reihe von Feststellungen wie: Zwischen 1936 und 1939 habe es auch eine »Artillerie-HJ, Panzer-HJ, Infanterie-HJ usw.« gegeben, die »in diesen verschiedenen Waffengattungen mindestens zweimal im Monat Spezialausbildung erhielt«, bis hin zu »gemeinsamen Übungen mit der Wehrmacht und der Waffen-SS«.[1]

Das sind Lügen. Nie gab es die genannten HJ-Einheiten, und die Waffen-SS bestand überhaupt erst seit 1940. Die HJ trieb nichtmilitärische Wehrertüchtigung und konnte sich mit Erfolg dem Einfluß der Militärs, vor allem ROMMELS, entziehen.[2]

Im selben Beschluß bringt die BPS ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat von Generalfeldmarschall VON RUNDSTEDT über den Einsatz bei Caen der 12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend« wie folgt »Es ist eine Schande, wie diese blindlings ergebene Jugend einer so aussichtslosen Sache geopfert wird.« Dieser Satz muß, für sich allein gelesen, den Eindruck scharfer Mißbilligung des betreffenden Einsatzes der Division »Hitlerjugend« und eines sinnlosen Verheizens der jungen Männer erzeugen.

Richtig ist jedoch, daß diese Bemerkung RUNDSTEDTS nicht als Kritik des von ihm selbst befohlenen Einsatzes der HJ-Division bei Caen fiel, sondern daß VON RUNDSTEDT anläßlich des Eintreffens von SS-Oberführer (Oberst) Kurt MEYER (genannt >Panzermeyer«) beim Kommandierenden General SS-Oberstgruppenführer (Generaloberst) Sepp DIETRICH des 1. SS-Panzer-Korps seine Bewunderung für die einmalige Haltung der Truppe ausdrückte und erklärte: »Ihre Soldaten besitzen die Begeisterung der jungen Regimenter von Langemarck, sind ihnen jedoch an Ausbildung weit überlegen und werden vor allen Dingen von fronterfahrenen Offizieren und Unteroffizieren geführt. Es ist ein Jammer, daß diese gläubige Jugend in aussichtsloser Lage geopfert wird.« Das gibt offensichtlich einen ganz anderen Sinn, als ihn die BPS zu erzeugen versucht.

Im selben Beschluß zitiert die BPS den britischen Feldmarschall MONTGOMERY fälschlicherweise wie folgt über die 12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend«: »Eine üble Rotte von Bastarden, aber Soldaten sind sie. Dagegen sind wir die reinsten Amateure.« Nicht jedoch MONTGOMERY, sondern ein britischer Mannschaftsdienstgrad hat solches gesagt: »Die einzigen, die in diesem Krieg wirklich Auszeichnungen verdienen«, sagte der Rifleman, »sind diese Burschen von der SS. Jeder einzelne von ihnen verdient, mit dem Victoria-Kreuz ausgezeichnet zu werden. Sie sind zwar eine üble Rotte Bastards, aber Soldaten sind sie. Dagegen sind wir die reinsten Amateure.«[1]

[1] Weitere Einzelheiten zu dem Beschluß: *Askania Annual*, Lindhorst 1982, Nr. 1, S. 3.

[1] Herbert TAEGE, *... über die Zeiten fort*, Askania, Lind hörst 1978, S. 86 f.

Das klingt ganz anders und wiederum entgegengesetzt zu dem, was die BPS daraus machen wollte.

Es ist ebenso für die bundesamtliche Bundesprüfstelle und ihre Geisteshaltung kennzeichnend, daß sie noch wenige Jahre, bevor selbst die Sowjets zugeben mußten, für den Mord an den rund 4500 polnischen Offizieren in Katyn verantwortlich zu sein, die kommunistische These von der deutschen Schuld an Katyn propagierte und die geschichtliche Wahrheit als »GOEEBELS-These< abzuwerten versuchte. Der vom Vorsitzenden der Bundesprüfstelle, Rudolf STEFEN, damals noch herausgegebene *UPS-Report* (3. Jahrgang, Nr. 2 vom 30. 4. 1980) zitierte kommentarlos die kommunistische *Tat* (Nr. 9 vom 29. 2. 1980) mit ihrer Kritik an der **»GoEBBELS**-These, daß das Massaker an polnischen Offizieren im Wald von Katyn von sowjetischen Truppen begangen worden sei«.[3] Die BPS trug mit dieser Verbreitung der Sowjet-Lüge zu Lasten Deutschlands wirklich zur >sozial-ethischen Verwirrung der Jugend« bei, wovor diese zu bewahren eigentlich ihre Aufgabe sein sollte. Daß die BPS inzwischen eine Richtigstellung vornahm, wurde nicht bekannt.

Bezeichnend für die Haltung der BPS ist nun folgendes: Als ihr Vorsitzender STEFEN (am 6. 2. 1991) angeschrieben wurde, ob das oben genannte Zitat aus dem *BPS-Report* vom 30. 4. 1980 stimme, ob er davon eine Kopie senden könne und ob der *BPS-Report* später noch auf Katyn eingegangen sei, erwiderte STEFEN (15. 2. 1991), daß die Antwort sich wegen Arbeitsüberlastung verzögere, und fragte an, »wofür Sie die Auskunft benötigen«. Auf die Mitteilung (vom 4.3.1991), daß man »als interessierter Zeitgenosse« die Frage stellte, da man bezüglich Katyns »kaum glauben kann, daß Sie noch 1980 an eine deutsche Schuld glauben konnten und diese nach außen vertraten«, antwortete Herr STEFEN (26. 4. 1991), daß man seine Frage nicht beantwortet habe, »wofür Sie die Auskunft benötigen«. Im übrigen »sei der Fall durch die neuerlichen Eingeständnisse der sowjetischen Administration restlich aufgeklärt«. Als der Auskunftsuchende (27, 4. 1991) darauf hinwies, daß er Herrn STEFENS - eigentlich unzulässige - Frage durchaus beantwortet habe und die drei Fragen zur Sache aus dem ersten Schreiben wiederholte, antwortete Herr STEFENS (11.6. 1991):" »In dem Artikel aus dem Jahre 1980 wurde die Auffassung vertreten, die Russen seien für die Morde an den vielen polnischen Offizieren verantwortlich. Damit ist die Angelegenheit für mich erledigt.«

Damit hat der Vorsitzende der BPS die mehrmalig vorgetragene Bitte eines interessierten Bundesbürgers auf Auskunft über einen Vorgang seines Amtes nicht nur nicht erfüllt, hat nicht nur keine Kopie gesandt, sondern hat nach mehrmaliger Verzögerung den Auskunftsuchenden - wohl bewußt - belogen. Denn in dem betreffenden Artikel der BPS wird ja dem Leser gerade suggeriert, die Russen seien nicht die Schuldigen - also die Deutschen. So wird von amtlichen Stellen immer noch die Geschichte verbogen und die Aufklärung verhindert.

[1] Dieser Vorgang wurde auch im *Schlesier* vom 19. 6. 1989 in einem Leserbrief von Hans WAHLS (Köln) und in *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 37. Jg., 3/1989, S. 43, angeprangert, ohne daß die BPS darauf reagierte. Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, daraufhin von Herrn WAHLS angeschrieben, antwortete ablehnend und nichtssagend.

[4] Kopie des vollständigen Briefwechsels liegt beim Verfasser.

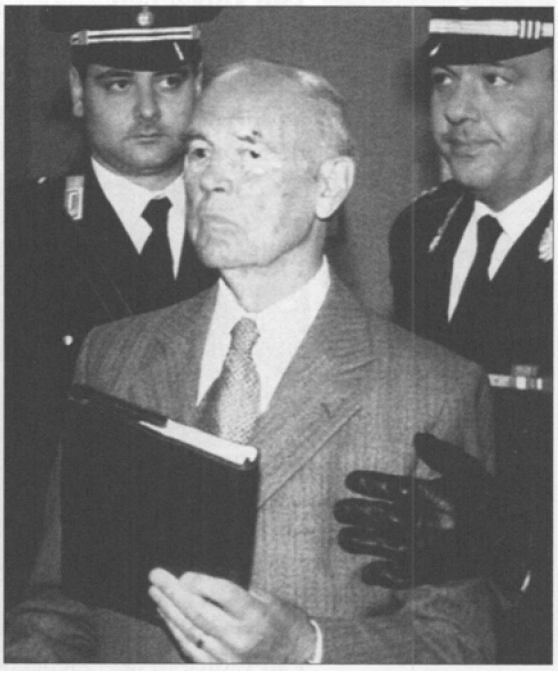
Der Fall Erich Priebke

Wegen der Teilnahme an einer ihm befohlenen Geiselerschießung in Rom im Jahre 1944 wurde dem 83jährigen früheren Polizeibeamten und Kriminalkommissar der deutschen Sicherheitspolizei (Hauptsturmführer) Erich PRIEBKE nach Auslieferung von Argentinien am 20. November 1995 und längerer Untersuchungshaft vom 8. Mai (!) 1996 an vor einem italienischen Militärgericht der Prozeß gemacht. Am 1. August 1996 erfolgte ein Freispruch. Dennoch wurde der Freigesprochene auf Anordnung des italienischen Justizministers noch in derselben Nacht wieder verhaftet und in das römische Stadtgefängnis Regina Coeli gebracht, was später vom italienischen Verfassungsgericht als rechtswidrig bezeichnet wurde. Am 15. Oktober 1996 erklärte das Revisionsgericht den ersten Prozeß für nichtig und bestimmte nunmehr ein Zivilgericht. Dieses lehnte einen Prozeß gegen PRIEBKE ab. Daraufhin bestimmte das Revisionsgericht am 10. Februar 1997 wieder ein Militärgericht.

Unter erheblichem Druck der Öffentlichkeit fällte dieses am 22. Juli 1997 nach einem neuen Prozeß ein Urteil mit 15 Jahren Haft mit Haftverschonung wegen des hohen Alters. Nach einer weiteren Hetzkampagne wegen des angeblich zu milden Urteils wurde PRIEBKE in einem dritten, am 27. Januar 1998 begonnenen Berufungsverfahren am 7. März 1998' zu lebenslanger

[1] *Stuttgarter Nachrichten,* 9. 3. 1998; *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 3.' 1998. Zu juristischer Beurteilung siehe: Günter BERTRAM, *Neuejuristische Wochenschrift,* 1957, S. 174, u. Nikolaus KUNKEL, *Neue juristische Wochenschrift,* Nr. 26, 1957, S. XVIII f.

Erich PRIEBKE bei seiner Festnahme am 11. Mai 1994 in Argentinien *(links);* beim Prozeß 1996 in Rom *(rechts).*



Haft verurteilt. Dasselbe Urteil erging gegen den 86jährigen mitangeklagten früheren Hauptsturmführer Karl HASS, der als Zeuge zu dem Prozeß geladen worden war, dann aber, weil er für PRIEBKE aussagte, von der Zeugenbank weg verhaftet (ein Skandal!) und verurteilt wurde. Das oberste italienische Berufungsgericht, die erste Kammer der »Corte di Cassazione<, hat im Herbst 1998 den Revisionsantrag der Verteidigung abgelehnt und die Urteile bestätigt,[2] obwohl der oberste italienische Militär-Generalstaatsanwalt, GARINO, einen neuen Prozeß und damit die Aufhebung der lebenslänglichen Haft gefordert hatte, weil nach dem Militärstrafgesetz mildernde Umstände zu berücksichtigen seien, da beide Angeklagte auf Befehl gehandelt hätten. Am 18. Juli 2000 lehnte der Verfassungsgerichtshof den Antrag auf Amnestie ab. Im Februar 1999 wurde dem Gefangenen Hausarrest bewilligt. Seitdem wird PRIEBKE, der am 29. Juli 2003 neunzig Jahre alt geworden ist, in Rom gefangengehalten. Auch ein Gnadengesuch an den italienischen Staatspräsidenten wie ein Antrag an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vom Mai 1999 hatten bisher keinen Erfolg.

[2] *frankfurter Allgemeine Zeitung,* **18. 11. 1998.**

Die sich über mehrere Jahre hinziehenden Verfahren waren von einer außergewöhnlich umfangreichen und sehr einseitigen, die Tatsachen oft verfälschenden Berichterstattung in den deutschen Medien, die ganz im Zeichen einer neuen Welle der Umerziehung stand, begleitet. Deshalb ist eine Richtigstellung erforderlich.

Die Tatsachen

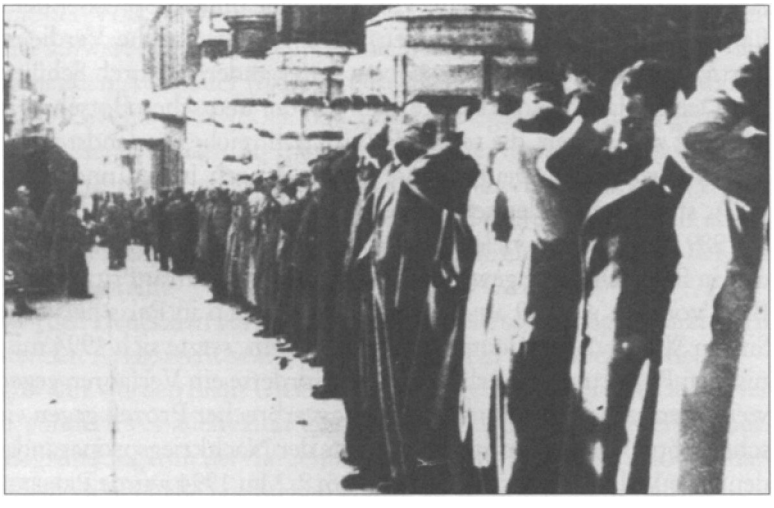
Italien hatte am 3. September 1943 mit den Alliierten hinter dem Rücken seines bisherigen Verbündeten Deutschland Waffenstillstand geschlossen, der am 8. September 1943 bekanntgegeben wurde, und am 13. Oktober 1943 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Die Alliierten waren am 10. Juli 1943 auf Sizilien gelandet, hatten nach Festlanditalien übergesetzt und waren am 22. Januar 1944 auch bei Anzio und Nettuno südlich von Rom gelandet. Italienische Partisanen gingen mit äußerst brutalen und grausamen Maßnahmen gegen deutsche Soldaten vor. Die Deutschen hatten Rom trotz dessen großer strategischer Bedeutung zur »offenen Stadt« erklärt, es also aus der Verteidigungslinie ausgespart, um die unersetzbaren Kunstschätze der Stadt nicht zu gefährden, die dann dennoch mehrfach alliierten Bombardements ausgesetzt war. In Rom befanden sich keine deutschen Kampftruppen, sondern nur Verwaltungsstellen, Lazarette und eine schwache Polizeitruppe unter Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Herbert KAPPLER, die Aufstände und Bürgerkriege im »Hexenkessel« Rom verhindern sollte. Den italienischen Kommunisten unter dem aus Moskau zurückgekehrten TOGHATTI gefiel die deutsche Zurückhaltung nicht, sie wollten Repressalien provozieren, ähnlich wie es bei der Ermordung HEYDRICHS und dem dadurch verursachten Fall Lidice in der Tschechei geschehen war.

Als am 23. März 1944 wie täglich eine Einheit des Polizeiregiments > Bozen«, zum Polizeidienst gezogene ältere Südtiroler Familienväter, durch die Via Rasella in Rom marschierte, wurde von dem Kommunisten BENTIVEGNA neben ihnen heimtückisch ein Sprengsatz gezündet: 32 der Polizisten und acht (oder zehn) anwesende italienische Zivilisten, darunter ein Kind, waren sofort tot, viele schwerverwundet; in den folgenden Tagen erlagen noch zehn Polizisten ihren Verletzungen. Insgesamt gab es also allein 42 deutsche Todesopfer.

Der deutsche Stadtkommandant, General der Luftwaffe MÄLZER, wollte in erster berechtigter Erregung über den grausamen Anschlag beim Anblick der vielen Opfer 1000 Geiseln erschießen lassen, wurde aber vom Polizeichef KAPPLER dahingehend beruhigt, daß man einen Befehl von oben einhole. Nach geltendem Kriegsrecht wurde von dort die sofortige Erschießung von je zehn Geiseln für einen getöteten Polizisten befohlen, nachdem zuerst eine höhere Erschießungsquote angeordnet gewesen war. Gefangene Partisanen wurden freigelassen, damit sie die Täter aufsuchten. Doch diese waren zu feige, sich zu melden, blieben im Untergrund verborgen und luden somit erhebliche Schuld am späteren Tod ihrer Landsleute auf sich.

Auch außerhalb Roms hatten italienische Partisanen viele deutsche Soldaten brutal und heimtückisch aus dem Hinterhalt ermordet, in drei Monaten allein 7000 Mann. Dieses Verhalten konnte von Seiten der Deutschen, auch angesichts der nahen Frontlinie südlich von Rom, nicht mehr unbeantwortet bleiben: Eine Abschreckungsmaßnahme war unumgänglich.

Als die Täter sich nicht meldeten, ein weiterer schwerverwundeter Polizist verstarb und der Befehl zur Geiselerschießung, gegen dessen Durchführung sich KAPPLER zunächst gewehrt hatte, nicht zu umgehen war, setzte der Polizeichef vor allem bereits rechtskräftig zum Tode Verurteilte, Raubmörder, Saboteure, Spione, und solche, die ein Todesurteil zu erwarten hatten,



Oben: Erich PRIEBKE als Soldat. *Links:* Razzia in Rom nach dem Anschlag der italienischen Partisanen in der Via Rasella am 23. März 1944.

auf die Liste. Kinderreiche Familienväter strich er von ihr. Um nicht noch mehr Geiseln wegen weiterhin sterbender Polizisten erschießen zu müssen, ließ KAPPLER am 24. März 1944 in den Ardeatinischen Höhlen (Fossa Ardeatine) bei Rom 335 Geiseln erschießen. Eigentlich hätten nach damals geltendem Kriegsrecht insgesamt sogar 420 erschossen werden dürfen. (Alliierte haben 1945 ungestraft Geiselerschießungen an Deutschen - so die Amerikaner bei Paderborn[3] - im Verhältnis bis zu 1:110 vorgenommen, im Harz 1:200 angedroht.[4])

Am 3. Mai 1948 wurde der Prozeß gegen den bei Kriegsende in englische Gefangenschaft geratenen KAPPLER, der eine Flucht abgelehnt hatte, und gegen fünf seiner Untergebenen und an der Geiselerschießung Beteiligte vor einem Militärgericht in Rom in haßerfüllter, von den Kommunisten beherrschter Atmosphäre eröffnet. KAPPLER, der alle Verantwortung auf sich nahm, wurde am 20. Juli 1948 zu lebenslänglicher Festung verurteilt, weil er statt der 330 für die bis dahin verstorbenen 33 Polizisten 335 Geiseln - und damit fünf zuviel und dies angeblich aus eigenem Antrieb - hatte erschießen lassen. Er hatte von der italienischen Polizei 50 Insassen eines Gefängnisses angefordert, jedoch aus nicht mehr aufzuklärenden Gründen waren 55 Geiseln überstellt worden. Die übrigen fünf Angeklagten, darunter drei SS-Offiziere, wurden freigesprochen. Wäre PRIEBKE, der 1947 aus alliierter Gefangenschaft geflohen war, damals unter den Angeklagten gewesen, so wäre ihm ebenfalls ein Freispruch sicher gewesen.

PRIEBKE lebte nach der Flucht aus der Gefangenschaft zunächst mit seiner Familie unangefochten - auch während des **KAPPLER**-Prozesses 1948 - unter seinem richtigen Namen in Sterzing, Südtirol, seit 1948 mit deutscher Staatsangehörigkeit unter seinem richtigen Namen in Bariloche, Patagonien (Argentinien), war dort als Vorsitzender und einziges Ehrenmitglied des Deutsch-Argentinischen Kulturvereins von Bariloche und als Sprecher der deutschen Landsmannschaft hochangesehen, hatte sich erhebliche Verdienste um die dortige deutsche Kolonie erworben, unter anderem durch Schüleraustausch mit Deutschland, und arbeitete auch mit der deutschen Botschaft in Argentinien gut zusammen, die seinen Paß für zahlreiche Auslandsreisen, unter anderem elfmal nach Deutschland, zweimal nach Italien und achtmal in die USA, stets ohne Bedenken ausstellte.

1989 wurde nach vielen Jahren sein Fall mit einer Denunzierung durch den in Bariloche tätig gewesenen deutschen Studienrat Fritz KÜPER in dessen Brief vom 26. 4. 1989 an Frau Beate CLARSFELD in Paris hervorgeholt. Das Simon **WLESENTHAL**-Center schaltete sich ein, setzte sich 1994 mit der italienischen Regierung in Verbindung und forderte ein Verfahren gegen PRIEBKE, weil offenbar wieder einmal ein Kriegsverbrecher-Prozeß gegen einen Deutschen nötig war, um politisch im Sinne der Nachkriegspropaganda gegen das deutsche Volk Einfluß zu nehmen. Am 9, Mai 1994 wurde PRIEBKE in Barilo-

[3] Siehe: Beitrag Nr. 307, »US-Erschießungsquote über 1 zu 100«.

[4] Siehe: Beitrag Nr. 306, »Zur Rechtslage und Praxis von Geiselerschießungen«.

che verhaftet und nach erheblichem diplomatischen Gezerre am 20. November 1995 von Argentinien an Italien ausgeliefert.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Italien nach Kriegsende keinen einzigen Italiener an andere deswegen ersuchende Staaten wie Griechenland, Albanien, Jugoslawien usw. ausgeliefert hat. Auch für die von britischen Militärgerichten zu hohen Freiheitsstrafen oder, wie im Falle des Hauptmanns GODARTI, zum Tode verurteilten Italiener hat sich die italienische Regierung mit Erfolg eingesetzt.

Feststellungen

1. Nicht die Deutschen haben bei Rom ohne Grund ein »Massaker< veranstaltet, sondern die italienischen Kommunisten haben rücksichtslos ein blutiges Gemetzel an Polizisten verübt und dabei auch eine Reihe von Zivilisten ermordet.

2. Nicht Deutsche haben den Tod von italienischen Frauen und Kindern verursacht, sondern die italienischen Kommunisten haben ihn billigend und menschenverachtend bei diesem Attentat in Rom in Kauf genommen,

3. Der kommunistische Anschlag auf die Polizisten war militärisch völlig sinnlos, war keine Befreiungstat, sondern ein heimtückischer Massenmord, Die Kommunisten stilisierten geschichtsfälschend das Attentat zu einer notwendigen Aktion für die Befreiung Italiens um. Mehrere Beteiligte erhielten deswegen nach Kriegsende sogar italienische Orden - so BENTIVEGNA die Silber-, Carla CAPPONI die Goldmedaille für Tapferkeit. Die Partisanin CAPPONI wurde Parlamentsabgeordnete und bekam ein Staatsbegräbnis.

4. Der grausame Anschlag sollte in teuflischer Weise dazu dienen, die Deutschen zu unvermeidlichen Repressalien gegen die italienische Bevölkerung zu zwingen, war also vor allem gegen die eigene Zivilbevölkerung gerichtet, diente damit der Volksverhetzung und belastete die Zukunft zwischen beiden Völkern schwer. Mit Recht wurden die namentlich bekannten und sich der Tat rühmenden Attentäter (Rosario BENTIVEGNA, Carla CAPPONI, Franco CALAMANDREI, Giorgio AMENDOLA U. a.) nach Kriegsende von einigen Verwandten erschossener Geiseln in Italien wegen eines nicht durch das Kriegsrecht gedeckten terroristischen Anschlags mit vielen Toten angeklagt. Das Verfahren lief jahrelang durch alle Instanzen und wurde schließlich am 3. August 1957 vom römischen Kassationsgericht ohne eine Bestrafung der Täter endgültig eingestellt.

5. Die von den Deutschen vorgenommenen Geiselerschießungen waren vom damals gehenden Kriegsrecht völlig gedeckt, also kein Kriegsverbrechen.

6. Ausgewählt wurden nicht Unschuldige oder gefangene Freiheitskämpfer als Geiseln, sondern vor allem zum Tode Verurteilte und Schwerverbrecher.

7. Die Begründung, mit der die Schuldigsprechung KAPPLERS erfolgte, daß er fünf Geiseln zuviel habe erschießen lassen, ist rechtlich nicht haltbar.

8. **Dieser einzige Schuldspruch (KAPPLERS) von 1948 hat mit PRIEBKE direkt nichts zu tun.**

9. Den anderen fünf wegen Beteiligung an der Geiselerschießung angeklagten Kameraden PRIEBK.ES wurde selbst 1948 in der noch haßerfüllten ersten Nachkriegszeit die Mitwirkung an einer kriegsrechtlich abgesicherten Repressalie nicht als Strafgrund angerechnet. Während damals nach KAPPLERS Verurteilung Jubel ausbrach, erfolgte nach dem Freispruch der übrigen fünf Angeklagten kein Protest. Der Freispruch erschien also gerecht. Weitere Beteiligte wurden damals nicht einmal angeklagt. Wie viel mehr hätte dies heute zu gelten!

10. Der Prozeß gegen PRIEBKE, mehr als 50 Jahre nach den damaligen tragischen Vorgängen, sollte ganz offensichtlich nur dazu dienen, in Italien den Kommunisten neuen Einfluß zu verschaffen und zugleich Deutsche in einem globalen Medienfeldzug erneut in aller Welt zu beschuldigen.

11. Der Prozeß in Rom stand unter dem starken Druck der Massenmedien und von Demonstrationen bestimmter Gruppen und Kreise, die an einer Verurteilung sehr interessiert waren. Gegen frühe Hinweise auf einen berechtigten Freispruch wurde heftig und mit viel Moral protestiert.

12. Die deutsche Bundesregierung, die sich auch nicht in früheren Jahrzehnten für den mehr als 30 Jahre in italienischer Festungshaft gehaltenen KAPPLER einsetzte, selbst als italienische Behörden das anregten, hat nicht nur nichts für den deutschen Staatsbürger PRIEBKE getan, sondern Schritte zu seiner weiteren Verfolgung und Verurteilung eingeleitet.

13. Die deutschen Massenmedien haben meist einseitig und verurteilend, ohne die wahren Ursachen und Hintergründe anzugeben, über den Fall PRIEBKE berichtet und damit in der Regel ein völlig falsches Bild von der damaligen Lage und der angeblichen Schuld des deutschen Offiziers verbreitet.

14. Es sei daran erinnert, daß weder gegen die US-Bomberbesatzungen, die 1945 die Atombomben auf Japan abwarfen, noch gegen die alliierten Piloten, die hunderttausendfachen Tod mit ihrem Bombenterror über deutsche Frauen und Kinder brachten, jemals Verfahren eröffnet oder Schuldsprüche gefällt wurden, von den Millionen Vertreibungsverbrechen an Deutschen ganz zu schweigen.

15. Wenige Stunden nach dem ersten Freispruch PRIEBKES im August 1996 verfügte der italienische Justizminister FLICK eine »provisorische Haft« für den Deutschen. Die Begründung war: »Damit sollte auch dem Bedürfnis der Menge Genüge getan werden, die eine Strafe wünsche.«[5] Das allein beweist schon, daß es hier nicht um das Recht, sondern um reine Politik auf dem Rücken eines Unschuldigen ging. Es verdient alle Achtung, daß das erste italienische Gericht sich nicht dem Druck der Straße beugte.

[5] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* **5. 8. 1996.**

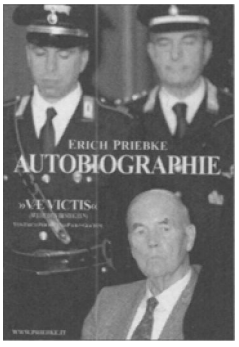
16. Schon die Auslieferung durch Argentinien war rechtswidrig. Italien hatte sie wegen Mordes verlangt. Doch in Argentinien verjährt dieser nach

15 Jahren. Deshalb lieferte Argentinien PRIEBKE wegen Völkermordes aus, obwohl dieser von Italien nicht vorgeworfen worden war. Denn Völkermord kam erst am 9. Oktober 1962 und nicht rückwirkend ins italienische Strafgesetzbuch. Nach der Auslieferung wurde PRIEBKE in Italien wegen Mordes angeklagt, obwohl er deswegen gar nicht ausgeliefert worden war,

17. Noch am Tage des ersten Freispruchs erklärte der (jüdische) Innenminister Argentiniens in Buenos Aires PRIEBKE zur »persona non grata« in seinem Lande, um so dessen Rückreise nach Argentinien zu verhindern.

Kein Ehrenschutz für Priebke, keine Hilfe aus Deutschland

Der durch einschlägige Umerziehungsfilme hervorgetretene, aus Lodz stammende und seit 1946 in Berlin lebende jüdische Filmproduzent Artur (eigentlich Abraham, >Atze<) BRAUNER hatte nach den Verurteilungen wahrheitswidrig geäußert, PRIEBKE habe als »Kriegsverbrecher zigtausende auf dem Gewissen«. Dessen Klage gegen diese Verleumdung gab das Landgericht Nürnberg-Fürth am 31. Mai 2001 mit dem Hinweis auf die Meinungsfreiheit nicht statt. Die von Rechtsanwalt Richard PEMSEL gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wies das Oberlandesgericht Nürnberg nach einer Verhandlung am 19. September 2002 am 10. Oktober 2002 zurück und bestätigte damit das Urteil erster Instanz. Es befand, daß BRAUNERS Äußerung - eine falsche Tatsachenbehauptung - eine zulässige Meinungsäußerung darstelle und daß auch BRAUNERS Bezeichnung PRIEBKES im ersten Prozeß im Mai 2001 als »Massenmörder« von der Meinungsfreiheit gedeckt und zulässig sei. In der Begründung heißt es: »Die Grenze zur Schmähkritik ist dabei (noch) nicht überschritten, da nicht die Diffamierung der Person des Klägers, sondern die Auseinandersetzung in der Sache, nämlich die vom Beklagten als nicht vertretbar angesehene Begnadigung des Klägers, im Vordergrund steht.«



Erich PRIEBKE, *Autobiographie, »vae vidi«,* Eigenverlag, Rom 2003.

Die deutsche Justiz verwehrte also dem untadeligen inhaftierten Offizier auch noch den Ehrenschutz und legte ihm die Verfahrenskosten auf.

Im Gegensatz zur italienischen Regierung hat die deutsche Bundesregierung sich nicht oder kaum für die angeklagten und verurteilten Landsleute in Italien eingesetzt. Der Stuttgarter Herbert KAPPLER und der Österreicher Walter REDER blieben bis zu KAPPLERS Ankunft in der Bundesrepublik 1977 bzw. zu REDERS Freilassung 1985 auf der Festung Gaeta in Haft, fast drei Jahrzehnte.

1. Nach der Generalamnestie in Italien hätten 1955 auch die beiden genannten Deutschen in deren Genuß kommen können, wenn eine deutsche Initiative, auf die die römischen Behörden warteten, erfolgt wäre. Der damals amtierende italienische Justizminister gab eine entsprechende Zusage. Deswegen anfragende Bundestagsabgeordnete wurden von der deutschen Botschaft in Rom mit falschen Auskünften bedacht. Erst nach einem Regierungswechsel in Rom erfolgte ein deutscher amtlicher Schritt. Nun fühlte sich jedoch die italienische Regierung an die Zusage ihrer Vorgängerin nicht

mehr gebunden. Durch die bewußte Verzögerung von Seiten Bonns mußte in Rom der Eindruck entstehen, daß die Bundesregierung sich in Wirklichkeit nicht für die Gefangenen einsetzen wollte,

2. Als sich Verkehrsminister SEEBOHM 1956 für die Verurteilten verwandte, wurde ihm vom Bonner Auswärtigen Amt wahrheitswidrig mitgeteilt, die italienische Regierung wünsche zur Zeit keine entsprechende deutsche Initiative, und die Freilassung sei nur aufgrund eines italienischen Gesetzes möglich. Als dieses Prof. Dr. MANGO, KAPPLERS Anwalt in Rom erfuhr, schrieb er an Helfer KAPPLERS zurück: »... Soeben erhalte ich Ihre Mitteilung vom 27. 11. und erfahre erneut, daß von Seiten des Herrn BRENTANO (damaliger deutscher Außenminister) ein besonderes System der Lüge befolgt wird. In der Tat, wenn etwas für die Gewährung der Begnadigung sicher ist, so ist es das, daß es keines Sondergesetzes hierfür benötigt... Sagen Sie nur Ihren Stuttgarter Freunden, daß das Außenministerium in Bonn auf dem Gebiet der Lüge nicht zu übertreffen ist.«

3. Als im Jahre 1957 bekannt wurde, daß Bundespräsident HEUSS zu einem Staatsbesuch nach Rom reisen werde, wurde er von vielen Seiten aufgefordert, sich für KAPPLER einzusetzen. Obwohl der damaligen italienischen Regierung ein Besuch der Ardeatinischen Höhlen als des Platzes der Erschießungen durch HEUSS unerwünscht war, bestand HEUSS auf dem Gang zu den Höhlen, was die italienische Regierung sehr verärgerte und nur die Kommunisten jubeln ließ. »Das italienische Protokoll hatte dem Bundespräsidenten erst von einem solchen Schritt abgeraten und dann, als sich die italienische Presse sehr entschieden dafür einsetzte, nur einen Unterstaatssekretär zur Begleitung des Bundespräsidenten bestellt.«[6] Der Chef des italienischen Protokolls, Botschafter BALDONT, bat dann um seine Entlassung. Der 42 deutschen und der italienischen Opfer des kommunistischen Massakers in der Via Rasella gedachte HEUSS dagegen nicht. Für PRIEBKE traten nach 1995 öffentlich und im Parlament 14 Mitglieder des italienischen Senats und acht Angehörige des italienischen Parlaments ein, jedoch kein Abgeordneter des deutschen Bundestages oder des Bundesrates. Der CDU-Abgeordnete Alfred DREGGER unterstützte wenigstens ein Gnadengesuch für den Verurteilten. Der Bundespräsident sprach den Fall bei mehreren Besuchen seines italienischen Kollegen trotz Bitten darum nicht an.

4. 1969 setzte sich dagegen die Bundesregierung energisch für die Freilassung von sechs Südkoreanern ein, die der Spionage für die kommunistische Sowjetunion beschuldigt und zum Tode verurteilt worden waren. Eine Delegation unter Ministerialdirektor FRANK wurde eigens nach Korea entsandt, weitere Entwicklungshilfe wurde von der Freilassung abhängig gemacht. Nach Rom ging wegen KAPPLER oder PRIEBKE jedoch keine deutsche Delegation, die italienischen »Widerstandskämpfer< bekamen jedoch 40 Millionen DM von Bonn ohne Gegenleistung. Eine spätere einstimmige Entschließung des Bundestags (15. 12. 1982) für noch Gefangene blieb ohne Wirkung.[7]

[6] *Die Weit,* 26. U. 1957.

[7] Eine Gesamtdarstellung des Falles PRIEBKE bis 1996 findet sich in: Gernot GYSKE, *Der Fall Priebke. Richtigstellung und Dokumentation,* Druffel, Leoni 1997. In italienischer Sprache liegen vor: Mario SPARTARO, *Reppresaglia. Via Rasella e leArdeatine alla Luce del Caso Priebke,* Settimo Sigillo, Rom 1996, sowie ders., *Dal Caso Priebke als Nazi Gold,* Settimo Sigillo, Rom 1999; Gesamtdarstellung in: Erich PRIEBKE, *Autobiographie. »vae victis«,* Eigenverlag, Rom 2003. Den Freundeskreis PRIEBKE betreuen H. und H. KIESSLER, Baccaratstr. 3/6, D 76593 Gernsbach, Den Fall KAPPLER beschreibt das Buch von Anneliese KAPPLER, *Ich hole Dich heim. Die Affäre Kappler,* Anneliese Kappler, Soltau 1990.

Italien befördert Weltkriegssoldaten

In Deutschland dürfen die Soldaten des Zweiten Weltkrieges öffentlich diffamiert, als >Mördert beschimpft und herabgesetzt werden. Die berüchtigte und wegen ihrer vielen Fälschungen dann schließlich vorübergehend zurückgezogene HEER-REEMTSMAsche Anti-Wehrmachtausstellung wurde von der Präsidentin LIMBACH des Bundesverfassungsgerichts unterstützt, von zahlreichen Abgeordneten gefördert und in amtlichen Gebäuden aufgebaut. In der Bundesrepublik dürfen rechtmäßig erdiente Orden aus dem Zweiten Weltkrieg nicht in ihrer Originalform Öffentlich getragen werden, gegen Erinnerungstreffen von Angehörigen früherer Wehrmachteinheiten mobilisieren einige Massenmedien den Pöbel, und manche Jahrestagungen ehemaliger Soldaten werden sogar von amtlichen Stellen behindert oder sogar verboten.

Italien, auch ein Mitglied der Achse, gibt da ein anderes Beispiel in der Behandlung seiner Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Am 31. Januar 1992 ist vom italienischen Staatspräsidenten ein vorher von beiden Kammern des Parlaments in Rom verabschiedetes Gesetz verkündet worden, wonach das römische Verteidigungsministerium Soldaten, die Offiziersanwärter waren, aber bis zum 8. September 1943, dem Tag der Verkündung der Kapitulation Italiens, keinen Offiziersrang erreicht hatten, auf Antrag den Dienstgrad Leutnant (Sottotenente) verleihen kann. Voraussetzung sei ein mindestens dreimonatiger Kriegsdienst, wobei diese Frist unterschritten werden kann, wenn zum Beispiel eine militärische Auszeichnung erfolgte oder eine Verwundung vorlag. Die ehrenhalber erfolgende Beförderung hat keine finanzielle Leistung des Staates zur Folge.[1]

Diese Maßnahme ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Sie erfolgte fast 50 Jahre nach dem damaligen Geschehen, trifft also sicher nur noch für sehr wenige Begünstigte zu. Sie ist, da keine Geldzuwendungen damit verbunden sind, keine soziale Maßnahme, sondern eine reine Ehrung. Sie betrifft diejenigen, die unter MUSSOLINI im Bündnis mit Deutschland bis 1943 gegen die Alliierten kämpften. Sie ist also eine reine Aufwertung der italienischen Soldaten des Zweiten Weltkrieges.

Dazu paßt die seinen Bericht abschließende Bemerkung Dr. SCHREIBERS:[1] »Übrigens stand ich bei meinem letzten Italienbesuch im Herbst 1991 vor einer italienischen Kaserne, in der ein Fallschirmjägerverband untergebracht war, der den Namen >El Alamein<[2] - in großen Lettern am Kasernentor - führt. Wäre etwas Vergleichbares bei uns denkbar?«

[1] Jürgen SCHREIBER, »Ein italienisches Gesetz«, in: *Soldat im Volk*, September 1992, s. 129

[2] Am 30. 6. 1942 erreichten die unter Generalfeldmarschall ROMMEL in dem von Italien begonnenen Afrikakrieg vorrückenden deutschen und italienischen Verbände El Alamein, nur 85 Kilometer westlich von Alexandrien, und damit den Östlichsten Punkt ihres Siegeszuges durch Nordafrika. Hier blieb ihr Vormarsch vor starkem britischen Widerstand und wegen großer Nachschubschwierigkeiten stecken. Am 2. 11. 1942 mußte nach Beginn eines starken alliierten Angriffs der Rückzug von El Alamein nach Westen angetreten werden.

Für Bomber-Harris ein Denkmal

Während deutsche Oberbefehlshaber und Politiker im Nürnberger Siegertribunal und in den Folgeprozessen unberechtigt als »Kriegsverbrecher« verurteilt und dann vielfach hingerichtet wurden, erließen alle Alliierten für die von ihnen begangenen Kriegsverbrechen 1945 nicht nur sofort eine Amnestie, sondern die eindeutig für Verbrechen Verantwortlichen wurden noch hoch geehrt, etwa General D. D, EISENHOWER trotz seines bewußten Mordes an Hunderttausenden deutscher Kriegsgefangener nach Kriegsende,[1] Besonders bezeichnend ist der Fall des Bomber-HARRis.

Ohne jeden Zweifel war der alliierte Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung ein Kriegsverbrechen und verstieß gegen die Haager Landkriegsordnung. Die Terrorangriffe gegen deutsche Städte steigerten sich bis zu dem furchtbaren Feuersturm von Hamburg am 27. Juli 1943[2] und der Vernichtung Dresdens am 13„ 14. und 15. Februar 1945,-[1] nachdem Arthur Travers HARRIS am 23. Februar 1942 Oberbefehlshaber des Royal Air Force Bomber Command geworden war und anschließend die britischen Luftangriffe auf Deutschland im Auftrag CHURCHILL leitete und ausweitete. Sie forderten insgesamt »mehr als 600 000 Todesopfer unter der deutschen Zivilbevölkerung«.[4]

In England bekam HARRJS den Beinamen >the Butcher< (der Schlächter), aber nicht wegen der vielen deutschen Opfer, sondern wegen der außerordentlich hohen Verluste unter den britischen Fliegerbesatzungen: »Fast 9000 Bombenflugzeuge wurden abgeschossen, und von den 125 000 Männern der britischen Bomber-Kommandos sind 59 423 umgekommen«,[5] Das war ein ungeheurer Aderlaß der britischen Elitejugend.

Als die Engländer dann nach Kriegsende in Deutschland das ganze Ausmaß der Verwüstungen durch den Bombentenor erkannten, schlug ihnen wohl ein bißchen das Gewissen: Als einzige britische Soldaten erhielten die Angehörigen des Bomberkommandos nicht die Erinnerungsmedaille; als einziger britischer Oberbefehlshaber wurde Marschall HARRIS bei der Siegesfeier 1945 nicht in den Adelsstand erhoben, erst 1953 wurde er zum Baron ernannt.

50 Jahre nach seiner Ernennung bekam HARRIS 1992 eine weitere Ehrung. Die »Bomber Command Association«, die Veteranenvereinigung ehemaliger britischer Bomberbesatzungen, hatte es durchgesetzt, daß ihm ein überlebensgroßes Bronzedenkmal in London gesetzt wurde, nicht weit vom Trafalgar Square vor der Kirche St. Clemens Danes, der Kirche der Royal Air Force und ihrer Veteranen. In der Einfriedung vor dem Kircheneingang steht seit 1988 schon das Denkmal von Lord DOWDING, dem früheren Befehlshaber der Kampfflieger.

Am 31. Mai 1992 wurde das Denkmal von der Königin-Mutter eingeweiht, trotz Proteste deutscher Bürgermeister, insbesondere aus den stark zerstör-

[1] Näheres bei James BACQUE, *Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen undfranzösischen Lagern 1945 bis 1946,* **Ullstein, Frankfurt/M.-Berlin 1989.**

[1] Vgl. u. a. David IRVING, *Und Deutschlands Städte starben nicht,* Schweizer Verlagshaus, Zürich 1967; H. BRUNSWIG, *Heuersturm über Hamburg,* Motorbuch, Stuttgart 1979.

[3] Vgl. u. a. David IRVING, *Der Untergang Dresdens,* Bertelsmann, München 1977; Georg W. FEUCHTER, *Der Ijftkrieg,* Athenäum, Frankfurt/M.-Bonn [2]1962.

[4] Bernhard HEIMRICH, »Hören Sie, ich bringe jede Nacht Tausende um«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 28. 2. 1992,

[5] Ebenda.

Bomber-Command-Chef HARRIS war ein Verfechter des »moral bombing<, das durch »Brand erreicht werden« müsse. Daher fiel ab 1942 auf deutsche Städte mehr Feuer als Stahl vom Himmel.

Sir Arthur Travers HARRIS (1892-1984). 1937/38 war er Kommandeur der britischen 4. Bomber Group, danach Luftwaffenbefehlshaber in Palästina und Transjordanien. Auf sein Konto gehen auch Giftgaseinsätze gegen Eingeborene im Irak im dortigen britischen Kolonialkrieg. Am 23. 2. 1942 wurde er Oberbefehlshaber des britischen Bomber-Kommandos. Sein Ziel war, den deutschen Widerstand im Krieg durch Aufweichung der Verteidigungsmoral der Bevölkerung mit seinen Terrorangriffen zu brechen, wobei er aber das Gegenteil erreichte. Über den »Undank« seines Landes verbittert, wanderte er 1946 nach Südafrika aus, kehrte jedoch später zurück.

ten Städten Dresden, Köln und Pforzheim. Vor allem in Köln war die Verbitterung über diese »Ehrung« von Bomber-HARRIS **groß, fiel sie doch genau auf den 50. Jahrestag des ersten »Tausend-Bomber-Angriffs« auf Köln am 31. Mai 1942, dem rund 500 Menschen zum Opfer gefallen waren bei mehr als 10000 obdachlos Gewordenen und der den Beginn der nun von HARRIS geleiteten Flächenbombardements auf Wohngebiete darstellte. Zu Recht erinnerte der Kölner Oberbürgermeister daran, daß mit dem Denkmal für HARRIS »an einen Mann idealisierend gedacht wird, der für den Tod Hunderttausender Zivilisten und die Zerstörung von Städten« mitverantwortlich ist.[6]**

Daß diese Ehrung des Deutschenhassers auch eine Belastung für das deutsch-englische Verhältnis darstellt, wurde von den Briten einfach übergangen. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß es auch von Engländern, in der dortigen Presse und später vor dem Denkmal Proteste gegen die Einweihung gab.

Man stelle sich vor, daß etwas Vergleichbares in Deutschland für »Kriegsverbrecher« geplant und dann durchgeführt worden wäre - wie dann die Inlands- und vor allem die Auslandspresse aufgeheult hätten!

Eine bezeichnende Anekdote bringt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* **(28. 2. 1992): »Im Zweiten Weltkrieg wird HARRIS in London von einem Polizisten angehalten und wegen zu schnellen Fahrens verwarnt, weil er - so die Formel des Verweises - »Leben gefährde«. Daraufhin sagt HARRIS zum Bobby: »Hören Sie, ich bringe jede Nacht Tausende um.««**

[6] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* **9. 5. 1992.**

Mord durch Widerstandskämpfer bleibt straffrei

Am *22.* August 1944 wurde in Kopenhagen der damals 18 Jahre alte Däne Kaj Bärge KJÖRUP von drei Mitgliedern der Widerstandsbewegung durch Messerstiche getötet. Der Öffentlichkeit wurde dann mitgeteilt, daß er von der Widerstandsbewegung »liquidiert« worden sei. Die Eltern des Ermordeten forderten eine eingehende Untersuchung des Vorfalles, die jedoch erst nach Ende des Krieges - und damit nach Ende der deutschen Besetzung - vorgenommen wurde. Dabei ergab sich, daß KJÖRUP das Opfer eines Irrtums geworden war. Man hatte ihn verdächtigt, eine Widerstandsgruppe an deutsche Stellen verraten zu haben, worauf die Widerstandsbewegung den Befehl erteilt hatte, den »Verräter« zu beseitigen, was umgehend ausgeführt wurde. Die amtlichen Untersuchungen ergaben jedoch den klaren Beweis für die vollkommene Unschuld des Ermordeten,

Das dänische Justizministerium sprach daraufhin zwar den Eltern sein »tiefstes Bedauern« aus und gab im Oktober 1947 eine offizielle Ehrenerklärung für den Ermordeten ab. Als sich die Eltern damit nicht zufriedengeben wollten und eine gerichtliche Verfolgung der Täter wie eine Entschädigung forderten, lehnte das Kopenhagener Justizministerium das ab. Nach der daraufhin erfolgenden Klage der Eltern forderte das Justizministerium, diese abzuweisen oder aber auf Freispruch zu erkennen, da für ein ordentliches Gerichtsverfahren in diesem Falle kein öffentliches Interesse vorliege. In der Begründung hieß es, Mitglieder der Widerstandsbewegung, die auf Befehl gehandelt haben, seien in allen Fällen straffrei. Es könnten auch keine Entschädigungsansprüche gegen sie erhoben werden.[1] Dabei blieb es auch: Mord auf seilen der Sieger wird nicht verfolgt.

[1] *Düsseldorfer Nachrichten*, **8. 9. 1961.**

Heimtückischer Mord auf »Befehl« irgendeines Widerstandsführers wurde also vom »Rechtsstaat« Dänemark straffrei gelassen und gedeckt, womit die gegen alle abendländische Sitte und gegen die Haager Landkriegsordnung verstoßende Partisanentätigkeit unterstützt wurde. Dagegen wurde bei der häufigen Verurteilung deutscher Soldaten nach 1945 nicht einmal der offizielle militärische Befehl als Begründung für Straffreiheit gewertet, sondern darüber hinaus eine Gewissensentscheidung gefordert. Der Sieger schreibt nicht nur die Geschichte, sondern diktiert auch die Rechtsprechung.

Die Versprechungen auf eine »neue Ära des Rechts« durch die alliierte Nürnberger Justiz ab 1945 gingen nicht in Erfüllung. Auch die Jahrzehnte später erfolgte Einsetzung des Internationalen Gerichtshofes für Menschenrechte änderte kaum etwas daran. Angriffskriege der USA und Englands wurden nicht unterbunden oder verurteilt. Besiegte werden weiterhin verurteilt.

Fritz Fischer und die Quellen

Der spätere Hamburger Geschichtsordinarius Fritz FISCHER (1908-1999) löste 1961 mit seinem Buch *Griff nach der Weltmacht* den ersten Historikerstreit der Nachkriegszeit in Westdeutschland - die >FiscHER-Kontroverse< - aus, weil er in diesem Werk - wie auch in seinen späteren Büchern[2] - im Zeichen des Zeitgeistes versuchte, Deutschland die Schuld am Ersten Weltkrieg zuzuschieben und den Kriegsschuldparagraphen 231 des Versailler Diktats zu rechtfertigen. Die Reichsregierung habe spätestens seit 1911 zielstrebig auf den Weltkrieg hingearbeitet, weil sie die führende Weltmachtstellung habe erringen wollen. Trotz heftiger Gegenwehr seitens anderer Geschichtsforscher, die die bald nach dem Ersten Weltkrieg auch international anerkannte Ansicht vertraten, daß Deutschland am Ausbruch des Ersten Weltkrieges weniger schuld sei als andere Staaten, konnte sich Fritz FISCHER, gefördert von der Umerziehungswelle, bei der jüngeren Historikergeneration weitgehend durchsetzen und wurde so wohl der wirkungsmächtigste - und damit verhängnisvollste - deutsche Historiker der zweiten Jahrhunderthälfte. Seine Bücher trugen wesentlich mit zur ideologischen Untermauerung der Verzichtspolitik in bezug auf die unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostprovinzen sowie zur Sühne- und Schuldhaltung der Bonner Regierungen bei.

Fritz FISCHER 1908-1990)..

Er gelangte zu dieser Bedeutung, obwohl ihm »unseriöser Umgang« mit den Quellen zu seinem Standardwerk nachgewiesen werden konnte. So hatte FISCHER mehrfach Zitate in dem von ihm gewünschten Sinne zur Belastung Deutschlands einfach verändert. Gunter SPRAUL wies auf eine Reihe solcher Beispiele hin.[1] So habe FISCHER als ein schwerwiegendes Zitat »des damaligen preußischen Innenministers« VON BETHMANN HOLLWEG aus dem Jahre 1903 ausgegeben, was eine Baronin aus einem Gespräch mit einem Dritten in ihrem Tagebuch aufschrieb, und zudem nicht angeführt, daß BETHMANN HOLLWEG 1903 noch Oberpräsident war und erst 1905 Innenminister wurde. Ferner habe FISCHER in ein Zitat, ohne das kenntlich zu machen, den Einschub »Das ist des Kaisers feste Überzeugung« eingefügt sowie das Wort »soll« durch »muß« ersetzt, was alles den Sinn sehr verschärft. In einem anderen angebli-

[1] **Fritz** FISCHER, *Griff nach der Weltmacht. Deutsche Kriegszielpolitik 1914-1918,* **Droste, Düsseldorf 1961, Taschenbuchausgabe Droste, Düsseldorf 1977, auch amerikanische, englische, französische, italienische, japanische Ausgabe.**

[1] **Fritz** FISCHER, *Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871-1945,* **1979; ders.,** *Juli 1914: Wir sind nicht hineingeschlittert,* **1983.**

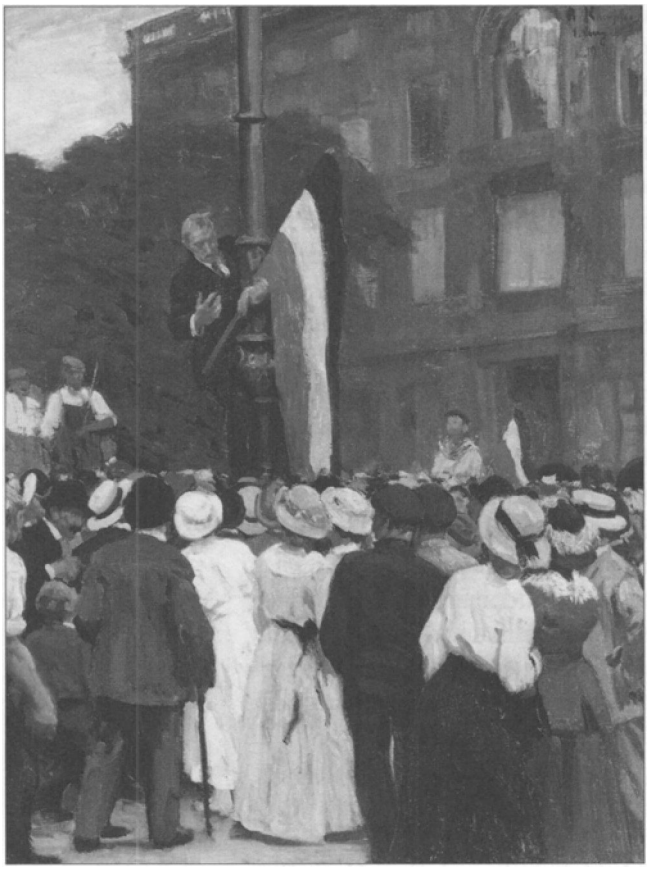
[3] **Gunter** SPRAUL, **in:** *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* **Nr. 5, 1987, S. 296-303; auch R. K, in:** *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* **Nr. 3, 1987, S. 5.**

chen Zitat des Kaisers habe FISCHER ein »wenn nötig« in »wenn möglich« verändert sowie aus »Sozialisten« dabei »Sozialdemokraten« gemacht. SPRAUL bedauert sehr, daß bei der FiscHER-Kontroverse »eine Diskussion über die Erkenntnisvoraussetzungen, Quellenbasis und -auswahl, Interpretationsmethode, Korrektheit im Umgang mit Belegen... kaum geführt« wurde, da sonst die Fragwürdigkeit von FISCHERS Behauptung der deutschen Hauptschuld am Ersten Weltkrieg deutlich geworden wäre.

In einem anderen Fall schreibt FISCHER über den 1, August 1914: »Der Generalstabschef MOLTKE hatte angenehme Erinnerungen an den 1. August.« Und er zitiert ihn anschließend: »Es herrschte, wie gesagt, eine freudige Stimmung.« Das erweckt den Eindruck, MOLTKE habe sich auf den drohenden Krieg gefreut. Doch das Gegenteil ist richtig. MOLTKE beschreibt seine Freude über die zwar unzutreffende, aber zunächst für ihn befreiende Mitteilung des deutschen Botschafters in London, »England wolle die Verpflichtung übernehmen, daß Frankreich nicht in den Krieg gegen uns eintreten werde, wenn Deutschland sich seinerseits verpflichte, keine feindselige Handlung gegen Frankreich zu unternehmen. Es herrschte, wie gesagt, eine freudige Stimmung«.[4]

Zu FISCHERS bekanntesten Kritikern gehörten Andreas HILLGRUBER, Egmont ZECHLIN und Dietrich ERDMANN,

Abbildung: »1. August 1914 in Berlin«, Gemälde von Arthur KAMPF (1864-1950). Von einer Kriegsbegeisterung ist bei der Menschengruppe keine Spur.



Dieser schlampige und bewußt einseitige Verfälschungen nicht ausschließende Umgang FISCHERS mit den Quellen wird von Elmar SCHUBBE bestätigt, der kurz nach 1961 sich als Geschichtsstudent in einem quellenkritischen Seminar bei dem Heidelberger Geschichtsordinarius Werner CONZE mit FISCHERS *Griff nach der Weltmacht befaßte?* Er schreibt »Ich gehörte zu jenen Studenten, die sich mit diesem Buch (*Der Griff nach der Weltmacht,* H. W.) zu befassen hatten. Was wir entdeckten, war erschreckend: Viele im umfangreichen Anmerkungsapparat als Beleg für die im Textteil vertretenen Deutungen deutscher Politik aufgeführte Quellen erwiesen sich als nichtssagend oder schlimmer noch: manche gar als im Sinne der

*** Fritz FISCHER,** *Krieg der Illusionen - die deutsche Politik 1911 bis 1914,* **Droste, Düsseldorf [2]1969, S. 724.**

Deutungen völlig interpretationsungeeignet. Je mehr wir uns mit FISCHERS Quellen befaßten, desto deutlicher wurde uns, daß in diesem Werk nicht gefragt wurde, was wirklich gewesen war, sondern nur eine politische These vertreten wurde. FISCHERS wissenschaftliche Kritiker bemerkten natürlich, in welch schludriger oder fahrlässiger Weise der Hamburger Ordinarius mit den Quellen umsprang. Doch welch ein Journalist hatte Zeit und Gelegenheit, zu den Quellen zu gehen?. .. Am Ende des Semesters waren wir ratlos. Keiner von uns, der so mit Quellenmaterial umgegangen wäre, hätte ein Testat bekommen. Beherrschte der anerkannte Wissenschaftler sein Handwerk nicht? Kaum zu glauben! Blieb nur die Vermutung, daß dieses Buch lediglich um der politischen Wirkung der These von der deutschen Alleinschuld geschrieben worden war - in der begründeten Hoffnung, daß sich kein Journalist der Mühe unterziehen würde, quellenkritisch das Werk zu überprüfen. Eine böse Vermutung. Ich gestehe, daß ich diese Vermutung noch heute habe.«

Erst nach FISCHERS Tod kam 2003 Näheres über sein Leben vor 1945 heraus, was ihm vorher zu verschweigen gelang. CLAUSSEN schreibt in seiner Besprechung[6] zu FISCHERS Lebenslauf:[7] »Von 1922 bis 1926 war er sogar Mitglied des rechtsradikalen Freikorps >Bund Oberland*. 1933 schloß er sich der SA an und trat am 1. Mai 1937 der NSDAP bei. Anders als er später erklärte, kann er dem neuen Regime nicht kritisch gegenübergestanden haben... FISCHER wurde »politischer Referent< der SA. Zudem machte er sich die Sache der »Deutschen Christen< zu eigen. Ab Wissenschafder suchte FISCHER Anschluß an den NS-Chefhistoriker Walter FRANK und dessen »Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands*. Hier bewarb er sich 1938 um ein Stipendium,., FISCHER bekam das Stipendium, konnte es jedoch nicht antreten, weil er eingezogen wurde. Aber er freute sich darauf, nun antisemitische Vorträge vor den Batterien zu halten. In einem Brief von Oktober 1941 an FRANKS Stellvertreter, Erich BOTZENHART, nannte er Themen für solche Vorträge: »das Eindringen des Judentums in Kultur und Politik Deutschlands in den letzten 200 Jahren, und: das Eindringen des jüdischen Bluts in die englische Oberschicht; und: die Rolle des Judentums in Wirtschaft und Staat der USA<«.[8] Und in einem Brief von März 1943 bedankte er sich bei Walter FRANK für die tatkräftige Unterstützung seiner Berufung an die Hamburger Universität.[9]

In der amerikanischen Gefangenschaft muß FISCHER eine Bekehrung durchgemacht haben. Zurück in Freiheit entwarf er ein genau umgekehrtes Biid der deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das diente offensichtlich seiner Historiker-Karriere.

[5] Elmar SCHUBBE, »Der Griff nach der Wahrheit. Fritz Fischer und der unseriöse Umgang mit den Quellen in seinem Standardwerk«, in: *Das Ostpreußenblatt,* 18. 12. 1999, S. 7. Siehe auch: Volker ULLRICH, »Griff nach der Wahrheit. Der berühmte Historiker Fritz Fischer im Zwielicht«, in: *Die Zeit,* 15. 1. 2004.

[6] Klaus GROSSE KRACHT, »Fritz Fischer und der deutsche Protestantismus«, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte,,* Bd. 10, Nr. 2, Walter de Gruyter, Berlin 2003.

[7] Zitiert von Johann Hinrich CLAUSSEN, in: »Umgepoltes Denken. Erst völkisch, dann kritisch. Der Historiker Fritz Fischer«, in: *Frankfurter Aligemeine Zeitung,* 7. 1. 2004.

[!] Zitiert bei GROSSE KRACHT, aaO. (Anm. 6).

[9] Ebenda.

Göring-Meier-Zitat ohne Quelle

Seit Jahrzehnten wird behauptet, Reichsmarschall Hermann GÖRING (1893-1946) habe als Oberbefehlshaber der Luftwaffe großsprecherisch Ende der dreißiger Jahre verkündet, er wolle »Meier« (oder »Lehmann«) heißen, wenn jemals eine feindliche Bombe auf deutschen Boden fiele. Dieses angebliche Zitat wurde in Guido KNOPPS Film *Hitlers Helfer* im *Zweiten Deutschen Femsehen* gebracht und steht als »Mein Name ist Meier« auf der Vorderseite einer großen Vitrine im >Luftwaffenmuseum der Bundeswehr« in Berlin-Gatow, die eine Kleiderpuppe mit der Uniform GÖRINGS beinhaltet.

Hermann GÖRING im Jahre 1936 als Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Trotz reichlicher Suche nach der Quelle für dieses Wort hat bisher noch niemand einen glaubwürdigen Beleg angeben können. Auf die betreffende Frage eines Zuschauers des Fernsehfilms antwortete die Senderedaktion Zeitgeschichte des *ZDF*, die KNOPP leitet: »In der Tat gibt es offenbar keine verbriefte Quelle, der sich das GöRiNG-Zitat eindeutig zuordnen ließe.«[1]

Schon während seiner Planungszeit bemühte sich das >Luftwaffenmuseum der Bundeswehr«, wie die *Berliner Morgenpost* berichtete, um eine Quelle, jedoch ebenfalls erfolglos.[2] Der Leiter der Bibliothek des Militärhistorischen Archivs in Straußberg habe auf eine diesbezügliche Anfrage geantwortet, daß es sich um ein »kolportiertes Zitat« handele, »das nirgendwo verbürgt ist«. Er sei der Meinung, daß es »ein Verdienst der britischen Propaganda« darstelle, die damit den Reichsmarschall in der Öffentlichkeit lächerlich machen wollte.

Obwohl die Leitung des Luftwaffenmuseums also schon vor dessen Eröffnung wußte, daß es keinen seriösen Beleg für das Zitat gab und es daher wohl auch nicht GÖRING zugesprochen werden kann, benutzte es das Wort dennoch, um - wie die Briten im Kriege - GÖRING nach dessen Tod herabzusetzen. Der Museumsleiter, Oberstleutnant Dr. Harald Fritz POTEMPA, in den sechziger Jahren geboren, erklärte, daraufhin angesprochen, es handele sich »letztlich um ein ihm (GÖRING) zugeschriebenes Zitat, eine Art moderne Sage, das bzw. die aber einen so hohen Wiedererkennungswert hat, daß wir uns entschlossen haben, dieses leicht verfremdete ihm zugeschriebene Zitat plakativ zu verwenden«.[3]

Ein deutsches Museum scheut sich also nicht, eine mit ziemlicher Sicherheit britische Propagandalüge zur Diffamierung eines hohen deutschen Soldaten, der schon im Ersten Weltkrieg 1917 als höchste Tapferkeitsauszeichnung den Pour le Mérite erhielt und 1918 der letzte Kommodore des berühmten Jagdgeschwaders Richthofen war, zu benutzen. Rolf Kosiek

[1] **Martin LÜDERS, »Mein Name ist Meier«, in:** *Nation & Europa*, **Nr. 7-8, 2005, S. 80.**
[2] *Berliner Morgenpost*, 24. 2. 1999.
[3] **Zitiert von LÜDERS, aaO. (Anm. 1).**

Bundespresseamt fälscht Kapitulationsurkunde

Im Mai 1985 gab das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung zum 40. Jahrestag des Kriegsendes eine Dokumentation heraus.[1] In dieser wird auf Seite 104 f. in deutscher Übersetzung die »Kapitulations-Urkunde vom 7, Mai 1945« - so die Überschrift - gebracht.

[1] Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Bonn 1985.

Darin wird fälschlicherweise vom »deutschen Oberkommando« statt vom »Oberkommando der Deutschen Wehrmacht« geschrieben, womit der falsche Eindruck erzeugt wird, daß es sich um eine allgemeine, und nicht - wie in Wirklichkeit - um eine ausschließlich militärische Kapitulation der deutschen Streitkräfte gehandelt hätte.

Ferner wird in einer Fußnote zum Titel erklärend erwähnt: »Wortlaut der Kapitulations-Urkunde, die am 7. Mai 1945 im Obersten Hauptquartier der alliierten Expeditionsstreitkräfte in Reims unterzeichnet wurde. Der Kapitulationsakt wurde noch einmal im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst wiederholt. Mit Datum vom 8. Mai 1945 wurde hier eine im Text in Einzelheiten abweichende »Militärische Kapitulationsurkunde« vor den Vertretern der vier Siegermächte unterschrieben.« Damit wird ebenfalls der falsche Eindruck erweckt, als ob zwischen den Inhalten der beiden Urkunden ein Unterschied bestünde, und der oben genannte falsche Eindruck von der allgemeinen Kapitulation in Reims im Gegensatz zu der »militärischen« in Berlin verstärkt.

Zu dieser die wahren Zusammenhänge verfälschenden Darstellung schrieb der im Mai 1945 als Adjutant von Großadmiral Karl DÖNITZ tätige und damit an dem betreffenden Geschehen unmittelbar beteiligte Korvettenkapitän Walter LÜDDE-NEURATH an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Bonn.[2] Es heißt in dem Brief:

»Nachdrücklich erhebe ich als Kronzeuge des Kapitulationsgeschehens Widerspruch gegen die »Dokumentation« auf S. 104 dieser Schrift. Hier ist Geschichte - von wem auch immer - schlicht gefälscht!

[2] Brief von Walter LÜDDE-NEURATH aus Garmisch-Partenkirchen vom 16, 12. 1985 an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Bonn, liegt dem Verfasser in Kopie

Durch Überschrift und Fußnote wird eine wesentliche Divergenz zwischen einer »Kapitulations-Urkunde« {Reims) und einer »Militärischen Kapitulationsurkunde' (Berlin) vorgetäuscht. Im Gegensatz zu Ihrer Darstellung tragen beide Dokumente im Original die gleiche Überschrift »ACT OF MILITARY SURRENDER«. Beide Originale beginnen identisch »We the undersigned, acting by authority of the German High Command. . .< und beide sind unterzeichnet »On behalf of the German High Command«.

Für keinen der Beteiligten bestand irgendein Zweifel, daß dieses »German High Command« die korrekte Übersetzung war für »Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht«. Das geht unstreitig hervor aus

L der Vollmacht von Großadmiral DÖNITZ für die Unterhändler mit dem Siegel des OKW,

2. den von den Alliierten auch in deutscher Sprache unterzeichneten Kapitulationsurkunden,

3. der »Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands.. .< vom 5. Juni durch die Siegermächte.

Der von Ihnen gedruckte >Wortlaut< ist der deutschen Delegation nicht vorgelegt und von Generaloberst JODL nicht unterzeichnet worden. Dieser >Wortlaut< ist erst im Zuge nachträglicher Bemühungen entstanden, eine über den militärischen Charakter der unterzeichneten Urkunden hinausgehende Interpretation zu ermöglichen.

Eine öffentliche Richtigstellung Ihres Irrtums halte ich im Interesse der Glaubwürdigkeit der Bundesregierung für geboten.«

Abschließend fügte LÜDDE-NEURATH seinem Brief als > Quellen belege« hinzu: die National Archives Publication No. 464, U.S. Government Printing Office, Washington, mit der Kopie des deutschen Originaltextes der Berliner Kapitulationsurkunde und eine Kopie seiner >Tagesniederschriften< vom 2. bis 17. Mai 1945, Bestand RM 6/375 im Bundesarchiv-Militärarchiv,

Das Presse- und Informationsamt antwortete prompt:[5] Die Anmerkung in der Fußnote sei wohl »etwas ungenau, Generaloberst

[3] Schreiben des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Bonn, vom 20. 12. 1985 an Walter LLIDDE-NEURATH, Az. 30200, liegt dem Verfasser in Kopie vor.

Oben: Generaloberst Alfred JODL vollzieht im Obersten Hauptquartier der alliierten Expeditionsstreitkräfte (SHAEF) in Reims (im College technique) die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht.
Unten: Die deutsche Kapitulation mußte zwei Tage später, am 9. Mai, von Feldmarschall Wilhelm KEITEL in **Berlin**-Karlshorst vor Marschall SCHUKOW wiederholt werden - und zwar auf Verlangen STALINS, obwohl die Sowjetunion bereits in Reims vertreten war. Interessanterweise blieben EISENHOWER und MONTCOMERV (dieser auf Anraten Churchills) der Veranstaltung fern. Beide Abbildungen aus: H. Günther DAHMS, *Der Zweite Weltkrieg in Text und Bild,* Herbig, München "1995.

JODL **hat wohl nur eine in Englisch abgefaßte »Militärische Kapitulationsurkunde« unterzeichnet.« Man könne den Text der Urkunde auch so, wie in der Broschüre veröffentlicht, übersetzen.**

Da die beiden letzten Aussagen falsch sind, stellte Walter LÜDDE-NEURATH **den Sachverhalt erneut in einem weiteren Schreiben richtig,[4] in dem es unter anderem heißt:**

»Entgegen Ihrer Vermutung wurde in Reims auch eine deutsche Fassung des ACT OF MILITARY SURRENDER vereinbart und von JODL **zusammen mit der englischen Fassung in Flensburg vorgelegt. Auf deren Kopf steht deshalb ausdrücklich »Only this text in English is authontative« - was in Ihrer Dokumentation fehlt.**

Der Wortlaut beider Reimser Urkunden ist Wort für Wort mit Punkt und Komma in die Berliner Urkunden eingegangen mit einer Ausnahme: aus dem »Soviet High Command< wurde ein »Supreme High Command of the Red Army<.

Ferner wurden in Ziff. 2 alliierterseits zwei Zusätze gewünscht. Die deutsche Delegation, deren Vollmacht ja auf >Ratifizierung< beschränkt war, wurde ausdrücklich gefragt, ob sie trotzdem unterzeichnen wolle und könne. Dies sagte sie nach interner Prüfung zu, weil substantielle Änderungen nicht enthalten waren. Aus deutscher Sicht bestand also völlige Klarheit über Inhalt und Wortlaut aller Kapitulationsdokumente, Sie waren bis zu unserer Verhaftung am 23, 05, 1945 in Flensburg in unserem Besitz. Wie ich Ihrem »Dokument« wohl entnehmen muß, sind sie bisher deutschen Instanzen weder zurückgegeben noch zugänglich gemacht worden.

Zugänglich hingegen ist Ihnen in *National Archives Publikation,* **No. 46-4, das Faksimile der deutschen Fassung der Berliner Urkunde. Hier haben Sie das Dokument, aus dem sich - s.o. - auch der deutsche Text der Reimser Urkunde authentisch ergibt.**

Was hingegen andere Stellen nach dem Kriege als deutschen Wortlaut veröffentlicht haben, hat dokumentarischen Charakter nur für deren Arbeitsweise, nicht für die Kapitulation.«

Und Walter LÜDDE-NEURATH **weist in einem Postscriptum darauf hin, daß ebenso in dem bekannten Dokumentationswerk** *Keesing's Anbiv der Gegenwart* **an mehreren Stellen, darunter bei den Kapitulationsurkunden wie bei der Wiedergabe von Reden** SCHWERINS **und** DÖNITZ', **die Übersetzung ins Deutsche den Inhalt »in Richtung umfassenderer Kapitulation korrigiert«. Insbesondere fehle dort bei der Wiedergabe der Berliner Erklärung der Alliierten vom 5. Juni 1945 der entscheidende Satz: »Dadurch ist die bedingungslose Kapitulation Deutschlands erfolgt!«[6]**

Im Vorwort zu seinem Bericht über die Kapitulationsverhandlungen im Mai 1945 und die folgenden Wochen der Regierung DÖNITZ **beurteilt** LÜDDE-NEURATH **die Vorgänge vom 7./8. Mai 1945 wie folgt:**

[1] Schreiben von Walter **LÜDDE-NEURATH** an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung vom 15. 3. 1986, liegt dem Verfasser in Kopie vor.

[5] *Keesing's Archiv der Gegenwart,* XV. Jahrgang 1945, Essen 1949, **S.** 218. Auch das *Jahrbuch für internationales und ausländisches öffentliches Recht,* 1948, **S.** 185 f., bringt im Text der Reimser Kapitulationsurkunde »deutsches Oberkommando« statt »Oberkommando der Deutschen Wehrmacht«, ebenso Friedrich **KI.EIN,** *Neues Deutsches Verfassungsrecht,* Hirschgraben, Frankfurt/M. 1949, **S.** 15 f.

[6] Vollständiger Text in: Wigbert **GRABERT** (Hg), *Jalta-Potsdam und die Dokumente zur Zerstörung Europas,* Grabert, Tübingen 1985, **S.** 44 ff.

»Die unterzeichneten Kapitulationsdokumente haben ausschließlich militärischen Charakter. Keine befugte deutsche Instanz gab den Siegern die rechtlichen Voraussetzungen zur Übernahme der Regierungsgewalt und zur Verstümmelung des deutschen Vaterlandes. Der legale Anspruch des deutschen Volkes auf Kontinuität und Einheit seines Reiches blieb auch über die Katastrophe des Jahres 1945 gewahrt.«[7]

Diese bezeichnenden Vorkommnisse sind nur damit erklärbar, daß im Rahmen der Verfälschung der deutschen Geschichte offenbar die Absicht bestand und wohl noch besteht, die rein militärische Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 7./S. Mai 1945 in eine allgemeine Kapitulation des deutschen Staates umzudrehen, die völkerrechtlich umfassendere Auswirkungen hätte.

[7] Walter LÜDDE-NEURATH, *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches,* Druffel, Leoni [4]1980, S. 12. Faksimile der deutschen Berliner Kapitulationsurkunde ebenda, S. 147 f.

⇨ **»Tagesniederschrift 7. 5. 1945**

0.15 Uhr. Eingang Funkspruch von Generaloberst JODL aus Hauptquartier EISENHOWER vom 6. 5. 1945, 21.45 Uhr:

»General EISENHOWER besteht darauf, daß wir heute noch unterschreiben. Andernfalls werden die alliierten Fronten auch gegenüber denjenigen Personen geschlossen werden, die sich einzeln zu ergeben versuchen, und alle Verhandlungen werden abgebrochen. Ich sehe keinen anderen Ausweg als Chaos oder Unterzeichnung. Erbitte sofortige drahtlose Bestätigung, ob ich die Vollmacht habe, die Kapitulation zu unterzeichnen. Die Kapitulation kann dann wirksam werden. Feindseligkeiten **werden dann am 9, 5. 45, 00.00 Uhr nach deutscher Sommerzeit, aufhören, gez. JoDl..<**

Überlegungen:

1, **Der Standpunkt EISENHOWERS ist eine absolute Erpressung, da er im Falle der Ablehnung alle noch ostwärts seiner Linien befindlichen Deutschen Russen auszuliefern droht.**

2, Generaloberst JODE, der noch am Vortage am heftigsten gegen die Gesamtkapitulation Stellung genommen hatte, wegen der Unmöglichkeit ihrer strikten Durchführung, muß weitere schwerwiegende Gründe haben, wenn er sie jetzt als letzten Ausweg bezeichnet.

3. Mit der Festlegung des Datums auf den 9. 5. 1945, 00.00 Uhr, sind 48 Stunden Zeit gewonnen, die die Rettung zum mindesten eines Großteils der Osttruppen ermöglichen. Der Großadmiral erteilt daher Vollmacht zur Unterzeichnung.«

Aus: Walter LODDE-NEURATH, *Regierung Dömtz Die letzten Tage des Dritten Reiche* **Druffel, Leoni [4]1980, S. 182.**

Kein deutsches Sprengstoff-Spielzeug

Die Anglo-Amerikaner haben während des Zweiten Weltkrieges verschiedentlich bei Bombenangriffen auch Spielzeuge abgeworfen, die beim Aufnehmen explodierten und manches deutsche Kind verletzten.

Diese gegen das Völkerrecht verstoßende Praxis wurde - allerdings ohne jede Berechtigung - auch deutschen Fliegern vorgeworfen. So wurde am 3. Februar 1993 vom öffentlich-rechtlichen Zweiten Deutschen Fernsehen *(ZDF)* der britische Hetzfilm *Experten aus dem Hinterzimmer* ausgestrahlt. Die Studio-Moderatorin, Raphaela **D**ELL, erklärte vor dem Film: »Während des Zweiten Weltkrieges warf die Deutsche Luftwaffe als Spielzeug getarnte Sprengkörper über London ab, die bei der geringsten Berührung explodierten.« Diese Tatsachenbehauptung - und eine solche war diese Erklärung vor dem Film - trifft nicht zu. Die Moderatorin teilte sowohl eine falsche Behauptung mit, wie sie auch verschwieg, daß die Briten diese Praxis geübt hatten. Die Verhältnisse wurden also genau auf den Kopf gestellt.

Bezeichnend ist nun die Reaktion des Fernsehens und der Verantwortlichen auf den Einspruch eines früheren Luftwaffenangehörigen. Dieser beschreibt den sich nach der Sendung abspielenden Vorgang folgendermaßen:[1]

»Der Autor dieser Zeilen, während des Krieges Jagdflieger, beschwerte sich beim ZDF und forderte den Sender auf richtigzustellen, daß deutsche Flugzeugführer niemals als Spielzeug getarnte Bomben über England abgeworfen haben. Die ZDF-Chefredaktion wimmelte ab, gab aber zu, daß so etwas im Zweiten Weltkrieg niemals vorgekommen sei. Die Ausrede war, es handele sich um einen »Spielfilm«. Das ist eine bewährte Methode, um eine Richtigstellung zu vermeiden: Die Ausrede der Juristen bei dem Aufkleber »Soldaten sind Mörder« lautete, es handele sich um ein TucHOLSKY-Zitat.

Am 28. Januar 1994 war leider erneut die Beobachtung zu machen, daß das *ZDF* die Ausstrahlung dieses englischen Hetzfilmes wiederholte. Wieder sagte die Moderatorin den Film wie oben zitiert an. Der Autor protestierte gegen die Wiederholung und wandte sich hilfesuchend an den Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion, Dr. Alfred **D**REGGER. Dieser sandte einen sehr energischen Beschwerdebrief an den Intendanten des *ZDF* und an den Vorsitzenden des Rundfunkrates. Die Beschwerde wurde zurückgewiesen, wiederum mit der Ausrede »Spielfilm«. Nur - die Ansage war kein »Spielfilm«.

Daraufhin erstattete der Verfasser am 31. Januar 1994 bei der Staatsanwaltschaft Mainz Anzeige gegen Raphaela **D**ELL wegen Beleidigung und Verleumdung der noch lebenden ehemaligen Kampfflieger der Deutschen Luftwaffe

[1] Heinz **GOMANN**, »Zeitgeschichte nach zweierlei Maß«, in: *Nation Europa,* Nr. 1, Januar 1995, S. 64 f.

und in Hinsicht auf die gefallenen Flugzeugführer wegen Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener.

Das ZDF schaltete seinen Justitiar ein, Prof. EBERLE. Er machte lange Ausführungen über >Spielfilm< und daß die Ansage im »Indikativ« formuliert war vergaß aber auch, daß die Ansage der Moderatorin kein Spielfilm war, sonden eine klare Sachaussage. Diese Strafanzeige wurde zurückgewiesen. Gegen dii Zurückweisung wurde Beschwerde eingelegt. Mit Entscheid vom 20. Mai 199[1] wies die Generalstaatsanwaltschaft Koblenz die Beschwerde zurück.

Gegen diese Zurückweisung wurden am 6. Juni 1994 Gegenvorstellunger erhoben. Auch die Gegenvorstellungen wurden von der Generalstaatsanwaltschaft am 13. Juni 1994 zurückgewiesen. Am 22. Juni 1994 wurden nochmal: Gegenvorstellungen erhoben, die wiederum am 28. Juni 1994 zurückgewiesen wurden. Daraufhin erhob der Autor am 14. Juli 1994 beim Justizministe, von Rheinland-Pfalz Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Generalstaatsanwalt Koblenz.

Am 26. Juli 1994 wurde das Aktenzeichen 4121 E-4-66/94 zugeteilt. Am 6 September 1994 wies der Justizminister von Rheinland-Pfalz meine Dienstaufsichtsbeschwerde zurück. Dr. DREGGER, der die Sache nicht auf sich beruhen lassen wollte, wie er schrieb, hat mittlerweile seine Bemühungen einstellen müssen. In einem Schreiben bat er gleichwohl den Minister im Kanzleramt BOHL, sich der Sache anzunehmen. Von dieser Seite ist nichts erfolgt.

Mit seinem Mörderurteil vom 10. Oktober 1995 hatte das Bundesverfassungsgericht den TucHOLSKY-Spruch »Alle Soldaten sind Mörder« für straffrei erklärt.

Wie sich die Bilder gleichen. Eine öffentlich-rechtliche Anstalt darf di' Behauptung verbreiten, deutsche Flugzeugführer hätten während des Zweiten Weltkrieges als Spielzeug getarnte Sprengkörper über England abgeworfen, und kurze Zeit später darf jemand die schriftliche Behauptung spazieren fahren, »Soldaten sind Mörder. Di' Justiz hat sich offensichtlich der Politik und den Medien unterworfen.«

In einem Brief an den Verfasser betont Herr GOMANN ausdrücklich »Besonders hervorzuheben ist, dai weder das ZDF noch die einzelnen Justizstellen den entscheidenden Punk behandelten, nämlich den, daß di Moderatorin vor Beginn der Sendun; ausschließlich folgendes sagte (um nun folgt der oben schon zitierte Satz, H. W,). Sie sagte nichts von einen Spielfilm, nur das, und das müßte eigentlich bei rechtsstaatlichen Verhältnisen genügen, gegen sie vorzugehen, denn das ist eine Tatsachenbehauptung.

[1] In GOMANNS Brief an den Verfasser vom 4. 12.1996 auf dessen Anfrage vom *21* 11. 1996.

Das >TodesfußballspieI< in Kiew im Mai 1942

Invielen Staaten ist die Nachkriegspropaganda die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Es genügt diesen nicht, den Krieg militärisch gewonnen zu haben. Um ihre Leistung und die Legitimität ihres Kampfes zu glorifizieren, schufen sie Mythen und Legenden eigener Opferbereitschaft und deutscher Niedertracht. Das für diese Zwecke am besten einsetzbare Medium ist der Film mit seiner starken Suggestivwirkung, Während vor allem amerikanische, aber auch manche englische Machwerke dem deutschen Kino- und Fernsehzuschauer wiederholt vorgesetzt wurden und werden, blieben die Westdeutschen von sowjetischen Meisterwerken dieser Art verschont. Ein besonders krasses Beispiel einer solchen Legendenbildung stellt der hochdramatische sowjetrussische Spielfilm *Die dritte Halbheit* aus dem Jahre 1962 dar.

Szene aus dem Film *Die dritte Halbzeit.*

Was hatte sich wirklich zugetragen? Im August 1942 war die ukrainische Hauptstadt Kiew seit nahezu einem Jahr von deutschen Truppen besetzt. Eine Mannschaft der deutschen Luftwaffe wollte einen sportlichen Vergleichswettkampf im Fußball gegen eine heimische Auswahl austragen. Angeblich sollen sich in der deutschen Elf auch leistungsstarke Spieler der eigenen Nationalmannschaft befunden haben. Den Deutschen soll daher mehr an einer Demütigung der Kiewer Mannschaft als einem fairen Wettstreit gelegen gewesen sein. Die Luftwaffenauswahl habe ferner von der Tatsache profitiert, daß der ukrainische Hauptstadtverein Dynamo Kiew, ebenso wie die meisten Großbetriebe der Stadt mit ihren eingespielten Mannschaften, geschlossen war, so daß man scheinbar gegen eine zusammengewürfelte Betriebsmannschaft der Großbäckerei III »FC Start< habe spielen müssen. Trotz ihrer Siegeszuversicht sei die Auswahl der deutschen Luftwaffe mit 5:1 vernichtend geschlagen worden. Auch das sofort danach anberaumte Wiederholungsspiel wurde mit 5:3 verloren, Tatsache und durch Augenzeugen belegt ist auch, daß die technisch überlegenen Ukrainer den Gegner regelrecht vorführten. Den Gipfelpunkt der Demütigung im angeblichen Duell zwischen »Unterdrückten« und »arischen Herrenmenschen« setzte der Stürmer Nikolaj **K**OROTKICH, der die Verteidiger und den deutschen Torhüter umdribbelt hatte und den Ball auf der Torlinie stoppte. Anstatt ihn ins leere

Tor zu befördern, schoß er ihn mit einer triumphierenden Geste ins Spielfeld zurück. Augenzeugen berichteten zudem, daß die Atmosphäre im Kiewer Zenit-Stadium durch die Anwesenheit vieler SS-Männer, Wehrmachtsoldaten und deutscher Schäferhunde extrem angespannt war. Das habe dazu geführt, daß die Spieler beider Mannschaften überaus gehemmt begannen.

Und an dieser Stelle beginnt die plumpe Legende. Da die russische Betriebsmannschaft es anscheinend gewagt hatte, die Vorzeigemannschaft der Luftwaffe zu besiegen, sei sie unmittelbar nach Spielende von den Deutschen erschossen worden. Durch diese historisch unwahre Legendenbildung wurden die insgesamt 180 Spielminuten zum Gründungsmythos des ukrainischen Fußballs stilisiert. Ukrainische Jugendliche wissen noch heute zu berichten: »Im Krieg wurden hier unsere Fußballer erschossen, weil sie gegen die Deutschen gewonnen hatten.«[1]

[1] Aussage eines ukrainischen Jugendlichen, zitiert nach: Erik EGGERS, »Fußballspiel auf Leben und Tod«, in: *Financial Times Deutschland*, **9, 5, 2005.**

Bereits kurz nach Kriegsende berichtete die sowjetische Tageszeitung *Isvestija* diesen Tatbestand, nicht ohne den heroischen Märtyrertod der unschuldigen Fußballer gebührend herauszustreichen. Die Legende nahm ihren Lauf. 1962 kam dann der große Kinofilm *Die dritte Halbheit* mit Erfolg in die sowjetischen Kinos. Doch auch außerhalb der Grenzen der UdSSR nahm man den Sachverhalt für bare Münze, da er so wunderbar ins selbstgeschaffene Zerrbild der völlig enthemmten und barbarisierten deutschen Soldaten zu passen schien.[2]

Am 8. Juni 1997 wurde ein Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und der Ukraine aus Kiew vom Fernsehen übertragen. Im Vorbericht zu dieser Übertragung wärmte der Sprecher des Senders die bereits längst widerlegte sowjetische Greuelmär auf: Bei einem Fußballspiel im Jahre 1942 zwischen einer Auswahl der deutschen Wehrmacht und einer ukrainischen Mannschaft hätten die Deutschen 3:5 verloren, und daraufhin seien die Torschützen der Ukrainer aus kleinlicher Rache von den Deutschen erschossen worden.

[1] *Stuttgarter Zeitung*, **5. 12. 1973.**

Die *Stuttgarter Zeitung* hatte 1973[2] über ein solches Fußballspiel in Kiew im Frühjahr 1942 zwischen einer dort stationierten deutschen Luftwaffeneinheit und sowjetischen Kriegsgefangenen berichtet, das die Deutschen verloren hatten. Deswegen seien vier russische Gefangene von den Deutschen erschossen worden. Daraufhin führte im Jahre 1973 die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg Ermittlungen zu diesen Beschuldigungen durch. Über das Ergebnis dieser Untersuchungen machte die Staatsanwaltschaft bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht in einem Schreiben vom 30. September 1985 (AZ.: JPr 162/85) an den deswegen anfragenden DSZ-Verlag' in München unter anderem folgende die Sache klarstellende Mitteilung: »Auch nach Maßgabe der von den sowjetischen Behörden erbetenen und von diesen auch geleisteten Rechtshilfe konnte weder ein Vorgang der behaupteten Art selbst, noch ein - wie von der *Stuttgarter Zeitung* beschrieben - Sonderlager für sowjetische Kriegsgefangene, noch eine Luftwaffeneinheit, die für die behauptete Ausschreitung in Betracht kommen könnte, festgestellt werden. Die sowjetischen Behörden

[3] Faksimile des Schreibens in: *National-Zeitung*, 13. 6. 1997.

haben keinen Zeugen für die Tat benannt. Da weitere Beweismittel nicht zur Verfügung standen, mußte das Verfahren im März 1976 eingestellt werden.«

Es überrascht nicht, daß in der sowjethörigen DDR zu diesem Thema drei Sportbücher erschienen. Aber selbst in den USA verwertete der Hollywood-Regisseur John HOUSTON den Stoff für sein 1981 gedrehtes Filmdrama *Flucht oder Sieg* mit Sylvester STALLONE (alias »Rocky<) und PELE in einer Nebenrolle. Selbst im Jahre 2002 legte der schottische Autor Andy DOUGAN noch einmal nach. In seinem Buch *Dynamo Kiew. Defending the Honour of Kiew (Dynamo Kiew. Die Verteidigung der Ehre Kiews)* überhöhte er die Fußballmannschaft als leuchtendes Symbol des Widerstands gegen die »Nazis«.

In Wirklichkeit war die Behauptung, wonach die ukrainischen Spieler im Anschluß an die zweite Partie abgeführt und erschossen wurden, nichts als kommunistische Propaganda. Zunächst handelte es sich bei der Betriebssportmannschaft nicht um eine Laienspieltruppe, sondern um eine Mannschaft, die kurz zuvor mit acht semiprofessionellen Spielern des 1927 vom sowjetischen Geheimdienst gegründeten Vereins Dynamo Kiew gespickt worden war. Die Spieler wurden keineswegs sämtlich nach dem zweiten verlorenen Spiel der deutschen Luftwaffenmannschaft »Adler« abgeführt. Statt dessen muß den Deutschen nach Spielende von ukrainischen Opfern des sowjetischen Geheimdienstes NKWD zugetragen worden sein, daß es sich bei acht Spielern um untergetauchte Offiziere des Geheimdienstes handelte, die in der Brotfabrik als »Diversanten« arbeiteten. Und genau diese acht Spieler wurden einige Tage nach dem Abpfiff verhaftet. Drei von ihnen, darunter auch dem provokanten Stürmer Nikolaj KOROTKICH, konnten aufgrund von Zeugenaussagen Verbrechen an der ukrainischen Zivilbevölkerung nachgewiesen werden. KOROTKICH wurde daraufhin sofort getötet, drei weitere Folterknechte kurz darauf in den Lagern von Babi Jar und Siretz. Andere Mitglieder der Mannschaft wurden nach Kriegsende in Kiew lebend gesehen. In Kiew wurde ein Denkmal für diese »Opfer der deutschen faschistischen Horden< errichtet.

So versuchte der Sohn eines der angeblich Ermordeten, Vladlen[4] PUTISTIN, mehrmals, Kiewer Tageszeitungen und auch die *Isvestija* zu überzeugen, daß sein Vater noch lebt. Seine Beweise wurden niemals veröffentlicht, und sein noch lebender Vater wurde nicht gezeigt.

Die Verfolgung der Uberlebenden der russischen Mannschaft setzte erst nach dem Krieg ein, denn der KGB betrachtete alle Überlebenden des Spiels als Kollaborateure des Feindes. Dies alles wies der Autor Claus BREDENBROCK in einer sorgfältig recherchierten Fernsehdokumentation[5] unter dem Titel »Die Todeself« mit sowjetischen Augenzeugen nach. Deutsche Augenzeugen lebten nicht mehr, denn die meisten Spieler des »Adler«-Teams waren kurz danach nach Stalingrad abgezogen worden und sind dort wohl gefallen. Kein Wunder, daß dieser Film im deutschen Fernsehen erst gegen Mitternacht ausgestrahlt wurde.[5]

Olaf Rose

[4] Vladlen ist einer der wenigen typisch sowjetischen Namensschöpfungen; er ist die Zusammenziehung der ersten Silben von Vladimir LENIN und ein Name, der Kindern überzeugter Kommunisten in den zwanziger und dreißiger Jahren gegeben wurde,

[5] Claus BREDENBROCK, »Die Todeself«, in: *ARD*, 9. 5. 2005, 23 Uhr 30. Im Jahre 2006 wurde die Filmdokumentation wiederholt gezeigt (6. 2., *WDR;* 13. 5., *Phönix)* und am 26. 5. gar im Goethe-Institut in Kiew vorgestellt.

Zu Generalfeldmarschall Rommels Religion

Erwin ROMMEL.

Der dem Verfasser persönlich bekannte Erich NEDELE aus Reutlingen besuchte im April 1982 das Imperial War Museum in London. Bei den Ausstellungsstücken über Generalfeldmarschall Erwin ROMMEL fand er ein Dokument mit Lebensdaten des großen Soldaten. Hinter dem vorgedruckten »Religion« stand in Sütterlinschrift handschriftlich eingeträagen »gottgläubig«. Das verwunderte den Besucher sehr, da er, ein Verehrer ROMMELS, davon noch nichts gelesen hatte. Deswegen besuchte er am 5. Oktober 1987 mit einem Bekannten eine CDU-Veranstaltung mit dem Sohn ROMMELS, dem damaligen Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred ROMMEL, in Mössingen und sprach im Anschluß daran Herrn ROMMEL an, berichtete von seinem Besuch im Londoner Museum und fragte ihn, ob sein Vater aus der Kirche ausgetreten sei. Herr ROMMEL hat das »gottgläubig« abgestritten und zumindest den Eindruck zu erwecken versucht, daß sein Vater in der Kirche geblieben sei.

Am 2. März 1992 besuchte die erwachsene Tochter des Vorgenannten aus Reutlingen bei einer Reise nach London das Imperial War Museum, wo inzwischen ein ganzes Zimmer für den Generalfeldmarschall eingerichtet war. Dort fand sie ein Dokument, das oben »2. Ausfertigung« trug (woran sich der Reutünger nicht erinnerte, das 1982 gelesen zu haben) und auf dem handschriftlich »evangelisch« (in Sütterlinschrift, nicht gut von der jungen Frau lesbar) eingetragen war.

Am 7. Juni 1995 haben Verwandte des genannten Reutlingers aus Kanada, von ihm darum gebeten, bei einem Besuch des Imperial War Museums in London das RoMMEL-Zimmer aufgesucht und eindeutig erkannt, daß auf dem betreffenden Papier »evangelisch« stand.

Es ist also anscheinend zwischen 1982 und 1992 eine Auswechselung des betreffenden Dokuments mit einer nicht unwesentlichen Inhaltsänderung vorgenommen worden.

Ein Brief von anderer Seite, der dem Verfasser in Kopie vorliegt, an Manfred ROMMEL mit der Frage, ob sein Vater - zumindest während des Krieges - nicht in der Kirche gewesen sei, wurde vom Sohn in offenbar gewolltem Mißverstehen damit beantwortet, daß er nicht wisse, wie oft sein Vater in den Kriegsjahren in der Kirche gewesen sei.

Das deutet darauf hin, daß die erste Eintragung im Londoner Museum den Tatsachen entsprach. Die Frage erhebt sich dann, wer dafür sorgte, daß sie entfernt und durch eine anscheinend nicht zutreffende ersetzt wurde.

Mit diesem Artikel soll nicht über das Glaubensbekenntnis von Generalfeldmarschall ROMMEL geurteilt werden, sondern der Leser möge die Unwahrheit und Unlauterkeit heutiger »Dokumentation« erkennen.

Kein Mord im NS-Kinderheim

Die junge Passauer Amateurhistorikerin Anna **R**OSMUS war anfangs der neunziger Jahre eifrig bemüht, bisher unbekannte NS-Verbrechen aufzuspüren und auf der Woge des Zeitgeistes medienwirksam anzuprangern. Auch überregionale Zeitungen brachten ihre Entdeckungen, und ein Kinofilm *Das schreckliche Mädchen* wurde darüber gedreht.

Ihre Sucht, dem Deutschland des Dritten Reiches möglichst viele und schlimme Verbrechen anzulasten, verließ dann auch den Boden der Wirklichkeit. So hatte sie einem örtlichen Arzt vorgeworfen, er habe während des Zweiten Weltkrieges Fremdarbeiterinnen »ihre schon lebensfähigen Kinder ohne Narkose scheibchenweise aus dem Leib geschnitten«.[1] Die Angehörigen des bereits 1965 verstorbenen Gynäkologen mußten erst das Passauer Landgericht anrufen, das dann Frau **R**OSMUS gegen eine Strafandrohung von bis zu sechs Monaten Haft oder bis zu 500 000.- DM Ordnungsstrafe diese Behauptung untersagte, weil sie offensichtlich falsch war.

In der Presse wurde ferner unter Berufung auf Frau **R**OSMUS verbreitet:[2] »Das Volkswagenwerk unterhielt ein eigenes Kinderheim, in dem mindestens 280 Kinder mit verdorbener Milch ermordet wurden.«

Da solch ein Vorwurf bisher noch nie erhoben worden war, wandte sich der Abgeordnete zum Europaparlament Harald NEUBAUER an den Wolfsburger Autokonzern und fragte an, was von diesem Vorwurf zu halten sei. In seinem Antwortschreiben[3] teilte der Vorstandssprecher des Volkswagenwerkes, M, **L**ÜKING, mit, daß es zwar in einem VW-Kinderheim im niedersächsischen Rühen während des Krieges wegen Ernährungsmangel einige Fälle von »tödlich verlaufenden Erkrankungen an Gastroenteritis« (Magen-Darm-Katarrh) gegeben habe. Jedoch: »Der in der *SZ* genannte Fall verseuchter Milch ist in den uns bekannten Berichten über diese tragischen Vorgänge nicht als Ursache aufgeführt.« Der Vorwurf des Mordes dürfte also nicht zu halten sein, und das damit angeprangerte Verbrechen hat offensichtlich gar nicht stattgefunden.

Daraufhin hat Frau **R**OSMUS diese Behauptung wohl zurückgezogen, denn der VW-Sprecher teilte weiter mit: »Unsere Nachforschungen zu dem von Ihnen zitierten Artikel in der *SZ* ergaben, daß das neue Buch von Frau ROSMUS die Vorgänge im Kinderheim Rühen nicht nennen wird.« Der I'Z-Beitrag beruhe - so wörtlich in dem Schreiben - auf einem »Mißverständnis«. Die *Süddeutsche Zeitung* brachte jedoch keine Richtigstellung, so daß dieses »Mißverständnis« für viele Leser nicht ausgeräumt ist, sondern als unberechtigte Anschuldigung weiterwirkt. Die alliierten Umerzieher freuen sich über solche Mithilfe verantwortungsloser Deutscher natürlich sehr. Inzwischen soll sich Frau **R**OSMUS in die USA abgesetzt haben.

Anna **ROSMUS**, geb. 1960, erhielt 1984 den Geschwister-Scholl-Preis. Der Film über ihr Wirken in Passau *(Das schreckliche Mädchen)* wurde **VON** Michael **VERHOEVEN** gedreht, war 1990 Oscar-nominiert und wurde mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet.

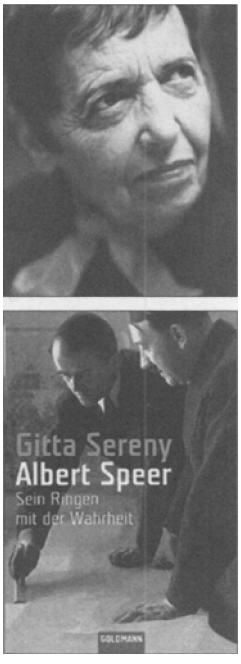
[1] Zitiert von Werner **BAUMANN**, »Die Greuelmärchen der Anja Rosmus«, in: *Nation Europa* Nr. 9, 1993, S. 61.

[2] So u. a. in: *Süddeutsche Zeitung*, 29. 7. 1993.

[3] Zitiert von **BAUMANN**, aaO. (Anm. 1); bestätigt durch Brief von Herrn **NEUBAUER** an den Verfasser vom 17, 3. 1995.

Angebliche Möbel aus Menschenknochen

In den ersten Jahren nach 1945 tauchten im Rahmen der Umerziehung der Deutschen eine Reihe von dann bald geplatzten Lügen über angebliche besonders unmenschliche Verbrechen, vor allem in deutschen Konzentrationslagern, auf. Da ging es von der angeblichen Seifenherstellung aus Menschenfett[1] über Lampen und Bücher aus Menschenhaut[2] bis zur »Menschenmühle von Belzec«[3] und Herzverpflanzungen ohne Narkose." Diese Vorwürfe konnten inzwischen überzeugend widerlegt werden.



Gitta SERENY und ihr Buch *Albert Speer.*

Erst rund **50** Jahre nach den damaligen Vorgängen berichtete Gitta **SE**RENY in ihrem Buch[5] über **S**PEER wohl erstmalig von einem Erlebnis, das der junge Martin **B**ORMANN, ältester Sohn des Führersekretärs Martin **B**ORMANN und **H**ITLERS Patenkind, **1944** gehabt haben will. Sie nahm **1990** an einer Therapiegruppe teil, die sich aus Kindern hochrangiger Nazis zusammensetzte, darunter war auch der inzwischen 60jährige Martin **B**ORMANN. »Bei dieser Sitzung im Rahmen eines Projektes, das der israelische Psychologe Dan **B**AR-**O**N initiiert hatte, um den Kindern nationalsozialistischer >Täter< bei der Bewältigung ihrer Geschichte zu helfen, erzählte Martin ein furchtbares Erlebnis aus dem Jahre **1944,** auf das er in seinen späteren Gesprächen mit mir noch mehrere Male zu sprechen kommen sollte.«

Danach sei der damalige Internatsschüler 1944 in den Ferien zu Hause auf dem Berghof gewesen. Eines Nachmittags lud Frau **P**OTTHAST, **H**IMMLERS frühere Sekretärin, Martins Mutter und seine jüngere Schwester Elke mit ihm in ihr neues Haus ein. Nach Kaffee und Kuchen »sagte Frau **P**OTTHAST, sie wolle den Besuchern etwas Interessantes zeigen, eine besondere Sammlung, die **H**IMMLER in einer ganz speziellen Mansarde aufbewahre. Sie führte sie hinauf in das Dachgeschoß.

>Als sie die Tür öffnete und wir hineingingen, begriffen wir zuerst gar nicht, was wir da sahen - bis sie es uns erklärte, ganz wissenschaftlich, wissen Sie.« Martins Stimme war tonlos geworden. >Es waren Tische und Stühle aus Teilen menschlicher Körper. Da war ein Stuhl. .. die Sitzfläche war ein

[1] Siehe: Beitrag Nr. 256, »Seife aus Menschenfett?«

[2] Arthur L. **SMITH,** *Die Hexe von Buchenwald. Der Fall Ilse Koch,* Köln **1983;** siehe: Beitrag Nr. 257, »Ilse Koch und die Lampenschirme«.

[3] Siehe: Beitrag Nr. 247, »Die >Menschenmühle< von Belzec«.

* Siehe: Beitrag Nr. 252, »Erste Herzverpflanzungen in deutschem KL?«

[5] Gitta **SERENY,** *Albert Speer,* Kindler, München 1995, S. 360 f. Ahnliches äußerte Martin **BORMANN** in der Folge 208 der WDR-Sendereihe »Boulevard Bio« unter »Der Name des Vaters. . .« am 24. 9. 1996. Das Institut für Zeitgeschichte erklärte mit Brief vom 28. 1. 1998, daß es dafür keine Beweise gebe.

menschliches Becken und die Beine menschliche Beine - auf menschlichen Füßen. Und dann nahm sie ein Exemplar von HITLERS *Mein Kampf* von einem Stapel - ich konnte nur daran denken, daß mein Vater gesagt hatte, ich brauche es nicht zu lesen, es sei von den Ereignissen überholt. (Wie SPEER mir erzählte, hatte HITLER ZU ihm genau dasselbe gesagt.) Sie zeigte uns den Einband - aus Menschenhaut, sagte sie - und erklärte uns, daß die Dachauer Häftlinge, die ihn gemacht hätten, dazu Rückenhaut verwendet hätten.«

Martin BORMANN jr., geb. 1930.

Sie seien geflohen, sagte Martin; seine Mutter habe die Kinder vor sich her die Treppe hinuntergeschoben. >Elke war schrecklich verstört, und ich auch.« Es half nichts, daß Gerda BORMANN, um die Kinder zu beruhigen, ihnen sagte, der Vater habe sich geweigert, das Buch im Haus zu haben, als HIMMLER ihm ein ähnliches Exemplar schickte.«

SERENY schreibt dann weiter, der 15jährige habe nach dem Zusammenbruch 1945 Fotos von entsetzlichen Dingen in den Konzentrationslagern gesehen: »»Die Leute sagten, die Fotos müßten Fälschungen sein, aber ich wußte, daß alles wahr war«, sagte er, das Gesicht rot vor Anspannung. »Nach dem, was ich in dem Dachgeschoß gesehen hatte, habe ich nie mehr daran gezweifelt.. .<

»Diese Schweine«, sagte einer der Zuhörer, als Martin fertig erzählt hatte. »Diese Leute Schweine zu nennen«, sagte der Sohn Martin BORMANNS, »ist eine Beleidigung für die Schweine.««

So weit der Bericht über eine ganz und gar unglaubwürdige Erinnerung, die zur psychoanalytischen Analyse reizt, wobei die äußeren Umstände - die erwähnte Psychotherapiegruppe um den israelischen Psychologen und die dort wohl abgehandelten Themen - besonders zu berücksichtigen wären. Wenn es wirklich solch einen Stuhl gegeben hätte, wäre es wohl gleich nach 1945 herausgekommen, wären wohl Überbleibsel gefunden worden. Hinweise auf solch eine »Tatsache« hätte die Umerziehung sich nicht entgehen lassen. Es ist auch unwahrscheinlich, daß der Sohn BORMANNS dieses »Erlebnis« bis 1990 bei sich behielt, nachdem er schon früh sich als völlig umerzogen erwiesen und sich von seinem Vater losgesagt hatte. Bekannte von ihm äußerten gegenüber dem Verfasser die Vermutung, daß die von ihm erzählte Geschichte von einem späteren schweren Unfall mit Knochenbrüchen beeinflußt sein könnte. Auch die Meldungen über Knochen-Souvenirs, die US-Soldaten im Zweiten Weltkrieg[6] oder im Vietnamkrieg an ihre Angehörigen schickten,[7] könnten beigetragen haben.

In einem weitverbreiteten Buch so publikumswirksam dargeboten, wird die schaurige Erzählung wohl bedauerlicherweise bei einigen Leuten Glauben finden und so dem Ziel der Umerziehung weiter dienen.

[6] Charles A. LINDBERGH, *Kriegstagebuch 1938-1945*, Fritz Molden, Wien-München-Zürich 1972, S. 404-449.

[7] Edgar L. JENES, in: *Atlantic Monthly*, Februar 1946.

Übersetzer Fälschen im Dienste der Umerziehung

Obwohl in den Sprachen der Nachbarländer nach 1945 genügend angebliche Tatsachenberichte und Erlebnisdarstellungen über die unglaublichsten Greueltaten Deutscher an Juden oder Ausländern erschienen sind und diese Schilderungen sich schon oftmals als übertrieben oder unzutreffend erwiesen, meinen deutsche Übersetzer, bei der Übertragung solcher Bücher ins Deutsche noch einen drauf setzen zu müssen. Dabei spielt sicher auch eine Rolle, daß man glaubt, den Deutschen alles zumuten zu können.

Ein Beispiel dazu bildet die Übersetzung von *IA Nuit*verfaßt von Ehe **W**IESEL, durch Curt **M**EYER-**C**LASON ZU der deutschen Ausgabe *Die Nacht zu begraben, Elischa.*[1] Vergleicht man das französische Original mit der deutschen Übersetzung, so stellt man fest, daß offensichtlich bewußt und falsch übertragen wurde. Zum Beispiel ist das französische »crematoire« (Krematorium) durchgängig fälschend mit »Gaskammer« übersetzt worden, insbesondere'

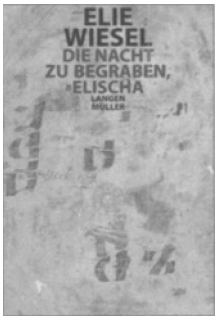
frz. Originalfassung *La Nuit*	dt. Übersetzung *Die Nacht begraben, Elischa*
l.p. 57: au crématoire	S. 53: ins Vernichtungslager
2. p. 57: au crématoire,	S. 53: in die Gaskammer
3. p. 58: les fours crématoires	S. 54: die Gaskammern
4. p. 61: aux crématoires	S. 57: in den Gaskammern
5. p. 62: le four crématoire	S. 57: in die Gaskammer
6.p. 67: Au crématoire	S. 62: in die Gaskammer
7. p. 67: le crématoire	S. 62: Gaskammer
8. p. 84: exterminés	S. 76: vergast
9.p. 101: dans les fours crématoires	S. 90: in den Gaskammern
10. p. 108: six crématoires	S. 95: sechs Gaskammern
11. p. 109: au crématoire	S. 95: in den Gaskammern
12. p. 112: le crématoire	S. 98: die Gaskammer
13. p. 129: au crématoire	S. 113: in die Gaskammer

Interessant ist, daß die englische Übersetzung[4] korrekt ist und an den betreffenden Stellen für das französische »crematoire« stets >crematory< und nicht »gas chamber« bringt. Nur die deutsche Übersetzung erlaubt sich die Geschichtsfälschung. Besonders entlarvend ist, daß auf Seite 140 und 150 auch für Buchenwald »Gaskammern« in der deutschen Übersetzung angegeben sind, obwohl seit langem Gewißheit ist, daß auf reichsdeutschem Boden in den KZ keine Gaskammern zur Massenvernichtung vorhanden waren.

[1] Elie **W**IESEL, ***La Nuit,*** Les Editions de Minuit, Paris 1958.

[2] Elie **W**IESEL, ***Die Nacht begraben, Eiischa,*** Bechtle, München-Esslingen ca. 1962.

[1] Auf diese Geschich tsfälschung haben Jürgen **G**RAF, und Robert **F**AURJSSON, bereits aufmerksam gemacht.



[4] Elie **WIESEL**, *Night,* Bantam Books, London 1986, übersetzt von Stella **RODWAY**.

Fälschung bei Übersetzungen

Da das Denken und das Bewußtsein bei gebildeten Völkern wesentlich durch den Lesestoff zu beeinflussen sind, wurden und werden im Zuge der Umerziehung der Deutschen auch Inhalte von Büchern - selbst wenn die Verfasser längst verstorben sind - im Sinne des Zeitgeists verändert. So wurden etwa, wie der Berliner evangelische Landeskirchenmusikdirektor Christian SCHLICKE in einem ^«-Gespräch betonte, »in der Neufassung des evangelischen Gesangbuches, das in Deutschland, Österreich und Elsaß-Lothringen verbindlich sein wird, alle das Volk Israel diskreditierenden Formeln alter Liedertexte eliminiert«.[1] Dafür werde stärker auf den jüdischen Ursprung des Christentums hingewiesen, und es seien jetzt Liedstrophen aufgenommen, »in denen Abraham, Moses und David als Vorbilder dargestellt und als >Stammväter< des Glaubens gefeiert werden«.

Eine solche Veränderung wird auch vor allem bei Übersetzungen aus fremden Sprachen in das Deutsche vorgenommen. Ein Beispiel aus dem hochsensiblen Bereich der Zeitgeschichte bringt ein anderer Beitrag.[2] Besonders wirksam sind solche Fälschungen natürlich in Büchern, die von großen Kreisen gelesen werden, etwa bei Kriminalromanen.

Ein bezeichnendes Beispiel findet sich in der Übersetzung eines Buches der britischen Krimi-Klassikerin Agatha CHRISTIE. In der englischen Ausgabe' ist - auch noch in späteren Auflagen - von einem nicht gerade sympathischen Juden Mr. Isaac MORRIS die Rede, in der deutschen Übersetzung[4] wird daraus der Japaner Mr. OKAMATSU. Es handelt sich zwar nicht um eine Hauptperson des Buches, aber gerade daß eine Nebenfigur so verändert wird, ist besonders bezeichnend und beweist, wie wichtig derartige Manipulationen genommen werden.

Damit soll offenbar zweierlei für den umzuerziehenden deutschen Leser erreicht werden: Von einem Juden und seinen im allgemeinen nicht gutzuheißenden Geldpraktiken - wie im Original beschrieben - ist in der deutschen Fassung keine Rede mehr. Dafür wird ausgerechnet ein unangeneh-

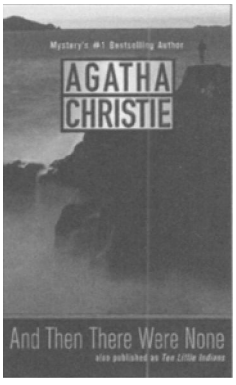
[1] »Neues Kirchenliederbuch ohne antijüdische Formeln«, in: *Hai/er Tagbia/f,* 27.1. 1992.

[2] Siehe: Beitrag Nr. 461, »Übersetzer fälschen im Dienst der Umerziehung«.

' Agatha CHRISTIE, *And Tben Tbere Were* NEW, Fontana-Taschenbuch, [+7]1989; frühere englische Auflagen unter dem Titel: *Ten Little Niggers,* z. B. 1963, ebenso 1. Auflage bei William Collins & Sons 1939.

[4] Agatha CHRISTIE, *Lettes Weekend,* aus dem Englischen übersetzt von Dr. F. FRANK, Ullstein, Berlin 1958, Ullstein Buch Nr. 747,

mer Japaner - nicht etwa ein geschäftstüchtiger Chinese, was sicher näherläge - geschildert, womit gleichzeitig der frühere Verbündete Deutschlands und Feind der Alliierten im Zweiten Weltkrieg - für die meisten Leser sicher unbewußt - herabgesetzt werden soll.



Agatha CHRISTIE, *And Then There Were None.*

Die Gegenüberstellung von Original und der - wie man sich leicht überzeugen kann - sonst sehr wortgetreuen Übersetzung von den jeweiligen Seiten 8 der englischen und deutschen Taschenbuchausgabe ergibt folgendes:

That little Jew had been damned mysterious.

»Take it or leave it, Captain Lombard.« He had said thoughtfully: »A hundred guineas, eh?«

He had said it in a casual way as though a hundred guineas was nothing to him. A hundred guineas when he was literally down to his last square meal!

He had fancied, though, that the little Jew had not been deceived - that was the damnable part about Jews, you could'nt deceive them about money - they knew!

He said in the same casual tone: »And you can't give me any further information? Mr. Isaac Morris had shaken his little bald head very positively.

Dieser kleine Japaner hatte so geheimnisvoll getan,

»Sie konnen's tun, Kapitän Lombard, und Sie können's lassen.« Nachdenklich hatte er hinzugefügt: »Hundert Guineas, eh?«

Dies war so beiläufig gesagt worden, als bedeuteten hundert Guineen gar nichts. Hundert Guineen in einem Augenblick, in dem Lombard buchstäblich seinen letzten Schilling für sein letztes armseliges Mahl ausgeben mußte! Trotzdem hatte er das Gefühl, daß der kleine Japs kein schlechtes Geschäft mache. Das ist eben so eine verfluchte Sache mit den Japanern, man kann sie nicht betrügen - sie sind selbst zu raffiniert! Er hatte im gleichen nachlässigen Ton geantwortet:

»Und Sie können mir keine näheren Informationen geben?« Sehr energisch hatte Mr. Okamatsu seinen kleinen runden Kopf geschüttelt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß der ursprüngliche Originaltitel des englischen Buches *Ten Little Niggers (Zehn kleine Negerlein)* in den neueren Auflagen geändert wurde in: *And Then There Were None {Da war es keiner mehr),* wahrscheinlich, um das »rassistische« Wort >Niggers< zu vermeiden.[5]

Daß die deutsche Übersetzung einen Titel *{Lettes Weekend)* halb in englischer Sprache trägt - nicht etwa den englischen Titel -, ist auch für das Besatzungsdeutsch unserer Zeit bezeichnend.

[5] Siehe: Beitrag Nr. 475, »>Zehn kleine Negerlein< umbenannt«.

WDR erweckt falschen Anschein

Während der Kommentierung der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Barcelona am 25. Juli 1992 konnte es der Sportchef des Westdeutschen Rundfunks (WDR), Heribert **FASSBENDER**, im Ersten Deutschen Fernsehen offenbar nicht unterlassen, zwei politisch tendenziöse Behauptungen aufzustellen, die nicht nur in diesem Rahmen völlig fehl am Platze waren, sondern die der Wirklichkeit so nicht entsprachen.

FASSBENDER behauptete, daß der »Diktator **FRANCO**< sowohl den Volkstanz der Katalanen, die Sardana, als auch die katalanische Sprache verboten habe. Damit hat er nicht nur den Boden eines sachlichen Sportkommentars verlassen, um einseitige politische Propaganda zu betreiben, sondern auch Unzutreffendes behauptet. Es gab zwar von 1938 bis in die ersten Nachkriegsjahre gewisse Einschränkungen beim Amtsgebrauch für das Katalanische, die dann aber bald - noch unter **FRANCO** - aufgehoben wurden.

Daraufhin schrieb am 8. August 1992' ein Zuschauer einen Brief an die ***ARD,*** worin er Beweise dafür erbrachte, daß die genannten Behauptungen unwahr seien. In dem Schreiben heißt es unter anderem:

»Ich habe seit 1959 meinen zweiten Wohnsitz in Spanien, und zwar im katalanischen Teil. Ich kann Ihnen ehrenwörtlich versichern, daß ich während all der Jahre der »F **R A NCO**-Dikt atur< in zahlreichen katalanischen Orten - Gerona, Bagur, Palafrugell, Palamos, Playa de Aro - mit der einheimischen Bevölkerung die Schritte der Sardanas gelernt und mitgetanzt habe. Von keinem Menschen, auch nicht von jeweils anwesenden Angehörigen der Guardia Civil (Polizei, H. W.), wurde hiergegen weder verbal noch gar handgreiflich etwas unternommen.

Ich kann Ihnen ehrenwörtlich versichern, daß ich seit 1959 keinerlei Einschränkungen oder gar »Verbot« des Katalanischen in Wort und Schrift feststellen konnte.

Im Jahre 1963 habe ich in der ***Revista de Palafrugell*** Nr. 8 auf Seite 11 einen Artikel in spanischer Sprache veröffentlicht. Nicht nur in dieser, auch in allen vorausgegangenen und folgenden Ausgaben sind auch Artikel in katalanischer Sprache erschienen. Zum Beweis lege ich ein Exemplar in Kopie bei.«

Erst auf ein erinnerndes zweites Schreiben nach acht Wochen (vom 5. 10. 1992) kam eine Antwort mit Brief vom 9. Oktober 1992, in dem der Reporter **FASSBENDER** nach einem Dank für die beiden Briefe kurz ausführte: »Die Beantwortung Ihres ersten Briefes fällt mir nicht leicht, denn offensichtlich haben Sie über **FRANCO** eine andere Meinung als mein Kollege Gerhard **MEIER-RÖHN** und ich.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß ich auf Ihre These nicht näher eingehe.

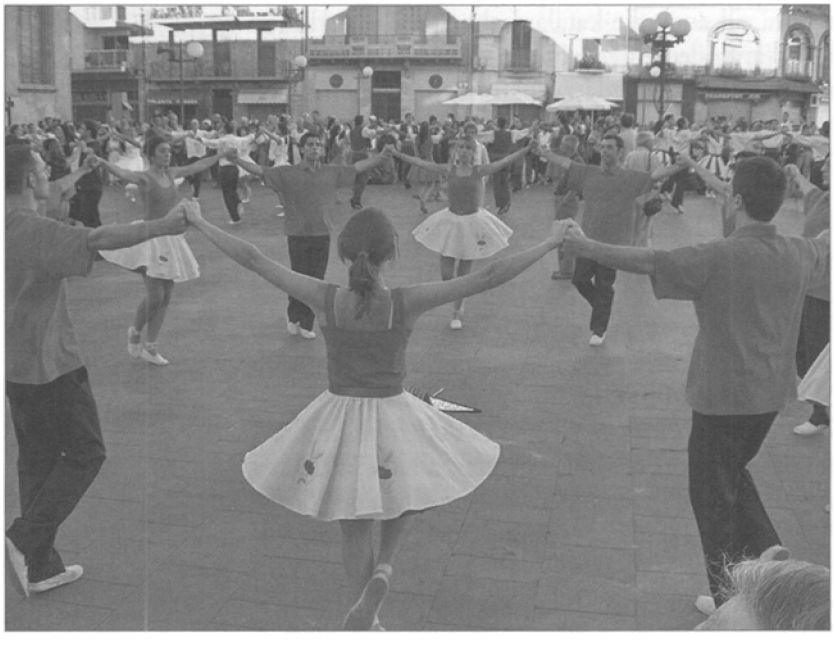
[1] Kopien dieses wie der nachfolgend erwähnten Briefe gingen dem Verfasser von dem betreffenden Zuschauer zu und hegen in seinem Archiv.

Die von Ihnen kritisierten Informationen stammen u. a. aus einer bemerkenswerten Barcelona-Reihe der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung.«*

Bezeichnend darin ist, daß ablenkend auf eine »andere Meinung« über **FRANCO** abgehoben wurde, um die es gar nicht ging, daß die bewiesene Wahrheit als eine >These< abgewertet wurde und daß keinerlei Bereitschaft zu einer Richtigstellung angedeutet wurde.

Der Zuschauer richtete deshalb am 14. Oktober 1992 einen weiteren Brief an den Kommentator, in dem es hieß:

»... daß mich Form und Inhalt Ihres Schreibens vom 9. 10. als Antwort auf meine Briefe vom 6. 8. und 5. 10. 1992 nicht befriedigen würden, war Ihnen offensichtlich bereits bei Abfassung bewußt. Die saloppe und nichtssagende Art Ihrer »Stellungnahme« wird so von mir nicht hingenommen. Ich stelle fest: Die von mir beanstandeten Entgleisungen während der Moderation sind keine Fragen einer »Meinung« gegenüber dem ehemaligen Staatschef Spaniens. Sie haben über eine öffentlich-rechtliche Anstalt Millionen von Zuschauern Unwahrheiten aufgetischt, obwohl es Ihre Pflicht wäre, nicht »Meinungen«, sondern Fakten vorzutragen. Sie flüchten sich jetzt in Schweigen und »bitten« um »Verständnis«, daß Sie auf meine »Thesen« nicht näher eingehen. Selbstverständlich habe ich kein »Verständnis« für Ihr Verhalten, zumal ich keine »Thesen« aufgestellt habe, sondern Unwahrheiten mit belegbarem Material widerlegt habe. Ich muß daher davon ausgehen, daß Sie zu denjenigen gehören möchten, die dem Grundsatz huldigen: Man muß eine Unwahrheit nur oft genug wiederholen, dann wird sie schließlich als Wahrheit geglaubt. ..«

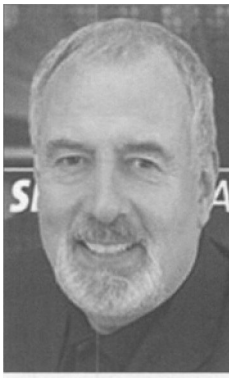


Die Sardana, der katalanische Volkstanz, besteht aus einer bestimmten Zahl an kurzen und langen Schritten.

Auf Durchschläge des Schriftwechsels hin, die der Zuschauer der Sendung dann dem Rundfunkrat des WDR zuleitete, erreichte ihn am 4. November 1992 folgende Antwort des Vorsitzenden des Rundfunkrates des WDR:

». ,. eine Kopie des Schriftwechsels mit Herrn **FASSBENDER** zur Kommentierung der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Barcelona am 25. 7.

1992 habe ich erhalten. Da der Intendant nach dem WDR-Gesetz für die Programmgestaltung des WDR verantwortlich ist, leite ich Ihr Schreiben Herrn NOWOTNY mit der Bitte um Kenntnisnahme und Veranlassung des Weiteren zu…«



Heribert FASSBENDER.

Von einer Richtigstellung oder einer Rüge des Reporters seitens des Aufsichtsgremiums war keine Rede. Mit Schreiben vom 27, November 1992 antwortete dann der Programmdirektor des WDR:

»… unter den vielen Zuschriften, die wir im Zusammenhang mit der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele im Fernsehen bekommen haben, ist die Ihre die einzige, die bei unseren beiden Kommentatoren Heribert FASSBENDER und Gerhard MEIER-RÖHN (Süddeutscher Rundfunk) zwei »politisch tendenziöse Behauptungen« festgestellt hat.

Sie versichern, daß Sie seit 1959 keinerlei Einschränkungen oder gar Verbot des Katalanischen in Wort und Schrift feststellen konnten. Auf der anderen Seite gibt es durchaus ernst zu nehmende seriöse Quellen wie die *FAZ*, die von solchen Angriffen auf regionale Eigenheiten ausgehen. Ich glaube, daß unsere Kommentatoren durchaus nicht so neben der Sache liegen, auch wenn Sie - glücklicherweise - den persönlichen Eindruck hatten, daß das Katalanische nicht unterdrückt worden ist.

Im übrigen ist ein Kommentar der Olympischen Eröffnungsfeier nicht geeignet, umfangreiche politische Erörterungen anzustellen. Sicher aber haben Sie als Freund Spaniens und Kataloniens nicht überhört, wie positiv die Kommentatoren die Stadt Barcelona, die Region Katalonien und das Land Spanien dargestellt haben. Gerade dafür wurden sie auch von Spaniern gelobt… «

Auch hier steht Ablenkung auf Unbestrittenes und Nebensächliches im Vordergrund. Die Wahrheit wird als mehr zufällige persönliche Wahrnehmung abgewertet. Keinerlei Wille, die Wahrheit überhaupt zur Kenntnis zu nehmen und anzuerkennen, ist angedeutet, geschweige denn, eine Richtigstellung zu bringen.

Dieser Fall beweist beispielhaft, daß gewisse Medien sich ein Monopol auf Meinungsbildung und Beeinflussung der »öffentlichen Meinung« angeeignet haben, offen gegen die journalistische Pflicht auf wahrheitsgetreue Berichterstattung verstoßen, bei unwiderlegbarem Nachweis von falschen Eindruck erzeugenden Behauptungen keinen Grund zur Entschuldigung und Richtigstellung sehen. Und der Rundfunkrat, das gesetzmäßige Kontrollgremium, deckt noch diese Unverfrorenheit.

Nur öffentliche Anprangerung dieser angesichts der Macht der Medien als Vierter Gewalt in unserer Demokratie verfassungsgefährdenden Entwicklungen kann Abhilfe schaffen. Wer schweigt, macht sich mitschuldig am Entstehen und Fortbestehen eines falschen Geschichtsbildes.

NDR wirft U-Boot-Kommandanten Mord vor

Bundesdeutsche Massenmedien versuchen immer wieder, untadelige Soldaten der Deutschen Wehrmacht zu diffamieren und ihnen Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges anzulasten und zu unterstellen. Auf den wahren Tatbestand aufmerksam gemacht, verweigern sie dann meist eine Richtigstellung oder umgehen diese möglichst. Ein kennzeichnendes Beispiel ist die Fernsehberichterstattung über U 995.

Am 19. September 2001 brachte der Norddeutsche Rundfunk (NDR) in seinem »Schleswig-Holstein-Magazin« einen Bericht über das heute an der Kieler Förde bei dem Marineehrenmal Laboe als Museumsboot der Öffentlichkeit zugängliche U-Boot 995.[1]

Darin wurde dem letzten Kommandanten des Bootes, dem damals 22jährigen Ritterkreuzträger Oberleutnant zur See Hans Georg **HESS**, vorgeworfen, er habe einen Mord nach Kriegsende zu verantworten. Die Einzelheiten dazu sind:

U 995 hatte nach erfolgreichem Kampf gegen anglo-amerikanische Konvois im Nordatlantik nach der Kapitulation der Wehrmacht befehlsgemäß unter **HESS** einen norwegischen Hafen angelaufen und sich ergeben. Es galt die Weisung der deutschen Seekriegsleitung vom 15. Mai 1945: »Jeder Soldat bleibt an seinem Platz, bis er von seinen Vorgesetzten weitere Befehle erhält. Der Zeitpunkt der Entlassung aus dem Wehrdienst hängt von der Entscheidung der Besatzungsmacht und dem Abtransport ab. Bis dahin ist es Ehrenpflicht eines jeden deutschen Soldaten, seinen Vorgesetzten wie bisher zu gehorchen.«

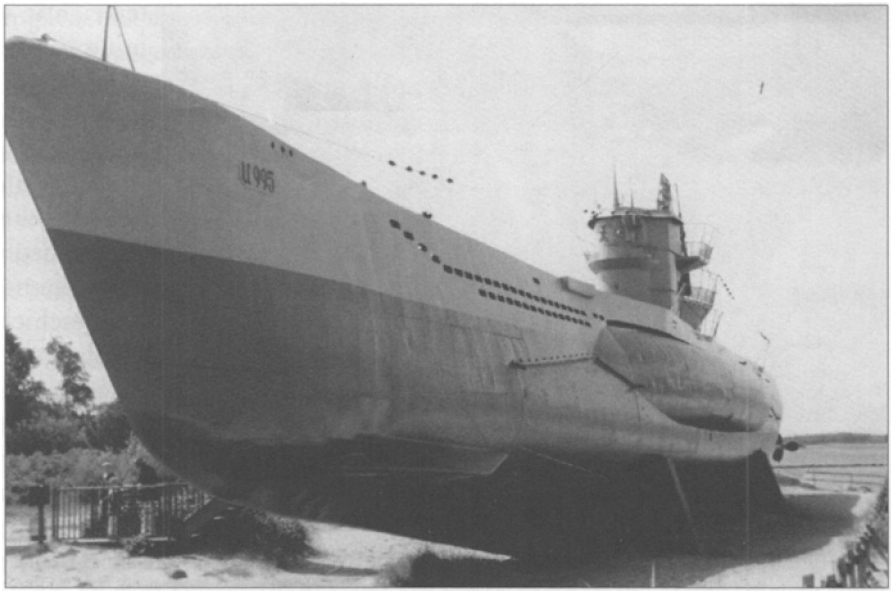
Dennoch hatte sich ein Besatzungsmitglied ohne Erlaubnis vom Boot entfernt. Über diesen berichtete der NDR dann unter Bezugnahme auf einen anonymen Zeugen, dessen Name auch später nicht offengelegt wurde: »Man stöberte ihn auf. . . Die Offiziere des Bootes bringen ein Besatzungsmitglied dazu, den jungen Mann zu erschießen. Ein Femegericht. Der Tote, Karl **BRACHMANN**, wird in ein Tuch gehüllt und in den Fjord geworfen. . . Der Kommandant hatte, so ein Zeuge, die Besatzung vergattert, unbedingt Stillschweigen über diesen Mord zu bewahren.«

Der als promovierter Jurist und Rechtsanwalt im Ruhestand nahe Hamburg, dem Sitz des NDR, noch lebende derart beschuldigte frühere Kommandant **HESS**, der sich noch immer regelmäßig mit seinen überlebenden Besatzungsmitgliedern trifft, erfuhr von dieser Sendung. Er erhielt bezeichnenderweise erst nach einigen Schwierigkeiten vom Sender die entsprechende Videokassette und drang dann auf Richtigstellung. Denn für ihn und seine Männer hatte sich 1945 der vom NDR dargestellte Vorgang folgendermaßen ereignet:

[1] **Hans Joachim VON LEESEN, »Diffamiert. Ex-U-Boot-Kommandant ein Mörder?« in:** *Deutsche Militärzeitschrift*, **Nr. 41, Sept./Okt. 2004, S. 6 ff.**

Der Kommandant von U 995 Oberleutnant zur See Hans Georg HESS.

»Der Maschinenmaat **BRACHMANN** war wenige Tage nach der Kapitulation verschwunden. Man fand ihn bei einer norwegischen Freundin. Er wurde festgenommen und in einem Holzschuppen untergebracht, vor dem ein Posten stand. Der Kommandant ermahnte **BRACHMANN**, die anstehende Untersuchung wegen Desertion abzuwarten und »keinen Unsinn zu machen«. **BRACHMANN** aber versuchte auszubrechen und griff dabei den Wachposten an. Der konnte sich des Angriffs nicht anders erwehren, als daß er mit seiner Pistole auf **BRACHMANN** schoß. Der wurde dabei tödlich verwundet.



U 995.
Alle Abbildungen dieses Beitrages aus: siehe Anmerkung 1.

Als der Vorfall dem Kommandanten gemeldet wurde, unterrichtete er unverzüglich seine vorgesetzte Dienststelle und diese dann die britische Besatzungsmacht, die den Oberbefehl über das Gefangenenlager hatte. Es wurde ein offizielles Gerichtsverfahren eingeleitet, das nach Anhörung von zwei Maaten des U 995, darunter der Wachposten, ohne Schuldspruch abgeschlossen wurde. Damit war der Fall geklärt.«[2]

Dadurch wurden gleich mehrere NDR-Aussagen als Unwahrheit entlarvt. Insbesondere fand also kein Verschweigen des Falles statt, sondern es erfolgte Meldung an Vorgesetzte und Besatzungsmacht. Es gab kein »Femegericht« vor dem Tod des Desertierten, sondern ein offizielles Gerichtsverfahren nach dessen Tod. Nicht Offiziere des Bootes veranlaßten einen Mord, sondern der festgesetzte Deserteur wollte vor der Verhandlung fliehen und griff dabei den Wachposten an.

[2] Hans Joachim **VON LEESEN**, ebenda, S. 7,

Man hätte nun erwarten können, daß der Sender sich für diese unberechtigte Verleumdung bei dem noch lebenden Betroffenen entschuldigte und den Vorgang von sich aus klarstellte. Doch der Antrag von Dr. **HESS** auf Richtigstellung wurde zunächst von der juristischen Abteilung des NDR abgelehnt. Da jedoch der Jurist nicht locker ließ und auf sein Recht hinwies, erklärte der Sender sich schließlich bereit, eine neue Sendung über den Vorfall herzustellen, in der der frühere U-Boot-Komman-

dant ausführlich zu Wort kommen sollte. Aus dem aufgenommenen vierzigminütigen Interview mit HESS wurden dann aber nur anderthalb Minuten gesendet, wobei dem Leser durch die begleitenden Erklärungen des NDR der Eindruck vermittelt wurde, der Fall sei weiterhin ungeklärt und beide Darstellungen könnten richtig sein. Formell war damit zwar der Forderung des Beschuldigten Rechnung getragen, in Wirklichkeit jedoch durch die neue Sendung der falsche erste Eindruck nicht beseitigt worden: eine üble und heute immer wieder zu beobachtende Praxis des Fernsehens bei Berichten zur Zeitgeschichte.

Der ehemalige Kommandant von U 995 Dr. Hans Georg HESS auf seinem alten U-Boot.

Jahre später erschien die falsche Darstellung des beschriebenen Vorgangs auch in einem sonst seriösen Buch,[1] dessen Darstellung dann von der Presse, etwa von der *Münsterländischen Zeitung*„ **aufgegriffen wurde, die HESS sogar als »Mörder« bezeichnete. Als dieser sich gegen die Falschbehauptung wehrte, druckte die Zeitung dann die gewünschte Gegendarstellung des früheren U-Boot-Kommandanten in voller Länge ab - wie man es erwarten durfte. Der Buchverlag drückte sogar sein »größtes Bedauern« darüber aus, daß »ein Werk aus unserem Verlag mit falschen Tatsachenbehauptungen Ihrem Ansehen Schaden zufügt«, und kam dem Wunsch des falsch Beschuldigten nach, den Büchern ein Blatt mit der Richtigstellung beizulegen und in möglichen Neuauflagen die Vorwürfe zu streichen.[4]**

Doch bei den vielen tausend Zuschauern der ersten Fernsehsendung und den zahlreichen Lesern der Zeitungsberichte und des Buches, die die späteren Richtigstellungen nicht erfuhren, bleibt der falsche Eindruck haften und wirkt im Sinne der Umerzieher. Und das beabsichtigen diese ja gerade.

Rolf Kosiek

[5] Heinrich MEHL (Hg.), ***Historische Schiffe in Schleswig-Holstein: VomNydamboot zurGorch Fock,*** Bd. 7 der Reihe »Volkskundliehe Sammlungen der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorp«, Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens, Heide 2004.

[4] Hans Joachim VON LEESEN, aaO. (Anm. 1), S. 8.

ZDF fälscht U 234-Fahrt

Am Sonntag, dem 21. März 1993, zeigte das *Zweite Deutsche Fernsehen {/Dl)* ab 19.30 Uhr den Film *Das letzte U-Boot* über die Fahrt von U 234 im Mai 1945. Ursprünglich war diese Produktion als eine »wirkliche und wahre Geschichte«[1] vom *ZDF* angekündigt worden, später gestand dazu der Drehbuchautor Knut **BOESER**:[2] »Wir haben keinen Dokumentarfilm gedreht, sondern einen dramatischen, bei dem die menschlichen Probleme in einer so extremen Situation im Vordergrund stehen.«[1] In der Vorankündigung des Films war zu lesen, daß er »nach einem ähnlichen Vorfall aus den letzten Kriegstagen«[3] gedreht worden sei, und **ZDF**-Redakteur Alfred **NATHAN** erklärte dazu: »Dies ist kein Kriegsfilm, sondern psychologischer Realismus, wir wollen zeigen, wie Menschen in einer extremen Entscheidungssituation reagieren.«[3]

Trotz Zubilligung gewisser »künstlerischer Freiheit« ist nur schwer verständlich, warum dieses deutsch-japanisch-amerikanische Gemeinschaftswerk die historische Wahrheit so sehr verzerrte - und natürlich immer zu Lasten Deutschlands und zugunsten der Alliierten. Sogar die *Welt* überschrieb ihren betreffenden Artikel[1] deswegen richtigstellend: »Das wirkliche Ende von U 234. Die Wahrheit war anders«. Erschwerend kommt hinzu, daß von der insgesamt 52köpfigen Besatzung von U 234 im Jahre 1993 noch 41 Mann lebten und vom *ZDF* zum Teil angesprochen wurden. Auch sie »können nicht begreifen, wieso sich das *ZDF* zu einem Vorhaben hergegeben hat, das

[1] *Die Welt*, 20. 3. 1993.

[2] **BOESER** ist Jahrgang 1944, muß also Ausnahmesituationen auf U-Boot-Kriegsfahrten genau kennen! Der Regisseur Frank **BEYER**, geb. 1932, also mit gleicher Kriegserfahrung (!), kommt von der DEFA, der regimetreuen DDR-Filmgesellschaft *(ZDF Monatsjournal*, März 1993, S. 7).

[3] *Illustrierte Wochen^eiftw&Nr.* 11, 1993, S. 16.

Zwei Szenen aus dem ZDF-Film. *Unten:* Verabschiedung der U-Boot-Mannschaft, die das Ziel noch nicht kennt.

Johann Heinrich FEHLER, der Kommandant von U 234.

U 234 (Stapellauf 23. 12. 1943 in Kiel) wird von Schleppern der US-Marine in den Hafen von Portsmouth eskortiert. U 234 wurde am 20. 11. 1947 im Atlantik versenkt. Aus: SCALIA, siehe Anm. 5.

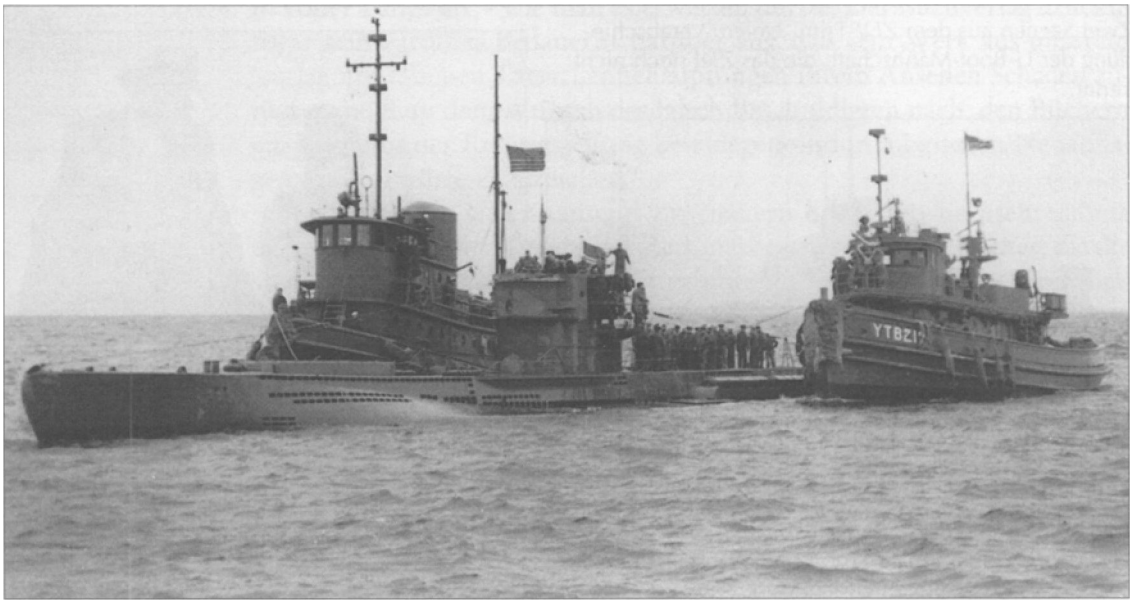
der historischen Wahrheit nicht nur in Einzelheiten, sondern gleich flächendeckend ins Gesicht schlägt. Sie empfinden es als ehrenrührig«.[1]

Am 25. März 1945 war U 234 unter Kapitänleutnant Johann FEHLER in geheimer Mission aus Kiel ausgelaufen, um mit wichtiger Fracht - darunter 560 kg Uranoxid, neueste Panzervernichtungswaffen, ein zerlegtes Jagdflugzeug - und zwei japanischen Offizieren - Fregattenkapitän TOMONAGA und Oberst SHOSI - an Bord nach Japan durchzubrechen. Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht ergab sich das U-Boot am 15. Mai 1945 im Atlantik dem US-ZerstÖrer »Suttonc Die deutschen Seeleute kamen in Gefangenschaft, die wertvolle Ladung fiel den Alliierten in die Hände. Vorher hatten die beiden japanischen Offiziere, die nicht in Gefangenschaft gehen wollten, freiwillig ihrem Leben durch Schlaftabletten ein Ende gesetzt, als sie den deutschen Kommandanten nicht von der Kapitulation abbringen konnten, und waren würdig der See übergeben worden.

Der **ZDF**-Film, der vom unbefangenen Zuschauer als wahrheitsgerechte Dokumentation angesehen werden mußte, fälscht die Geschichte nicht nur in unwesentlichen Einzelheiten - er läßt das U-Boot mit einer weißen Fahne kapitulieren, während deutsche U-Boote dazu eine schwarze setzten -, sondern bringt ungerechtfertigte Belastungen, ja offene Geschichtslügen.

Es trifft nicht zu, daß U 234 noch nach der Kapitulation den britischen Zerstörer »Liverpool« versenkte, wie der Film zeigt. »Kein Wort davon ist wahr«, kommentiert die Welt[1] zu Recht.

Es kam nicht zu »mörderischen Konflikten an Bord«, nachdem der Funkspruch von der Kapitulation der deutschen Wehrmacht eingetroffen war,



wie es der Film zeigt, sondern das Gegenteil ist wahr: Die Mannschaft verhielt sich in Wirklichkeit sehr diszipliniert, völlig undramatisch und behielt diese Disziplin bis zur Aufgabe des Bootes gegenüber den Amerikanern,

Ebenso undramatisch, wenn auch tragisch, verlief der Selbstmord der beiden Japaner. Dazu der damalige Oberfunkmeister Wolfgang HIRSCHFELD: »Sie haben dem Kommandanten vorher in einem Brief die Bitte übermittelt, sie ruhig sterben zu lassen und ihre Leichen der See zu übergeben. Vorher hatten sie vergeblich versucht, ihn von der Kapitulation abzubringen,, . Die Offiziere verabschiedeten sich würdig von uns. Wir haben ihr Vermächtnis erfüllt.«[1]

Üble Umerziehungspropaganda ist es in dem Film, wenn der an Bord befindliche General der Flieger Ulrich KESSLER (im Film General MELLENBERG), Chef des Luftwaffenverbindungsstabes in Tokio und Luftattache der dortigen deutschen Botschaft, gestorben 1984 in München, in ein Mitglied des Widerstandes gegen HITLER umfunktioniert wird, der gegen den Führer hetzt. KESSLER gehörte nicht dem Widerstand an, war ein unpolitischer Soldat, der seine Pflicht tat.

Ebensolche deutschfeindliche Hetze liegt vor, wenn aus dem an Bord befindlichen Marinerichter, der für ein Marinegericht in Tokio vorgesehen war und von der Marineführung >aus der Schußlinie der Gestapo gebracht werden« sollte,[1] weil er der Verbindung zu Widerstandskreisen verdächtigt war, ausgerechnet in völliger Verkehrung der Wirklichkeit im Film ein Geschwaderrichter BECK gemacht wird, ein »fanatischer Nazi, der in Tokio unter deutschen Diplomaten und Soldaten aufräumen soll«.[1] Er verübte auch nicht — wie im Film dargestellt - Selbstmord, sondern war noch später Ministerialrat im Bundeswirtschaftsministerium und verstarb 1987.

Auch die Verbeugung vor den Amerikanern in der Schlußszene des Filmes verkehrt die historische Wahrheit völlig. Der Kommandant des US-Zerstörers >Sutton< empfing den deutschen U-Boot-Kommandanten nicht kollegial bei Cognacs und Zigarren - wie im Film gezeigt -, sondern nach der Erinnerung von Kapitänleutnant FEHLER »kalt und gleichgültig«.[4]

Auch 1993 erfüllt also das deutsche *ZDF* immer noch die Aufgabe der deutschfeindlichen Umerziehung: die Geschichte einseitig zu Lasten der Deutschen und zugunsten der Siegermächte zu verfälschen. Deshalb tut Aufklärung not. In diesem Zusammenhang erschien im Jahre 2002 eine beeindruckende verdienstvolle Untersuchung der schicksalhaften Fahrt und der eigentlichen Mission von U 234, die manche Legende beseitigte.[5]

Von oben: General der Flieger Uirich KESSLER; Oberfunkmeister Wolfgang HIRSCHELD (im Jahre 1943); das Buch von Joseph Mark SCALIA, *U 234 - In geheimer Mission nach japan.*

[4] Siehe auch: Beitrag Nr. 47, »Zweimal Compiegne -1918 und 1940«.

[5] Joseph Mark SCALIA, ***U 234 - In ghetmer Mission nach Japan,*** Motorbuch, Stuttgart 2002.

Wie der kommunistische Literat Hermlin lügt

Rudolf LEDER schrieb unter dem Pseudonym Stephan HERMLIN. Er ist am 13. April 1915 in Chemnitz geboren und war schon 1931 Mitglied im kommunistischen Jugendverband (KJVD), trat 1946 der SED bei. Am 17. August 1961 schrieb HERMLIN einen Brief an W. SCHNURRE und Günter GRASS.[1] Er nannte darin den Mauerbau »eine staatliche Aktion gegen die GLOBKE-ScHRÖDER-**Politik«. »Aber ich gebe den Maßnahmen der Deutschen Demokratischen Republik meine uneingeschränkte ernste Zustimmung. Sie hat mit diesen Maßnahmen, wie sich bereits zeigt, den Anti-**GLOBKEstaat **gefestigt,[2] sie hat einen großen Schritt vorwärts getan zur Erreichung eines Friedensvertrages, der das dringendste Anliegen ist, den gefährlichsten Staat der Welt, die Bundesrepublik, auf ihrem aggressiven Weg zu bremsen.« Hier kommt die antifaschistische Staatsideologie der DDR zum Ausdruck, die viele linke Literaten der Bundesrepublik Deutschland so faszinierte.**

In einem Brief vom 24. August 1961 stellte Günter ZEHM[1] fest: »HERMLIN war einer der ersten »Prominenten«, die nach dem 17. Juni 1953 die russischen Panzer literarisch verherrlichten *(Die Kommandeuse)*. **HERMLIN ist heute der erste, der die Panzer und Mauern des 13. August verteidigt.«**

In einer Leserzuschrift an die *FAZ[1']* **besaß HERMI.IN dann 1991 die Frechheit zu sagen, er bekenne sich seit frühester Jugend zum Miteinander von Christentum und Sozialismus.**

Wie die *Welt am Sonntag*[1] **berichtete, war HERMLIN auch ein echter Stalinist. Zum Tode STALINS, im März 1953, schrieb er nämlich: »Er starb für mich, für dich, für uns. .. Vor neunundzwanzig Jahren versprach er dem toten Freunde (gemeint ist LENIN, H. W.), seine Kräfte nicht zu schonen. Ach, er hat sie nicht geschont... für sein Land und für die Zukunft der Menschheit hat er sein Blut Tropfen um Tropfen gegeben. Für euch, für uns...«**

Dem Rudolf LEDER alias Stephan HERMLIN ist dabei ein Versehen unterlaufen: STALIN gab nicht sein Blut, sondern vergoß jenes von Millionen Russen und Nichtrussen - ein wesentlicher Unterschied!

Auch bei seinen Angaben zu seiner Person ging HERMLIN in Erklärungen und schriftlichen Aussagen mit der Wahrheit großzügig um. Der Gastprofessor für zeitgenössische deutsche Literatur in St. Louis und Redakteur des Hessischen Rundfunks Karl CORINO wies in einer mit vielen amtlichen Dokumenten abgestützten Untersuchung[6] nach, wie HERMLIN seine Biographie fälschte und nichts gegen die unzutreffenden Angaben etwa im *Mun\inger-Archiv,* **in** *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart* **oder im** *Wer war Wer* **- DDR unternahm, Aus der Vielzahl solcher falscher Feststellungen seien für die von CORINO behandelte Zeit bis 1943 einige Beispiele herausgegriffen.**

[1] Hans Werner RICHTER (Hg.), *»Die Mauer« oder der 13. August*, Rowohlt, Reinbek 1961.

[2] Dr. jur. Hans GLOBKE war Staatssekretär unter ADENAUER, trat mit diesem zurück. In der Weimarer Zeit war er Zentrumsmitglied, im Dritten Reich hoher Beamter, Bei der Nürnberger Rachejustiz wirkte er als Zeuge gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten, Staatssekretär Wilhelm STUCKART, mit,

[3] Zitiert in: RICHTER, aaO. (Anm. 1), S. 69.

[1] *Frankfurter Allgemeine Zettung,* **23. I. 1991.**

[5] *Welt am Sonntag, 2b.* 7. 1992.

' Karl CORINO, *Außen Marmor, innen Gips: Die Legenden des Stephan Hermlin,* Econ, Düsseldorf 1996.

>• HERMLIN gab an, seine Mutter Lola sei eine Engländerin. Richtig ist, daß sie am 11. Juni 1892 als Lea LAURA in eine streng jüdische Familie in Tarnov in Galizien geboren wurde. Sein Vater David LEDER wurde am 23. Oktober 1888 in Jassy in Rumänien als Sohn jüdischer Eltern geboren. Beider Eltern zogen nach Chemnitz, Lea 1939 nach England.

>• HERMLIN gab an, in einem reichen großbürgerlichen Haus mit christlicher Kultur aufgewachsen zu sein. Richtig ist, daß sein Vater, wie die Mutter strenger Zionist, nach dem Ersten Weltkrieg Firmen in Chemnitz und Berlin aufbaute und im Kunsthandel tätig war, nach wenigen guten Jahren jedoch 1928 Konkurs machte und dann als Angestellter unter schwierigen Bedingungen in Berlin lebte.

>~ HERMLIN gab an, Abitur gemacht und an der Berliner Humboldt-Universität studiert zu haben. Richtig ist, daß er nach Wiederholung der Quarta wegen kommunistischer Betätigung vor dem Einjährigen aus einem Berliner Gymnasium ausgeschlossen wurde und dann eine Druckerlehre begann.

Stephan HERMLIN bei einer Lesung in einer Buchhandlung in Berlin-Pankow 1995 (Foto: Ullstein). Stephan HERMLIN war einer der bekanntesten DDR-Schriftsteller, langjähriger Freund HONECKERS, Mitglied der DDR-Akademie der Künste und der Westberliner Akademie der Künste. Er starb am 6. April 1997 in Berlin.

> HERMLIN gab an, daß sein Vater im KL Sachsenhausen inhaftiert, dort gequält und zu Tode gekommen sei. Richtig ist, daß sein Vater nach der Kristallnacht 1938 sechs Wochen in dem Lager war, dann mit seiner Frau Mitte Juli 1939 nach England ausreisen konnte, wo er 1947 an Leberkrebs starb.

>• HERMLIN gab an, selbst 1934 längere Zeit im KL Sachsenhausen inhaftiert gewesen und später von HITLER ausgebürgert zu sein. Richtig ist, daß er nicht in dem Lager war und nicht ausgebürgert wurde, sondern Anfang 1936 als Staatenloser aus Deutschland mit seiner Familie und Hausrat legal nach Palästina ausreisen konnte.

>• HERMI.IN gab an, im Spanischen Bürgerkrieg mitgekämpft zu haben. Richtig ist, daß er zu der Zeit in Paris lebte - da er in England nicht aufgenommen wurde - und nicht in Spanien war.

>• HERMLIN gab an, 1944 in der französischen Resistance mitgearbeitet zu haben. Richtig ist, daß er schon am 17. April **1943** in die Schweiz flüchtete.

Zahlenspiele mit Rußlands Toten

Die Zahl der Kriegstoten der UdSSR im Zweiten Weltkrieg war sehr hoch, darüber bestehen keine Zweifel, obgleich nicht übersehen werden darf, daß STALIN in rigoroser Menschenverachtung seine eigene Soldaten rücksichtslos im wahrsten Sinne des Wortes eingesetzt hat. So ist es Tatsache, daß bei einem Angriff der Sowjetsoldaten hinter deren Sturmreihen, die gleich dem »verlornen Haufen< im Dreißigjährigen Krieg gegen den Feind rannten, politische Kommissare gingen und jeden Rotarmisten gnadenlos abknallten, der etwa zögerte, nach vorn zu gehen. Der sowjetische Soldat mußte siegen, oder er bekam eine Kugel entweder von vorn oder von hinten. Das erhöhte die Zahl der Gefallenen bedeutend, was aber für STALIN keine Rolle spielte. Bemerkenswert ist allerdings das >Spiel< mit den Zahlen der Toten, Genauer gesagt: der Betrug mit den gefallenen Russen.

Auf der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 erklärte STALIN: »Wir verloren ungefähr fünf Millionen Menschen während des Krieges.« Hingegen war am 14. März 1946 in der *Prawda* ein Interview mit STALIN ZU lesen, in dem er sagte, daß Rußland ungefähr sieben Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg verloren habe. Dennoch bezifferte einige Jahre später die *Große Sowjet-Enzyklopädie* die Zahl der sowjetischen Toten mit rund zehn Millionen.

Auf dem XX. Parteitag der KPdSU in Moskau 1956 hat CHRUSCHTSCHOW die Zahl der russischen Kriegstoten mit 20 Millionen angegeben. Auch der Chefideologe der KPdSU, M. SUSLOW, hatte 1965 von 20 Millionen Toten gesprochen. In dem deutschen Schulbuch *Geschichtliche Weltkunde*[x] werden in der Ausgabe von 1964 18,5 Millionen sowjetische Tote genannt. Im DDR-Lehrbuch *Geschichtefür Klasse 9*[1] wird geschrieben, daß die UdSSR im Zweiten Weltkrieg 20,6 Millionen Tote hatte. GORBATSCHOW hat später im Jahre 1989 die Zahl der russischen Kriegstoten auf 27 Millionen heraufgesetzt.

Ein u. a. in Baden-Württemberg benutztes »Geschichtsbuch< für Gymnasien[3] gibt für die Sowjetunion 13,6 Millionen gefallene Soldaten und 7 Millionen im Krieg getötete Zivilisten an. In der *Südwest-Presse"* heißt es 1991, daß der russische Prof. Viktor KOSLOW die Zahl der sowjetischen Gesamtopfer des Zweiten Weltkrieges auf 40 Millionen schätze. Aber die Hälfte gingen direkt oder indirekt auf STALINS Konto.

Im *Deutschland-Magazin*[5] wird 1977 berichtet, daß der im Exil lebende russische Historiker Alexander VARDY, ehemaliger Offizier der Roten Armee, die Zahl von 20 Millionen Toten für die Sowjetunion als eine historische Lüge bezeichnet habe. CHRUSCHTSCHOW habe diese Zahl erstmals nach der Volkszählung 1959 in die Welt gesetzt. Damals wurden in der UdSSR rund 21 Millionen Frauen mehr als Männer gezählt. Bei der Volkszählung 1939 sei das Verhältnis Männer zu Frauen etwa gleich gewesen. Nach VARDYS An-

[1] *Geschichtliche Weltkunde,* 1964.

[2] *Geschichte für Klasse 9,* **DDR-Lesebuch, 1970, S. 238.**

[1] *Geschichtsbuch 4,* **Cornelsen, Berlin 1988, S. 127.**

[4] *Südwest-Presse,* **17. 6. 1991.**

[5] *Deutschland-Magazin,* **Nr. 1, 1977, S. 50.**

Rechte Seite: Dokument aus der *Jungen Welt,* 21.6. 1991. Der Verfasser des Artikels, Prof. W.). Kosiow, geht gar von sowjetischen Verlusten in Höhe von 54 (!) Millionen aus.

sicht sollten damit die Millionen Todesopfer in den sowjetischen Lagern vertuscht werden, VARDY selbst war von 1936 bis 1939 und von 1950 bis 1955 im Lager Workuta.

Es ist so, wie Cornelia GERSTENMAIER" schreibt, daß nie jemand die genaue Zahl der Kriegsopfer sowie die der Toten der Gewaltherrschaft in Rußland wird angeben können. Aber der ehemalige Bundeskanzler Helmut SCHMIDT (SPD) behauptet, die UdSSR habe 20 Millionen Tote im Zweiten Weltkrieg gehabt.[7] Er nimmt auch keine kritische Analyse der Zahlen vor. Eine gewöhnliche Fälschung gegen Deutschland reicht Herrn SCHMIDT völlig aus.

[6] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* Leserbrief, 26. 7. 1990.

[7] Helmut SCHMIDT, *Menschen und Mächte,* Siedler, Berlin 1987, S. 12 u. 40.

Junge Welt
Nr. 142
Freitag
21. Juni 1991

Schlaglicht

3

Vor 50 Jahren überfiel Deutschland die Sowjetunion. Diese historische Tatsache gilt als hinlänglich bewiesen. Offen sind aber noch viele Detailfragen. Dies machte auch wieder eine deutsch-sowjetische Historiker-Konferenz deutlich, die am vergangenen Wochenende – veranstaltet vom Berliner Verein für Deutsch-Sowjetische Kontakte e. V. – an der Spree stattfand. JW bringt Auszüge zweier Diskussionsbeiträge.

So wie diese sowjetische Ortschaft bei Smolensk sahen Tausende in der Sowjetunion aus, als die Deutsche Wehrmacht durchzog. Neben den gigantischen materiellen und ideellen Verlusten verursachten Deutsche in der Sowjetunion unermeßliches menschliches Leid.

Foto: TASS

Die UdSSR zahlte mit 54 000 000 Kriegstoten

Der Krieg in den Jahren 1941–45 zwischen Deutschland und seinen Verbündeten auf der einen und der Sowjetunion auf der anderen Seite forderte riesige Verluste an Menschen und Material. An der Spitze der Angreifer stand ein sich größenwahnsinniger Fanatiker wie Hitler, der Führer der nationalsozialistischen Partei, der sich die Unterwerfung und Vernichtung der Völker Osteuropas und der Sowjetunion zum Ruhme der „großen deutschen Nation" zur Aufgabe gemacht hatte. An der Spitze der Sowjetunion stand Stalin, der, was die Grausamkeit anbelangt, Hitler nicht nachstand, die Grausamkeit aber nicht nach außen wandte, sondern sie gegen das eigene Land richtete. Noch vor 1941 rief Stalin zur Vernichtung von Millionen Bürgern der Sowjetunion auf, die er als „Feinde des Volkes" bezeichnete. Im Verlaufe dieser Repressionen wurde der überwiegende Teil des Kommandos der Roten Armee, besonders der höheren Ränge, vernichtet. Das Ergebnis davon war, daß die Armee zu Beginn des Krieges ihrer Führung beraubt war. Durch diesen Umstand und durch die von Stalin verschuldete Plötzlichkeit des Überfalls waren die riesigen militärischen Verluste und die Eroberung eines großen Territoriums mit einer Bevölkerung von mehr als 80 Millionen Menschen durch Hitlers Truppen vorherbestimmt. Als Oberkommandierender rechnete Stalin nicht mit Menschenverlusten, sondern stellte dies in die Kompetenz seiner Generalität. In den Verteidigungsschlachten offenbarte sich dies beispielsweise am Schicksal der mehr als zwei Millionen schlecht ausgerüsteten und nicht ausgebildeter Angehöriger der „Volks-Landwehr", die buchstäblich unter die Raupenketten der deutschen Panzer geworfen wurden. In den Angriffskämpfen zeigte sich dies z. B. in dem Bemühen, den zu erwartenden großen Sieg ohne Rücksicht auf die Opfer an einem bestimmten sowjetischen Feiertag zu erringen (wie Breschnew, Kiew zum Tage der Oktober-Revolution, am 7. November, zu nehmen, das Bemühen, Berlin zum 1. Mai zu nehmen usw.) Zur Genüge bewiesen ist überdies das erbarmungslose Verhalten der Stalinisten gegenüber den Millionen ehemaligen Armeeangehörigen, die von der sowjetischen Armee aus deutscher Gefangenschaft befreit worden waren, dann aber als „Heimatverräter" Repressalien unterworfen wurden. In den Kriegsjahren wurden die Repressalien auch gegenüber der Bevölkerung im Hinterland fortgeführt.

In einigen sowjetischen Publikationen werden bis jetzt Zweifel darüber geäußert, daß es überhaupt gelingen kann, die Kriegsverluste im ganzen wie in aufgeschlossener Form zu bestimmen. Die Wurzeln eines solchen Pessimismus reichen bis in die Kriegsjahre, als die statistischen Erhebungen zur Bevölkerungszahl, worunter auch die Bewegungen der militärischen Verluste besonders in der Zeit des Rückzugs der sowjetischen Armee fielen, äußerst ungenau waren und sich bei Stalin und in seinen Kreisen (einschließlich der Generalität) die Tendenz verstärkte, die Zahlen der eigenen Verluste so sehr wie möglich herabzusenken und die Verluste des Gegners zu übertreiben. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist der Aufsatz Stalins vom 6. November 1941 zu Ehren des Jahrestages der Oktober-Revolution, in dem er eine Bilanz von vier Monaten Krieg zog und verkündete, die Sowjetunion habe Verluste an Gefallenen, Vermißten und Verwundeten in Höhe von ungefähr 1,8 Millionen Menschen, der Gegner aber Verluste „an Gefallenen, Verwundeten und in Gefangenschaft Geratenen von mehr als viereinhalb Millionen Menschen". In Wirklichkeit überstiegen die Verluste der Sowjetunion die angegebene Zahl der deutschen Verluste. Nach Beendigung des Krieges, zu Beginn des Jahres 1946 erklärte Stalin, daß der Krieg das sowjetische Volk sieben Millionen Menschenleben gekostet habe, um aber diese Zahl nicht überprüfen lassen zu können, wurde die ganze Bevölkerungsstatistik der UdSSR für geheim erklärt. Im Jahre 1961 erklärte Chruschtschow, daß die gesamten Verluste der bewaffneten Streitkräfte und der friedlichen Bevölkerung mehr als 20 Millionen Menschen ausmachten, und vor kurzem erst erhöhte M. S. Gorbatschow anläßlich der Feier zum 45. Jahrestag des Sieges der Sowjetunion in diesem Krieg diese Zahl auf 27 Millionen, die nun als offiziell gilt. Jeder, der sich ein wenig mit Bevölkerungsstatistiken auskennt, versteht, daß man solch eine enorme Anhebung der ursprünglichen Verlustzahl kaum durch das Auffinden von Archivmaterial aus den Kriegsjahren erklären kann; zu weit mir bekannt ist, gab es solche sensationellen Entdeckungen in den Archiven nicht. Diese Anhebung ist durch neue Ergebnisse von Berechnungen zu erklären, die in den letzten Jahren von sowjetischen Demographen auf Grundlage lang bekannten, aber ungenügend erforschten Materials gemacht worden sind. Ich habe ebenfalls an dieser Arbeit teilgenommen, aber die Resultate, die ich erhielt, erhöhen die als offiziell festgesetzte Zahl um 27 Millionen.

Wer gehört zu dieser riesigen Zahl, die die Summe aller Einwohner Frankreichs jener Zeit übersteigt, und welche Fragen stellen sich bei der Analyse der Verluste, die diese Zahl nennen? Wenn man eine Gesamtbilanz der militärischen Verluste zieht, kann man annehmen, daß sie nicht weniger als 15 Millionen Menschen ausmachten. Was die noch größeren Verluste unter der wirklich friedlichen Bevölkerung anbetrifft, die ich auf 25 Millionen Menschen schätze, so traten hierbei nur meine Faktoren mit der erforderlichen Klarheit hervor. So gibt es genügend Material für die zahlenmäßige Schätzung der umgekommenen Juden, die auf dem okkkupierten Territorium verblieben und von den Nazis umgebracht wurden oder aus anderen Gründen umkamen; diese Zahl umfaßt mehr als 2,5 Millionen Menschen.

Wenn wir von der erhöhten Sterblichkeitsrate der Bevölkerung in den Hinterlandgebieten während der Kriegsjahre sprechen, die sich im Prinzip in ein riesiges Kriegslager verwandelt hatten, müssen dabei die Millionen von Inhaftierten ausgesondert werden, die sich in Gefängnissen und Lagern des Innenministeriums befanden. Allein in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 und während des Jahres 1942 wurden mehr als drei Millionen Menschen verurteilt und in die Lager abtransportiert.

Prof. W. I. Koslow, Moskau

Carl Schmitt falsch zitiert

Der wohl bedeutendste deutsche Staatsrechtler des 20. Jahrhunderts war Carl SCHMITT (11. 7. 1888 - 7. 4. 1985). Wegen der angeblichen Nähe seiner Lehre zur NS-Ideologie wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg oft diffamiert, gegen ihn wurde »mit verbissener Wut« polemisiert,[1] er verlor 1945 seinen Lehrstuhl und bekam bis zum Lebensende keinen neuen Ruf an eine deutsche Hochschule mehr, während erklärte Marxisten wie ABENROTH, BLOCH, HORKHEIMER oder andere Vertreter der »Frankfurter Schule* sich an deutschen Universitäten tummeln konnten. Die Herabsetzung von manchen Kreisen, insbesondere von Seiten der linken Politologen, die der neomarxistischen »Frankfurter Schule« verbunden sind, dauert an. Dabei wird SCHMITT auch Antisemitismus vorgeworfen. Als Beweis dafür soll oft ein Satz aus seinem Glossarium vom 25. September 1947 dienen: »Gerade der assimilierte Jude ist der wahre Feind.« Diese Eintragung wurde zum Beispiel auch in einer Besprechung der Dissertation von Raphael GROSS über ***Carl Schmitt und die Juden*** von Thomas WLRTZ ***{Frankfurter Allgemeine Zeitung*** ^ 31. 7. 2000) angeführt.

[1] Caspar **VON SCHRENCK-NOTZING,** ***Charakterwäsche,*** Seewald, Stuttgart 1965, S. 149.

Die Richtigstellung nahm kurz darauf Andreas RAITHEL aus Hürth in einem ausführlichen Leserbrief vor.[2] Er wies darauf hin, daß diese unzutreffende Behauptung »schon in den meisten der über drei Dutzend Rezensionen des Glossariums« auftauche. »Manche Autoren... waren von diesem vermeintlichen Satz von Carl SCHMITT so begeistert, daß sie das Glossarium gleich mehrfach rezensierten, um den »Fund< ausgiebig zelebrieren zu können,«

[2] - Andreas RAITHEL, Hürth, »Carl Schmitt exzerpierte nur«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 18." 8. 2000.

In Wirklichkeit sei dieser Satz Teil eines Auszuges, den SCHMITT aus dem 1939 in England erschienenen Buch ***The End of Economic Man - A Study of tbe New Totalitarianism*** von Peter F. DRUCKER sich gemacht habe, der deswegen nicht angegriffen wurde.

Carl SCHMITT *(rechts)* in Begleitung Ernst JÜNGERS arn 19. Oktober 1941 am Ufer des Sees von Rambouillet in der Nähe von Paris.

»In SCHMITTS Eintragung finden sich zunächst - englisch - zwei nicht exakte Zitate aus DRUCKERS Euch (dort Seite 150 und 158 folgende). Dann geht es - deutsch - weiten »Denn Juden bleiben immer Juden. Während der Kommunist sich bessern und ändern kann. Das hat nichts mit nordischer Rasse usw. zu tun. Gerade der assimilierte Jude ist der wahre Feind. Es hat gar keinen Zweck, die Parole der Weisen von Zion als falsch zu beweisen.<«

Warum SCHMITT sein, wie der Vergleich mit dem Original zeigt,[3] ziemlich frei übersetztes Zitat auf deutsch beendete, sei unklar. Hätte er, so meinte auch RAITIIEL, fortgefahren, seinen Auszug auf englisch zu machen, hätte er »zahlreiche Helden von der Schreibtischtruppe des Weltanschauungskrieges um die Wonnen des Zitierens mit dem Hirschfänger gebracht«.

Eine weitere Carl SCHMITT bisher belastende Fehldeutung hat Gabriel SEIBERTH in einer ausführlichen und durch neu zugängliche Quellen abgestützten Untersuchung widerlegt.[4] So hatte man dem Staatsrechtler sein Verhalten vor 1933, insbesondere beim »Preußen-Schlags als Stellungnahme für den Nationalsozialismus ausgelegt. Damals hatte Reichskanzler Franz **VON PAPEN** die sozialdemokratische Regierung Preußens unter BRAUN abgesetzt, wo-

[4] Gabriel SEIBERTH, *Anwalt des Reiches. Carl Schmitt und der Prozeß »Preußen contra Reich« vor dem Staatsgerichtshof,* Duncker & Humblot, Berlin **2001.**

[3] Die entsprechende Stelle in DRUCKERS Buch *The End of Economic Man* lautet im Original auf S. 158 f. folgendermaßen (zit. bei 1): »For the individual Communist can always recant; but »once a Jew, always a Jew*. . .Nazi anti-Semitism is therefore due neither to the irreconcilable conflict between the Nordic und the Semitic principle as the Nazis assert, nor to the inherent anti-Semitism of the German people, as is so often said in the outside world. It has been caused precisely by the absence of any distinction, conflict and strangeness between the German Jews and a large part of the German people - to wit, the liberal middle classes. The Nazis do not persecute the Jews because they remained a foreign body within Germany, but actually because they had become almost completely assimilated and had ceased to be Jews. It is therefore quite irrelevant what the Jews really are, or what their character, their actions, and their thoughts are. The famous *Protocols of 7-ion* can proved a hundred times a clumsy forgery; they must be genuine, as the Jewish conspiracy against Germany must be real.« (Denn der einzelne Kommunist kann immer abschwören; aber »einmal ein Jude, immer ein Jude*. .. Der Antisemitismus der Nazis ist daher weder durch den unaufhebbaren Konflikt zwischen dem nordischen und dem semitischen Prinzip bedingt, wie die Nazis versichern, noch durch den innewohnenden Antisemitismus des deutschen Volkes, wie so oft im Ausland behauptet wird. Er ist verursacht genau durch das Fehlen von jeder Unterschiedlichkeit, von jedem Konflikt und jeder Fremdheit zwischen den deutschen Juden und einem großen Teil des deutschen Volkes - nämlich den liberalen Mittelklassen. Die Nazis verfolgen die Juden nicht, weil sie ein Fremdkörper in Deutschland blieben, sondern in der Tat, weil sie fast vollkommen assimiliert worden sind und aufgehört hatten, Juden zu sein. Es ist deswegen ganz unwesentlich, was die Juden wirklich sind oder was ihr Charakter, ihre Tätigkeiten und ihre Gedanken sind. Die berühmten *Protokolle von Zion* können hundertmal als plumpe Fälschung erwiesen werden; sie müssen echt sein, wie die jüdische Verschwörung gegen Deutschland echt sein muß.)

Carl SCHMITT auf seinem Ruhesitz in San Casciano im Jahre 1952.

gegen die preußische Regierung sofort vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig Klage erhob. Zum Beispiel hatte noch im Jahre 2001 Dirk BLASIUS, Essener Professor für Sozialgeschichte, in einer Studie über SCHMITTS Rolle als Preußischer Staatsrat seit 1933 geschrieben, daß »SCHMITTS Salutieren vor dem braunen Zeitgeist die richtige Witterung für politische StrömungsVerhältnisse vorausging« und »nicht das Ermächtigungsgesetz vom 21, März 1933, sondern der Preußen-Schlag vom 20. Juli 1932« ihn bereits als Parteigänger HITLERS entlarvt habe.[5] In diesem Sinne wurde auch die Tatsache ausgelegt, daß SCHMITT als Vertreter des Reiches in diesem Fall 1932 zum Staatsgerichtshof nach Leipzig entsandt wurde.

[5] Paul NOACK, »Schleichers Außerkraftsetzer«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 20. li. 2001

SEIBERTH konnte bei seinen Nachforschungen die weitgehende Öffnung der Hinterlassenschaft SCHMITTS im nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf nutzen. Er kommt zu der Schlußfolgerung, die Maßnahme der Reichsregierung unter PAPEN sei »nicht, wie bislang oft angenommen, eine Vorstufe zur Machtergreifung HITLERS« gewesen, sondern sie »sollte vielmehr deren Verhinderung dienen«. Zudem sei SCHMITT kein Mann PAPENS und kein Befürworter der Staatsnotstands-Pläne dieses Reichskanzlers gewesen. Er sei vielmehr auf Betreiben des damaligen Reichswehrministers General Kurt VON SCHLEICHER mit dieser Aufgabe betraut worden. Und SCHLEICHER wollte den Einfluß sowohl der NSDAP als auch der KPD eindämmen. Dem Kreis um SCHLEICHER - und damit auch SCHMITT - sei es nicht um »eine Erosion der Verfassung, sondern um die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse« gegangen. Die PAPEN-HITLER-Linie sei also falsch, und damit seien auch die Vorwürfe gegen SCHMITT wegen seines Verhaltens 1932 unberechtigt.

»Solange ein Volk in der Sphäre des Politischen existiert, muß es, wenn auch nur für den extremsten Fall - über dessen Vorliegen es aber selbst entscheidet - die Unterscheidung von Freund und Feind selber bestimmen.
Darin liegt das Wesen seiner politischen Existenz. Hat es nicht mehr die Fähigkeit oder den Willen zu dieser Unterscheidung, so hört es auf, politisch zu existieren. Läßt es sich von einem Fremden vorschreiben, wer sein Feind ist und gegen wen es kämpfen darf oder nicht, so ist es kein politisch freies Volk mehr und einem anderen politischen System ein- oder untergeordnet. Ein Krieg hat seinen Sinn nicht darin, daß er für Ideale oder Rechtsnormen, sondern darin, daß er gegen einen wirklichen Feind geführt wird. (S. 50 f.)
Es wäre tölpelhaft zu glauben, ein wehrloses Volk habe nur noch Freunde, und eine krapulose Berechnung, der Feind könnte vielleicht durch Widerstandslosigkeit gerührt werden… Dadurch, daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk.« (S. 53 f.)
Carl SCHMITT, *DerBtgriff' des Politischen,* Duncker & Humblot, Berlin 1963. (Text von 1932)

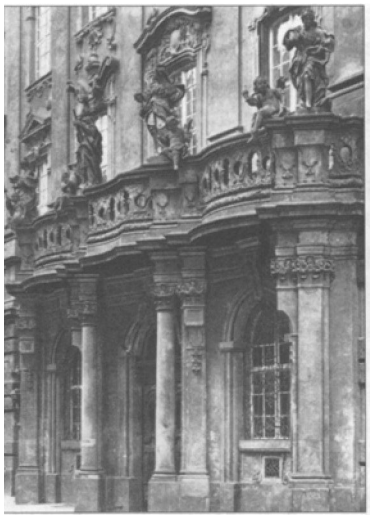
Dank für >Befreiung< Breslaus

Das beim Mongoleneinfall 1241 zerstörte, schon damals von Deutschen bewohnte Breslau wurde anschließend als deutsche Stadt neu begründet und erhielt 1261 Magdeburger Recht. Mindestens seit dieser Zeit war die schlesische Hauptstadt mehrheitlich deutsch, bis die völkerrechtswidrige Vertreibung 1945/46 die meisten Deutschen verjagte.

Geschichtsfälschend wird seitdem oft von einer polnischen Stadt >Wroclaw< gesprochen, auch entgegen dem achten Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten - von der katholischen Kirche in Polen. Deren Kardinal HLOND setzte es 1945 mit grobem Betrug durch, indem er einen päpstlichen Auftrag vortäuschte, daß der deutsche Erzbischof BERTRAM sein Amt niederlegte.[1] Seit **1945** steht Schlesien und mit ihm Breslau unter fremder Verwaltung und ist seiner rechtmäßigen Bewohner und damit auch der Freiheit beraubt.

Kardinal Adolf BERTRAM, Bischof von Breslau von 1914 bis 1945.

[1] Franz SCHOLZ, *Kollektivschuld, Vertreibung,* Josef Knecht, Frankfurt/M. 1995; ders., *Zwischen Staatsräson und Evangelium, Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen,* Josef Knecht, Frankfurt/M. 1988.



Oben: Das Hauptportal der Breslauer Universität; *rechts oben:* Das Schloßmuseum in der Breslauer Innenstadt; *unten:* Die Breslauer Jahrhunderthalle, in Erinnerung an die Befreiung Preußens vom Napoleonischen loch errichtet. Alte Abb. aus: Bernd G. LÄNGIN, *Deutsche Bilder,* Weltbild, Augsburg 1990.

Ende Mai 1997 fand in Breslau der 46. Eucharistische Weltkongreß statt, ausgerechnet unter dem Motto »Zur Freiheit hat uns Christus befreit«. Das Leitwort an diesem Ort mußte für jeden Schlesier und Deutschen wie blanker Zynismus wirken.

Motiv des 46. Eucharistischen Weltkongresses 1997 in Breslau.

Damit nicht genug: Die Zeitung des Vatikans, ***Osservatore Romano,*** brachte in ihrer deutschsprachigen Wochenausgabe vom 30. Mai 1997 auf der ersten Seite des Blattes einen Bericht zu diesem Kongreß. Schon die Uberschrift: »Eucharistischer Kongreß in Breslau ist auch Dank für Befreiung« ist eine GeschichtsVerdrehung, wenn man darunter nicht nur die vom Kommunismus meint. Und gerade das wird im Artikel betont: »Nach Ansicht von Kurienkardinal Edouard GAGNON ist der Kongreß auch ein Anlaß des Dankes. .. dafür, daß die schlesische Hauptstadt nach »Jahrhunderten fremder Herrschaft* ihre Freiheit wiedererlangt hat.«

Diese Geschichtsfälschung wird im folgenden Abschnitt noch einmal ausdrücklich wiederholt, wenn der genannte kanadische Kardinal, der im Vatikan für die Organisation des Kongresses verantwortlich war und sich deswegen wohl mit der Geschichte der Stadt beschäftigt haben dürfte, zitiert wird, daß Breslau sich freue, »daß sie, nachdem sie über Jahrhunderte unter fremder Herrschaft stand, nun die Freiheit wiedergefunden hat«.

Während in jedem anderen Staat das zuständige Außenministerium bei solch einer Fälschung protestiert hätte, geschah von der Regierung in Bonn aus nichts. Nur aus den Reihen der deutschen Vertriebenen kamen erhebliche Proteste und Richtigstellungen.

Daraufhin brachte der *Osservatore Romano* in seiner Ausgabe vom 4. Juli 1997 eine gewisse Abschwächung, indem der Kardinal sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er »Millionen 1945 aus ihrer schlesischen Heimat vertriebene Schlesier tief verletzt habe«. Mit seinen Worten über Breslau habe er gemeint, daß »das damalige Polen in seiner Geschichte die Befreiung von häufiger Fremdherrschaft« gefunden habe. Dann hätte er aber in solch einem Zusammenhang die Stadt Breslau nicht nennen dürfen.

Der politische Schaden für Deutschland durch die Aussage des Kardinals bleibt jedoch und ist erheblich. Daß der damalige polnische Papst, selbst in Breslau zum Kongreß anwesend, kein klärendes Wort zum Vertreibungsunrecht und dessen Wiedergutmachung sprach, zeigt, daß der Vatikan - anders als zu den Zeiten Pius' XII. nach dem Zweiten Weltkrieg - die Folgen der kommunistischen Gewaltherrschaft anerkennt, wenn sie sich wie die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland für Polen zum Vorteil auswirken.[2]

[2] Dieser Vorwurf wurde auch zu Recht in einem Beitrag zu diesem Thema in der ***National-Zeitmg, 22.*** 8. 1997, erhoben.

>Tschechien< von Deutschenhasser erfunden?

Als die Tschechoslowakei nach 1938 in den neunziger Jahren ein zweites Mal mitten im Frieden zerbrach, bedurfte es neben der Slowakei für den restlichen tschechischen Teil einer deutschen Bezeichnung. Das naheliegende und bereits volkstümliche >Tschechei< wurde von zeitgemäßen Kreisen abgelehnt, da es zu sehr an die >Resttschechei< und damit an die >Nazis< erinnere. Nach einem Hin und Her einigte man sich bei Politikern und in Massenmedien dann auf »Tschechiens Im Volk wird wohl >Tschechei« beibehalten werden.

Interessant ist die Vorgeschichte dieses Namens, an die die ***Safzburgr Volkszeitung***[1] unter der Überschrift »Wie 1941 der Name »Tschechien« erfunden wurde« erinnerte. Danach hat der US-Amerikaner Theodore N. KAUFMAN im Herbst 1941 eine Karte gezeichnet und mit seinem Copyright-Zeichen versehen,[2] auf der der Name >Czechia< erscheint, der englische Ausdruck für »Tschechien«. Die Karte fügte KAUFMAN seinem Buch ***Germany must perish***[3] bei, das ebenfalls 1941 erschien, also noch bevor die USA sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, und von blindem Haß gegen die Deutschen trieft wie das Buch ***Was sollen wir mit Deutschland machen! von*** Louis NIZER.[4] Das Original der Karte hat der Historiker Dr. Alfred SCHICKEL von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt vor einigen Jahren in der Roosevelt-Bibliothek in Hyde Park im Staat New York gefunden.

Bemerkenswert ist, daß auf dieser Karte von 1941 mit der (übersetzten) Überschrift »»Landkarte, die die mögliche Zerstückelung Deutschlands und die Aufteilung seines Gebietes zeigt«, Deutschland gar nicht mehr vorhanden ist. Sein nördlicher Teil bis kurz vor Berlin ist zu Holland geschlagen; Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien und Brandenburg gehören bereits zu Polen; das Gebiet südlich einer Linie Essen-Erfurt und dann bis zur österreichischen Grenze ist französisch. Tschechien mit Leipzig und Dresden im Norden sowie mit fast ganz Österreich grenzt an Polen, Holland, Frankreich, die Schweiz (die auch Tirol, Vorarlberg und Teile des südlichen Bayerns umfaßt), Italien, Jugoslawien, Ungarn und die Slowakei. Bei aller sonst überschießenden Phantasie sah der Deutschenhasser also schon 1941 richtig voraus, daß die Slowaken nicht mit den Tschechen zusammen in einem Staat bleiben wollten.

Wer also als Deutscher die Bezeichnung »Tschechien« verwendet, sollte daran denken, daß sie offenkundig auf den Deutschenhasser Theodore N. KAUFMAN zurückgeht, der ganz offen schon 1941 die Vernichtung und Zerschlagung Deutschlands betrieb.

[1] ***Salzburger Volkszeitung,***, 1.4. 1993, S. 4 »Zeitgeschichte«.

[1] Siehe: Beitrag Nr. 343, »Deutschland muß vernichtet werden« (mit Karte).

[3] Theodore N. KAUFMAN, ***Germany must perish,*** USA 1941, deutsche Ubersetzung von Erich TEICH, ***Deutschland muß ausgelöscht werden,*** ohne Jahr u. Ort, ca. **1975.**

[4] Louis NIZER, ***What to do witb Germany?,*** USA 1943/44, deutsche Übersetzung: ***Was sollen wir mit Deutschland machen?,*** Belgien ohne Jahr, Zitate daraus siehe: Beitrag Nr. 344, »Nizer: Was sollen wir mit Deutschland machen?«

Hakenkreuze in Köln 1959

In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember 1959 wurde die Synagoge in Köln, Roonstraße, von zwei jungen Männern mit Hakenkreuzen und der Parole »Juden raus< beschmiert,[1] Es handelte sich um den Bäckergesellen Arnold STRUNK und den kaufmännischen Angestellten Paul Josef SCHÖNEN, beide 1934 in Köln geboren.[2]

Die Täter waren Mitglieder der Deutschen Reichspartei (» DRP)[1], der sie im Jahre 1958 beigetreten waren. Sie sollen vorher mehrfach nach Mitteldeutschland gefahren sein. In gewissenloser Weise wurde von der Publizistik die DRP für die Tat verantwortlich gemacht. Es lag hierfür nicht der geringste Beweis vor. Entscheidend ist dagegen die Tatsache, daß der Vorsitzende der DRP von Köln, Ernst CUSTODIS, der Polizei wichtige Hinweise zur Ergreifung der Täter gab. Auf Grund dieser Hinweise konnte der eine Täter (A. STRUNK) noch am 25. Dezember gegen 18 Uhr festgenommen werden,[4] SCHÖNEN wurde am selben Tag gegen 21 Uhr verhaftet. Polizei und Verfassungsschutz wurden vom Vorstand der DRP sofort über alles unterrichtet.

Folgen

Die Schmieraktion von Köln hatte ein geradezu hysterisches Echo. Alle möglichen Publikationsorgane und auch die Kirchen überschlugen sich vor Selbsterniedrigung und Anklagen gegen Rechts. Es kam zur zweiten Welle der >Vergangenheitsbewältigung<. Ab dieser Zeit wurden regierungsamtliche Jahresberichte über »Rechtsextremismus«, die *Verfassungsschutzberichte,* vorgelegt. Diffamierungen von Personen und Gruppen und Verzerrung der Fakten sind deren Inhalt neben einigen allgemein bekannten Tatsachen. Im Strafgesetzbuch wurden die § 96a neu eingeführt, §§ 130 und 189 verschärft. Für Rechtswillkür jeder Art gegen Rechts und Nationale erwies sich der eingeführte Begriff der »VolksVerhetzung« außerordentlich geeignet.[3]

Die »Ständige Konferenz der Kultusminister« gab im Februar 1960 neue Richtlinien (Saarbrücker Rahmenvereinbarungen) für die Behandlung der jüngsten Vergangenheit im Geschichtsunterricht heraus. An Universitäten und Pädagogischen Hochschulen wurden weitere Lehrstühle für »Politische Wissenschaften« zur Verstärkung der Umerziehung errichtet.

Die Ludwigsburger Zentralstelle (im Volksmund als >Kopfjägerzentrale« bezeichnet) wurde eingerichtet, um eine große Prozeßwelle gegen ehemalige deutsche Soldaten und Offiziere in Gang zu bringen.

Von 1958 bis 1962 war J. H. DUFHUES (1908-1971) Innenminister im Kabinett MEYERS in Nordrhein-Westfalen. DUFHUES hatte in einer Fernsehsendung am Abend des 26. Dezember 1959 die DRP wider besseres Wissen we-

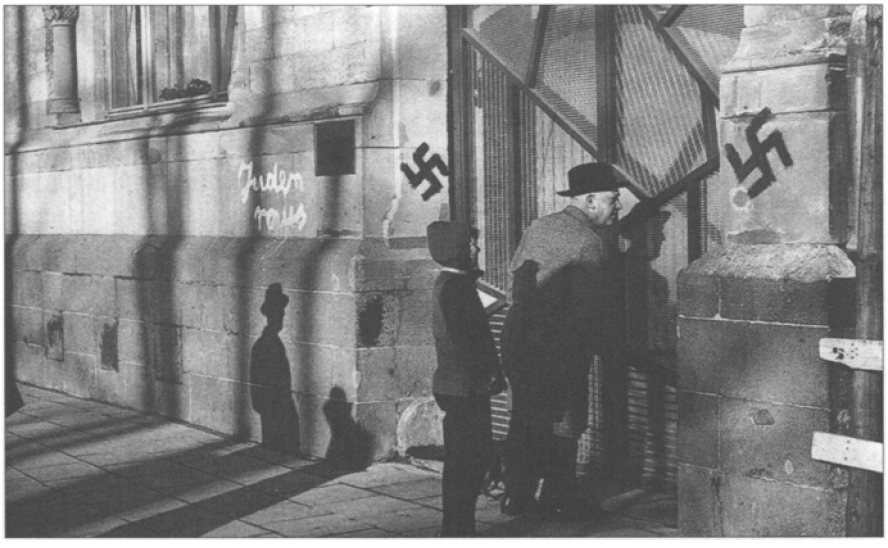
[1] Abbildung z. B. in: *Der Spiegel,* Nr. 1/2, 6. 1. 1960, S. 20.

[2] Es wurden auch noch andere Parolen, wie z. B. »Deutsche fordern: Juden raus« angeschmiert. Auch wurde ein Denkmal am Hansaring in Köln besudelt.

[3] Die DRP, Deutsche Reichspartei, wurde 1953 gegründet, Im Jahre 1964 hat sich die Partei selbst aufgelöst, um in der Nationaldemokratischen Parte i Deutschlands (NPD) aufzugehen.

[1] *Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung,* Bonn 1960, S. 29 f.

[5] Karl LACKNER, *Strafgesetzbuch* (StGB), 18. Auflage, Beck, München. Sog. 6. Strafrechtsänderungsgesetz vom 30. Juni 1960.



Am 24. Dezember 1959 wurde die Kölner Synagoge mit antisemitischen Zeichen und Parolen beschmiert. Es war nicht der >Geist des Nationalsozialismus!, wie vielerorts behauptet, sondern das Werk östlicher Geheimdienste.

gen des Kölner Vorfalls in unqualifizierter Weise angegriffen und verleumdet.[6] Die DRP schlug zurück, DUFHUES stellte Strafantrag. Es kam zu einer Reihe von Prozessen, das Landgericht Bielefeld hat im Spätjahr 1963 **DUFHUES** bescheinigt, daß er leichtfertig und boshaft gehandelt habe.[7] DUFHUES hatte nämlich noch drei Stunden nach der ihm bekannten Festnahme der Täter eine Belohnung von 10 000 DM zu ihrer Ergreifung ausgesetzt.

Schon in dem von der Bundesregierung **1960** herausgegebenen *Weißbuch*[4] wird (z. B. auf Seite 52) auf den kommunistischen Propagandafeldzug aufmerksam gemacht, der im Zusammenhang mit den Ereignissen in Köln gegen die Bundesrepublik (nicht etwa gegen die DRP oder die beiden Täter!) stattfand. Der schon (siehe: Beitrag Nr. **440,** »Der Film *Unternehmen Teutonenschwert*<) genannte Albert NORDEN hat in seinem *Schwarzbuch über die Pariser Verträge* eine besonders teuflische Hetze gegen die BRD entfaltet. Hierzulande aber fiel die stark linksradikale und kommunistisch beeinflußte allgemeine Presse in das Hetzkonzert gegen rechte Parteien und Gruppen voll mit ein. Obwohl Franz-Josef STRAUSS vor der CDU/**CSU**-Fraktion in Bonn am 19. Januar **1960** betonte, daß die Einzelaktionen das Ergebnis der kommunistischen Infiltrationsarbeit seien, haben die Bundesregierung und die sie vertretenden Parteien nicht der Ostpropaganda hart erwidert, sondern sind immer mit Entschuldigungen und unterwürfigen Beteuerungen auf die Hetze aus Ost und West eingegangen.

Im Jahre 1974 kam ein Buch des amerikanischen Geheimdienstoffiziers John BARRON (Pseudonym) auf den Markt, Titel *KGB.* BARRON hat die kommunistische Mache[6] im Falle der Kölner Hakenkreuzschmierer belegt: Der für Desinformation zuständige sowjetische KGB-General AGAJANZ hatte die weltweiten Hakenkreuzschmierereien - auch die in Köln - und vor allen

[6] Adolf VON THADDEN, *Die verfemte Rechte,* K. W. Schütz, Pr. Oldendorf 1974, S. 99-128, insbes. S. 104.

[7] *Der Spiegel,* Nr. 48, 27.11. 1963, S. 37 f.

[8] John BARRON, *KGB,* Scherz, München 1974, S. 219 ff.; siehe auch: *Bild-Zeitung, 11. 1.* 1974.

Dingen die antisemitischen Parolen organisiert. Der Westen wurde auch über diese Ereignisse durch Überläufer aus dem Osten informiert.[6]

Bewertung der Ereignisse

»Was regt sich unterm Laub?« - Karikatur von M. **SZEWCZUK** aus dem Jahre 1952. Schon in der **ADENAUER**-Zeit wurde mahnend Charakterwäsche betrieben.

Jedes historische Geschehen muß in den Gesamtzusammenhang der Ereignisse hineingestellt werden. Nur so kann es verstanden werden.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß 1959 ein Wendejahr der Nachkriegspolitik war. Anfang 1959 legte **CHRUSCHTSCHOW** einen Friedensvertragsentwurf vor, den **ADENAUER** mit Recht als ein »Super-Versailles« bezeichnete. Dieser Entwurf wurde an 28 Staaten versandt. Nur nebenbei sei gesagt, daß im Artikel 19 die Ergebnisse der Nürnberger Siegerjustiz anerkannt werden sollten.

Parallel zu allen Ereignissen lief ein Propagandakrieg gegen die BRD, stärker noch als seit Beginn der Nachkriegszeit. Die besondere Hetze gegen Minister **OBERLÄNDER**^ und dessen Rücktritt 1960 seien hier stellvertretend genannt.

Von Mai bis August 1959 fand in Genf eine Außenminister-Konferenz statt. In der Deutschen Frage war kein Ergebnis zu erzielen. **C**HRUSCHTSCHOW erhielt eine Einladung zu einem Gipfeltreffen mit Präsident **E**ISENHOWER in die USA. Die Skrupellosigkeit dieser Propaganda fand ihre Entsprechung in der BRD, Hetzer und Lügner in den Medien waren auch auf westlicher Seite am Werk, Das ist die wichtigste und folgenreichste Tatsache aus dem Fall der Hakenkreuzschmierer.

Regierung, Parteien und Kirchen überboten sich anschließend in Schuldbekenntnissen allgemeiner Art und in Unterwürfigkeit gegenüber den Alliierten. Der Weg in die Schuld- und Reuepolitik wurde begonnen, der dann auch noch weitere Verschärfungen des § 130 StGB brachte und die Wirksamkeit der >Faschismus-Keule< und des >Auschwitz-Knüpppels< begründete.[10] Im übrigen hatten die Kölner Schmierereien zur Folge, daß die Ständige Konferenz der Kultusminister im September 1960 die Einführung des Fachs Gemeinschaftskunde an den Schulen beschloß. Das Fach Geschichte wurde teilweise abgeschafft.

[9] Siehe: Beitrag Nr. 434, »Der Fall >Oberländer<«.

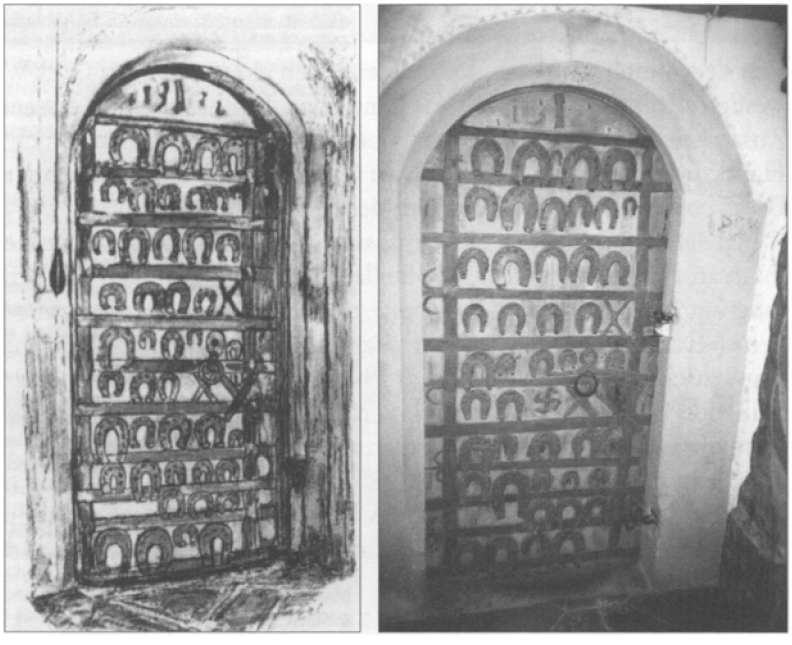
[10] Siehe: Rolf **KOSIEK**, ***Die Frankfitrter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen,*** Hohenrad, Tübingen '2005, S. 98 ff.

Hufeisen statt Hakenkreuz in Kirchenprospekt

Die heutige »politisch korrekte« Darstellung scheut sich gelegentlich auch nicht, zu Verfälschungen jahrhundertealter Überlieferungen zu greifen. Ein Beispiel befindet sich in dem kleinen achtseitigen Prospekt über die St. Stephans-Kirche zu Genhofen im Allgäu, der vom Katholischen Pfarramt St. Martin in Stiefenhofen herausgegeben ist.

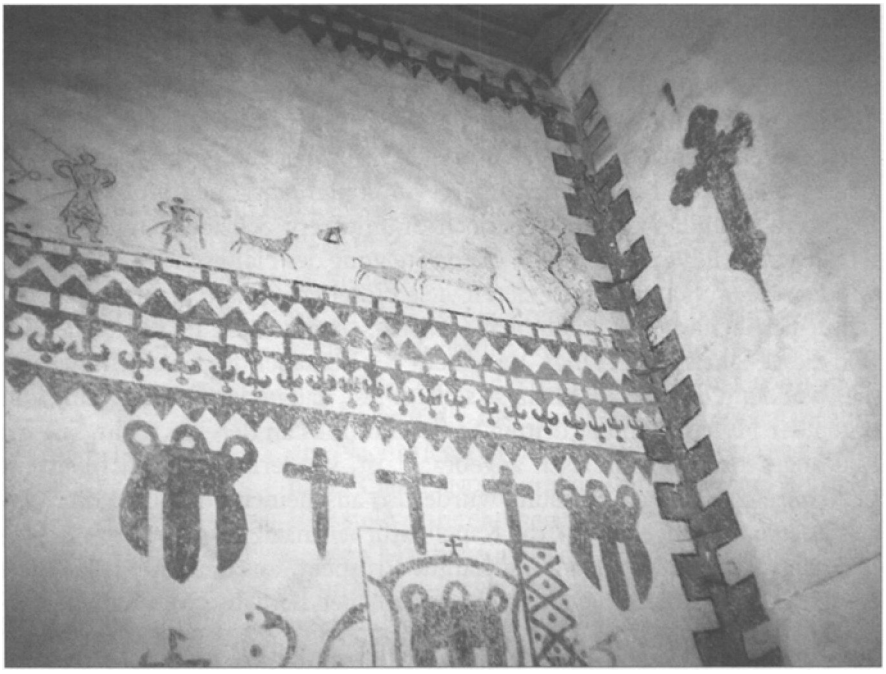
Diese im Spätmittelalter gebaute Kapelle in einem Ortsteil der Gemeinde Stiefenhofen, wenige Kilometer nördlich von Oberstaufen im Allgäu, liegt an der alten, schon von den Römern benutzten Salzstraße von Ehrwald-Lermoos-Thannheimer Tal-Oberjoch-Simmerberg-Scheidegg an der Stelle, wo die von den Fuhrleuten gefürchtete Steigung des Hahnschenkels zu überwinden war: »Nicht umsonst zieren viele Hufeisen als Votivgaben die Sakristeitür der Genhofener St. Stephans-Kapelle«, heißt es im Prospekt, der ein Bild dieser Sakristeitür bringt. Vergleicht der Besucher des Kirchleins jedoch dieses Bild mit der Wirklichkeit, so stellt er fest, daß in der fünften Reihe von unten der Hufeisen an der dritten Stelle von links an der Tür nicht, wie im Bild angegeben, ein Hufeisen angebracht ist, sondern in Wirklichkeit ein Hakenkreuz, Bei der Abbildung wurde also anscheinend im Sinne des Zeitgeistes etwas »nachgeholfen«, die Kapellentür »entnazifiziert«.

Auch sonst bemüht sich der genannte Prospekt, aus dem alle folgenden Zitate stammen, die in der alten mittelalterlichen Bemalung der Kapelle vor-



Die Sakristeitür der St. Stephans-Kirche zu Genhofen im Allgäu - *links* im Prospekt, *rechts* von uns fotographiert.

handenen Erinnerungen und Überlieferungen aus germanischer Zeit herabzuspielen oder zu leugnen. Zwar wird zugegeben, daß zu Ehren des Kapellenpatrons, des Diakons **STEPHANUS**, »Umritte und Pferdesegnungen an seinem Fest, dem 26. Dezember… vielerorts bis in die jüngste Vergangenheit üblich« waren und »wahrscheinlich… ein Zusammenhang (besteht) mit dem



Aufnahme aus dem Innenraum der Genhofener Kirche.

Fest der Wintersonnenwende, an dem nach altem Glauben Gott Wotan auf weißem Roß segnend durch das Land zog«. Doch, »wenn in diesem Fall ein Zusammenhang mit mythischen Vorstellungen der Germanen nicht von der Hand zu weisen ist, so ist das bei den Genhofener Wandornamenten anders«. Diese beeindrucken den Besucher der Kapelle wirklich.

Als »erstaunlich« und »geheimnisvolles Zeichen« werden die mehrfach - insgesamt an elf verschiedenen Stellen im Innenraum - in der alten Bemalung auftretenden »als Sonnenrune mißverstandenen gekreuzten Wolfshaken« (»Das Genhofener Hakenkreuz«) bezeichnet, »die von seltsamen Gebilden umschlossen sind. Mit etwas Phantasie können in dieser Umrahmung glühende Eisenstäbe gesehen werden, aus denen Flammen schlagen. Damit wäre ohne Rückgriff auf die germanische Vorzeit ein Genhofener Rätsel gelöst, denn dieses geheimnisvolle Zeichen, das noch Öfter zu finden ist, dürfte wohl ein Hinweis auf den Stifter des Bildes sein, den damaligen Schmied von Genhofen. Er hat sich mit seiner Hausmarke ja auch in der Mitte der Sakristeitür verewigt«.

Eben dieses auf der Sakristeitür zu sehende Hakenkreuz als »Hausmar-

ke« findet der Betrachter auf der Abbildung der Sakristeitür im Prospekt nicht, es ist wegretuschiert und danach durch ein Hufeisen ersetzt worden.

Andere Einzelheiten der ursprünglichen Ausmalung wie Spiralranken, Dreiecksbänder mit Lilienenden, »die an Höhlenmalereien erinnernde »Genhofener Jagd««, die Vogelabbildungen sind wohl nicht nur »»Produkte der Volkskunst«« und primitive Malerei, sondern hier einmalig erhaltene Erinnerungen aus alten vorchristlichen Zeiten.

Im 17, Jahrhundert wurden die frühen Malereien übertüncht und gerieten »in Vergessenheit, bis die Volkskunst von einst bei den Renovierungsarbeiten in den vierziger Jahren (die genaue Jahreszahl wird - politisch korrekt - verschwiegen; renoviert wurde sicher nicht in den ersten Nachkriegsjahren) dieses Jahrhunderts wieder fröhliche Auferstehung feierte und die Genhofener Kapelle im Kreis von Kunsthistorikern und darüber hinaus bekannt machte. Nicht ohne Stolz vermerken die Genhofener, daß bei einer UNESCO-Ausstellung »Die Kunst der Schrift« 1964 in Baden-Baden eine Ansicht der Genhofener Chorsüdwand mit ihren Ornamentnetzen und Bildzeichen gezeigt und im Katalog neben prähistorischen Felsmalereien und Kinderkritzeleien als Beispiel für »typisch elementare Zeichen« abgebildet wurde«.

Sicher ist richtig: »Besucher der Genhofener Kapelle gehen jedenfalls nicht fehl in der Annahme, dort etwas auf seine Weise Einmaliges zu sehen.« Bezeichnend ist nur, daß dieses Einmalige so zu verdecken versucht wird.

St. Stephans-Kirche zu Genhofen im Allgäu,

»Flamme empor« nazistisch?

Die gegenwärtige Hysterie bei der Vergangenheitsbewältigung schlägt gele-gentlich köstliche Kapriolen und macht auch vor alten Volks- und Feierliedern nicht halt. Der Fall des Niedersachsenliedes »Von der Weser bis zur Elbe…«, das ausgerechnet in Niedersachsen auf Anordnung der damaligen Hannoveraner Funkhauschefin Lea **ROSH** nicht mehr gesendet werden darf, ist ein Beispiel.[1] Das Singen von alten Wehrmachts- oder gar Landsknechtsliedern wurde Bundeswehrangehörigen schon zum Verhängnis.[2]

Ein weiterer bezeichnender Fall ereignete sich 1994 im württembergischen Unterland. Dort hatte der Schwäbische Albverein Untersteinbach eine Sonnwendfeier organisiert, und eine Teilnehmerin, Ute **DIMMLER** aus Pfedelbach, empörte sich anschließend in einem Leserbrief:[3] »Schlagartig verging mir allerdings der Spaß, als Liedblättchen zum Mitsingen ausgeteilt wurden und ich das Lied »Flammen empor« las. Abgesehen davon, daß es unpassend war (der Rhein fließt bekanntlich nicht durch Untersteinbach), beinhaltet es eindeutig nazistisches Gedankengut. Wie kommt der Schwäbische Albverein als Organisator dieser Veranstaltung dazu, den Rechtsextremismus zu fördern, ihn gesellschaftsfähig zu machen? Ich finde es erschreckend, daß so etwas heute schon wieder möglich ist.«

Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll ob solcher Einfalt aus antifaschistischem Fanatismus. Einmal heißt es in dem alten Lied »Flamme empor« und nicht »Flammen empor«, offenbar hat Frau **DIMMLER** nicht sehr aufgepaßt und ist in marxistischer Theorie eher zu Hause als in deutschen Volksliedern. Auch wußte sie offenbar nicht, daß dieses Lied bereits 1814 von Christian **NONNE** zum >Oktoberfeuer< am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig gedichtet wurde. Die Melodie stammt von K. **GLÄSER**, der sie 1791 schrieb. Der Verfasser kann wohl kaum ein »Nazi« gewesen sein oder »nazistisches Gedankengut« in das Lied verpackt haben, sondern er hat solches in der Begeisterung der Befreiungskriege über den Sieg gegen Napoleon geschrieben. Das Lied ist dann von Generationen Deutscher, vor allem auch bei den Sonnwendfeiern des Wandervogels wie der Bündischen Jugend, also der Jugendbewegung der

[1] Siehe: Beitrag Nr. 474, »>Niedersachsenlied< faschistisch?«

[1] Vgl. berichtete Fälle in: *Stuttgarter Nachrichten,* 5. 8. 1994, über »Hinter den Bergen. ..«; *Stuttgarter Nachrichten,* 5. 5. 1993, über ein »Kriegslied aus der Nazizeit«, dessen erste beide Strophen vom Bundesverteidigungsministerium zugelassen wurden; *Dolomiten,* 28. 3. 1993, über »Zu Mantua in Banden. ..« ; *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 2, 1993, S. 45, über »Ich hatt' einen Kameraden. . .« und »Wach auf, wach auf, du deutsches Land…«

[3] *Heilbronner Stimme,* 8. 7. 1994.

zwanziger Jahre, gesungen worden, von der es als gutes und passendes Feierlied - wie vieles andere - die Hitler-Jugend übernahm. Sind aber alte Lieder, nur weil sie auch zwischen 1933 und 1945 gesungen wurden, »nazistisch« und heute fehl am Platze?[4] Muß etwa auch die Mathematik geändert werden, weil auch unter HITLER zwei mal zwei schon oder noch vier war?

[4] Dazu weitere Leserbriefe in: ***Heilhronner Stimme,*** u.a. 9. 7, u. 12. 7. 1994.

Diese mehr als I50prozentige Vergangenheitsbewältigung ist schon grotesk, aber leider keine Seltenheit mehr im heutigen Deutschland.

So kam im Frühjahr 2005 die schleswig-holsteinische CDU in Schwierigkeiten, als sie in einem von ihrem Landesverband herausgegebenen Liederbuch das Lied »Wildgänse rauschen durch die Nacht« des 1915 auf der Insel Osel gefallenen Dichters der Jugendbewegung Walter FLEX aufgenommen hatte. Die Tageszeitung ***Elsmborner Nachrichten*** führte bei ihrem Angriff auf die CDU an, das Lied sei »umstritten« nach Auskunft der »Arbeitsstelle Neonazismus« der Fachhochschule Düsseldorf. Denn die Liedzeile »».. .und fahrn in Kaisers Namen« stelle ein »antidemokratisches Bekenntnis« dar.[5]

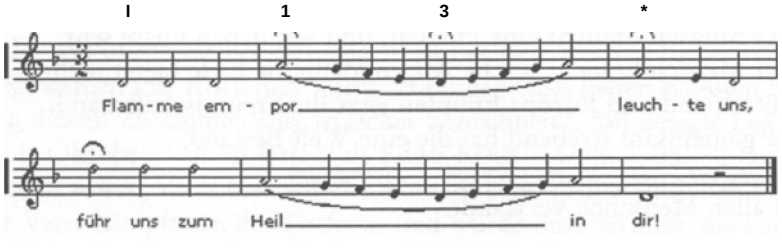
[5] ***junge Freiheit,*** 8.4. 2005.

Flamme empor
Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
von den Gebirgen am Rheine
glühend empor.
Siehe, wir, stehen:
treu im geweihten Kreise,
dich zu des Vaterlands Preise
brennen zu sehn.

Heilige Glut!
Rufe die Jugend zusammen,
daß bei den lodernden Flammen
wachse der Mut.

Leuchtender Schein!
Siehe, wir singenden Paare
schwören am Flammenaltare,
Deutsche zu sein.

Worte: J. H. Chr. NONNE, 1814; Weise: K. GLÄSER, 1791.



>Niedersachsenlied< faschistisch?

Als eine ihrer ersten Amtshandlungen hat die 1991 zur Direktorin des Norddeutschen Rundfunk-Funkhauses Hannover ernannte Lea ROSH, die später durch ihren Einsatz für das Holocaust-Denkmal in Berlin bekannt wurde, ein Sendeverbot für das >Niedersachsenlied< verhängt.[1] Der Text des Liedes weise tiefsitzende militaristische Gesinnung und aggressiven Geist aus, »ist eindeutig faschistoid«,[2] so Lea ROSH, weil Worte wie »Wut« und »Blut«, »Heldenmut« und »Niederwerfen« der »welschen Brut« vorkommen.

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.9.* 1991; auch Leserbrief des Dr. Rolf SCHNEIDER, Wittmund, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 18. 10. 1991; ebenso *Deutscher Anzeiger,* 15. 11. 1991, *Freies Forum* Nr. 4/1991, **S.** 8 f.

Nun ist das >Niedersachsenlied< bereits im Jahre 1926 von dem Oberlehrer Hermann GROTE gedichtet worden, also mitten in der Weimarer Republik. Es wurde bald so etwas wie die niedersächsische Nationalhymne und wird heute noch auf jedem Schützenfest zwischen Weser und Elbe angestimmt. Insbesondere wurde es auch von den sehr landverbundenen niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm KOPF (SPD) wie Ernst ALBRECHT (CDU) oder dem langjährigen CDU-Landesvorsitzenden HASSELMANN oft genug mitgesungen.

Im Schallarchiv des NDR in Hannover gibt es eine »volkstümliche Version« des Liedes und eine zweite, erst 1984 aufgenommene, vom Männergesangverein Concordia unter Leitung von Erich SCHARNOFSKE gesungen.[2]

[2] *Schaumburger Anzeiger,* 3. 9. 1991

Inzwischen existiert eine politisch korrekte Fassung des >Niedersachsenliedes'.

Von der Ems bis an die Elbe, vom Gebirge bis ans Meer
reicht das Land der Niedersachsen, äckerreich und früchteschwer.
Fest wie unsre Eichen halten alle Zeit wir stand,
auch wenn Stürme brausen über unser Heimatland.
Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen.
Glücklich, wer Wurzeln hier fand.

Schafe ziehen durch die Heide, in den Städten lärmt Verkehr,
auf den Strömen, auf den Gleisen geht der Handel hin und her.
Fest wie unsre Eichen halten alle Zeit wir stand,
auch wenn Stürme brausen über unser Heimatland.
Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen,
bieten einander die Hand.

Jeder Mensch braucht eine Heimat, und wir lieben unsre sehr.
Jeder Mensch braucht wache Augen, denn die Erde bietet mehr.
Deutschland und Europa knüpfen jetzt ihr Freundschaftsband.
Nur gemeinsam strebend hat die eine Welt Bestand.
Wir sind die Niedersachsen, offen und weltverwachsen,
mit allen Menschen verwandt.